

Berner Fachhochschule ▪ Soziale Arbeit

Die Resonanztheorie in der Sozialen Arbeit
– eine Neudimensionierung mit Mehrwert?

Christoph G. Döbeli
Janick M. Sallin

Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Abstract

In der vorliegenden Bachelor-Thesis wird die Resonanztheorie nach Hartmut Rosa in Verbindung mit der Sozialen Arbeit gebracht. Mit dieser soziologischen Theorie beschreibt Hartmut Rosa die Art der Beziehungen von Individuum und Welt. Kurz: Eine Soziologie der Weltbeziehung. Diese Beziehungen sind entweder durch eine resonante oder entfremdete Weise geprägt und können als gelingend oder misslingend interpretiert werden. Für Hartmut Rosa stellt eine resonante Weltbeziehung eine gelingende Beziehung dar, die objekt- wie personenbezogen sein kann. Der Ausgangspunkt dieser Bachelor-Thesis ist die Frage, ob diese soziologische Theorie sinnvoll mit der Sozialen Arbeit in Verbindung gebracht werden kann. In dieser theoretischen Arbeit werden somit Antworten auf folgende Forschungsfrage gesucht: Inwiefern könnte eine mögliche Anschlussfähigkeit von Hartmut Rosas Resonanztheorie einen Mehrwert für die Soziale Arbeit darstellen?

Rosas Verständnis von Weltbeziehungen eröffnen einen möglichen Gegenvorschlag zum geltenden Ressourcenbegriff in der Sozialen Arbeit. Die Prüfung der Anschlussfähigkeit seines Theorienkonstrukts mittels drei Übertragungsversuchen anhand eines Fallbeispiels und der anschließenden vertieften Klärung, ob die Anschlussfähigkeit auch einen Mehrwert bietet, brachte verschiedene Erkenntnisse hervor. Die theoretische Auseinandersetzung hat gezeigt, dass Rosas komplexe Überlegungen zwar anschlussfähig sind – der Mehrwert sich aber nur zeigen kann, wenn die Resonanztheorie so abstrahiert wird, dass sie keine Verständnisproblematiken mehr aufweist. Die Resonanztheorie bietet mit den eingeführten Begriffen der Resonanz und Entfremdung eine Perspektivenerweiterung zur Sozialen Arbeit. Bestehende Konzepte der Sozialen Arbeit können unter den Bedingungen der Resonanztheorie untersucht werden, die Resultate fallen aber vage aus und können sich widersprechen. Durch die theoretischen Bezüge wird ein tieferer Blick auf einen Fall möglich und eine sozialarbeiterische Intervention kann mit Hilfe der Resonanztheorie hergeleitet werden. Zudem wird eine Möglichkeit eröffnet, sozialarbeiterische Interventionen kritisch zu hinterfragen.

Die Erkenntnisse dieser Arbeit wurden direkt genutzt, um über die Fragestellung hinaus Grundlinien für eine Methode zu entwickeln, die auf der Resonanztheorie aufbaut. Dafür wurden Inhalte der Resonanztheorie so abstrahiert, dass sie für die Praxis Sozialer Arbeit besser nutzbar sind. Dabei war das Ziel, Stärken von Hartmut Rosas Theoriekonzept herauszuarbeiten und allfällige Schwachstellen zu überbrücken. Das Ergebnis daraus ist das RERO-Modell. Dieses methodische Konzept, gilt es nun für unterschiedliche Bereiche der Sozialen Arbeit noch auszudifferenzieren. Die Überlegungen sind noch in den Anfängen und es bedarf weiterer Anstrengungen, die Praxis miteinzubeziehen und parallel dazu das Modell methodisch weiterzuentwickeln.

Die Resonanztheorie in der Sozialen Arbeit

– eine Neudimensionierung mit Mehrwert?

Bachelor-Thesis zum Erwerb des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

▪

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Vorgelegt von

Christoph G. Döbeli

Janick M. Sallin

Bern, Dezember 2020

Gutachter: Prof. Dr. Olaf Maass

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
1. Einleitung.....	6
1.1. Persönliches Interesse	7
1.2. Fragestellung und Bezug zur Sozialen Arbeit.....	8
1.3. Forschungsstand.....	10
1.4. Vorgehensweise	11
2. Hartmut Rosas Resonanztheorie: Was steckt dahinter?	13
2.1. Wie kam er dazu?.....	13
2.2. Was sind die Grundannahmen?.....	16
2.3. Wie ist sie aufgebaut?	19
2.3.1. Was ist Resonanz?.....	19
2.3.2. Was ist Entfremdung?	22
2.3.3. Was beinhalten Resonanzsphären und Resonanzachsen?	24
2.3.4. Die drei Krisen: Was meint er damit?	26
2.4. Resonanztheorie: Das steckt dahinter	28
3. Anschlussfähigkeit in der Sozialen Arbeit: Welche Brücken können geschlagen werden?	30
3.1. Welche Felder der Sozialen Arbeit eignen sich inwiefern?.....	30
3.1.1. Worauf legen wir den Fokus?.....	34
3.2. Inwiefern können theoretische Brücken zu bestehenden Konzepten der Sozialen Arbeit geschlagen werden?	35
3.2.1. Brücken von der Netzwerkanalyse zur Resonanztheorie	35
3.2.2. Brücken von der Ressourcenorientierung zur Resonanztheorie	41
3.2.3. Exkurs: Was ist das gute Leben?	44
3.2.4. Brücken von der Themenzentrierten Interaktion zur Resonanztheorie.....	46
3.3. Inwiefern können Brücken von der Resonanztheorie zu beraterischen Interaktionsprozessen geschlagen werden?.....	49
3.3.1. Übertragungsversuch 1: Fünf Merkmale von Resonanz.....	50
3.3.2. Übertragungsversuch 2: Resonanzachsen- und Resonanzsphären	54
3.3.3. Übertragungsversuch 3: Bewerten und Begehren	55
3.4. Diese Brücken können geschlagen werden.....	57
4. Mehrwert: Inwiefern liegt in der Anschlussfähigkeit ein Mehrwert?.....	59
4.1. Ganzheitlichkeit von Subjekt- und Umweltbeziehung.....	59
4.2. Wechselseitige Zuordnung von Entfremdung und Resonanz	61
4.3. Ressourcenqualität und Resonanz	63

4.4. Für wen besteht ein möglicher Mehrwert?	65
4.5. Beantwortung der Fragestellung	68
5. Ausblick: Was machen wir mit den Erkenntnissen?	71
6. Wie könnte eine methodische Umsetzung aussehen?	73
6.1. Warum eine Methode?	73
6.2. Inwiefern kann die Resonanztheorie auf beraterische Interaktionsprozesse gepasst werden?	74
6.2.1. Wie sieht das RERO-Modell grafisch aus?	81
6.3. Wie könnte das RERO-Modell weiterentwickelt werden?.....	83
7. Literaturverzeichnis	85
8. Abbildungsverzeichnis	89

1. Einleitung

Zeit hängt unweigerlich mit unserer Welt zusammen. Rhythmische Zeitstrukturen rahmen das menschliche Zusammenleben auf der Erde. Tag und Nacht, 24 Stunden, 12 Monate und 60 Minuten sind Beispiele für solche rhythmische Zeitstrukturen.¹ Diese sich immer wiederholenden Zeitfenster beeinflussen gesellschaftliches Leben. Die Grundlage der Entwicklung des Menschen und lebender Organismen sind solche Rhythmen der Umwelt, so Adam (2005, S. 31). Das Dilemma des Menschen in Bezug auf die Zeit liegt darin, dass sie ihm ausgeht und etwas das ausgeht, ist ein kostbares Gut. Adam beschreibt die Zeit als Geschwindigkeit, die als ökonomischer Wert fungiert – je schneller umso besser (S. 188). Je schneller Ware im Wirtschaftskreislauf umgesetzt wird, desto schneller und höher steigt der Profit und damit einhergehend das Bruttoinlandprodukt. Die Marktwirtschaft ist demnach direkt mit dem Faktor Zeit verknüpft. Um den Fortbestand der Moderne zu erhalten, benötigen wir als Gesellschaft im gültigen Wirtschaftssystem Wachstum. Gibt es kein Wachstum, folgt die Krise. Wir befinden uns also in einem permanenten Steigerungszwang, getrieben vom Wachstum. Diese anhaltende Beschleunigung führt zu einer Verdichtung – Verdichtung von Zeit und Innovation. Weil die Zeit in ihrer zyklischen Struktur nicht vergrößert werden kann, wird sie verdichtet, um den Status Quo, also die Grundmechanismen sozialer Produktion und Verteilung, zu erhalten (Rosa, 2016, S. 295-310). Hartmut Rosa beschreibt in seiner Akzelerationstheorie, wie die moderne Beschleunigungsdynamik durch Wachstum und Beschleunigung direkt mit der Beschleunigung des Lebenstempos zusammenhängt (S. 309-310). Das Resultat ist erkennbar in unserer kulturellen Entwicklung. Fast-Food, Power-Nap, Speed-Dating oder Multitasking – der Mensch gerät in «Zeitnot» (S. 114). Die Knappheit der Zeit grenzt an ein Paradoxon, denn die Zeit bleibt faktisch gleich. Da sich das Lebenstempo erhöht, geht uns die Zeit vordergründig aus. Pro Zeiteinheit steigern wir die Handlungs- und Erlebnisepisoden, deswegen erleben wir am Ende des Tages ein Gefühl von Zeitmangel (S. 114).

Rosa knüpft an die Kritische Theorie an, welche durch Horkheimer, Marcuse oder Adorno geprägt ist. Die negative Darstellung der gesellschaftlichen Dynamik, in der die menschliche Geschichte als widersprüchlich anerkannt wird, wird durch ihn weitergespannt. Widersprüchlich, weil die Geschichte den Menschen entwickelt, diese Entwicklung aber auch zu einer fundamentalen Krise der Gesellschaft und letztendlich zu einer Entfremdung des Lebens führt (Behrens, 2002, S. 15). *Das Ringen nach Ressourcen* ist latent in unserer Gesellschaft verankert und das tat sie schon im 20. Jahrhundert, als die Frankfurter Schule darauf aufmerksam gemacht hat (S. 74). Natürlich beherrscht die Ressourcenfrage die

¹ Norbert Elias spricht von einer «sozialen Uhr», welche die Gesellschaft reguliert (1984/2004, S. 66).

Menschheit schon seit ihrer Entstehung. Das Ausmass in der modernen Gesellschaft nimmt jedoch mehr und mehr abstraktere Formen an, welche für den Laien nicht mehr einfach nachvollziehbar sind.² Materielle und immaterielle Mittel hängen eng mit unserer modernen Gesellschaft zusammen. Pierre Bourdieu beispielsweise gelang es, die Reproduktion von sozialer Ungleichheit darzustellen und das Konzept von mehreren Kapitalien aufzuzeigen, welche Individuen in ihren Leben direkt beeinflussen (Bourdieu, 1979/2016). Es gelang ihm, darzulegen, dass nebst den monetären Ressourcen (ökonomisches Kapital), auch kulturelles, soziales und symbolisches Kapital existiert. Nebst Bourdieu gibt es weitere Ressourcen-Theorien von Hobfoll, Foa und Foa, Becker oder Knecht (Knecht & Schubert, 2012, S. 23-38). Hartmut Rosa schlägt jedoch einen anderen Weg ein. Mit dem verwendeten Begriff «Resonanz» versucht er, einen von kulturellen Wertungen und Vorannahmen möglichst freien Zugang zur Frage gelingender Beziehungen von Subjekt und Welt in Anlehnung an die Idee des «guten Lebens» zu finden (Brumlik, 2016, S. 120-123). Er unterscheidet sich damit deutlich von den bisherigen Ressourcen-Strömungen, welche Andeutungen an das effektive Leben eines Individuums in der Gesellschaft positionieren. Während auf der einen Seite *mehr Ressourcen* ein Indiz für ein besseres Leben sind, klammert Rosa diese Sichtweise vorerst aus und bezieht sich nicht auf diese Kapitalien des Menschen. Stattdessen rückt er die Beziehung und das Verhältnis von *Mensch und Umwelt* in den Vordergrund. Seine Theorie stösst damit auf einen gesellschaftlichen Kern, der weiter geht als das geflügelte Wort der «Entschleunigung», des «Slow Livings» oder «Slow Foods» (Hellmann, 2019, S. 213). Wir sehen darin eine spannende Grundlage, die Soziale Arbeit aus einer anderen Perspektive zu betrachten.

1.1. Persönliches Interesse

Einer der Aspekte, der das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit so interessant macht, ist die Vielfältigkeit der Bezüge zu verwandten Wissenschaften. Das Bezugnehmen auf verschiedene Disziplinen ist nicht letztlich Ausdruck davon, dass das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit weitläufig ist und Fragestellungen in der Regel komplex sind. Daher erstaunt es nicht, dass Berührungspunkte mit Soziologinnen und Soziologen und deren Theorien vorprogrammiert sind. Einer von ihnen ist Hartmut Rosa, dessen Arbeit zweifellos hoch aktuell ist. Mit seinem Werk «Beschleunigung und Entfremdung: Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit» (2005/2016) vermochte er, unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen. Darin beschreibt er die fortlaufende Beschleunigung der Bereiche unseres Lebens und das damit einhergehende Gefühl der Entfremdung. Mit dem Buch «Resonanz – eine Soziologie der

² Vom aufrechtgehenden, lokalen Jäger und Sammler zum globalvernetzten Homo sapiens sapiens.

Weltbeziehung» (Erstveröffentlichung, 2016) bringt er einen Anschluss an das vorangehende Werk.

Wir befinden uns in der Phase des Lebens, in der das Aushandeln des persönlichen Lebensentwurfs im Zentrum steht. Dafür bietet Rosa mit seiner Resonanztheorie viel Stoff für Diskussionen. Seine Zeitanalyse der Moderne und deren Konzept sind aktuell und greifbar. Tatsächlich glauben wir, im Leben immer wieder auf die von Rosas beschriebenen Gefüge und Entwicklungen zu stossen. Darauf gründet unser Interesse an dieser Forschungsarbeit.

Die Soziale Arbeit interessiert sich für gesellschaftliche Strukturen. Diese können explizit, aber auch implizit Gegenstand der Arbeit sein, indem sie zum Beispiel in der Fallarbeit beachtet und reflektiert werden. Dafür ist Harmut Rosa mit seinen theoretischen Überlegungen und seiner Resonanztheorie eine vertiefungswürdige Referenz. Wie bereits im vorgängigen Kapitel angedeutet, bezieht Rosa in der Resonanztheorie eine kritische Position zur «Jagd nach Ressourcen» (2017, S. 17). Der Begriff *Ressource* ist in der Sozialen Arbeit weit verbreitet. Gemäss unserer Empfindung ist immer wieder von Ressourcenorientierung, -aktivierung und -erschliessung die Rede. Die Resonanztheorie bietet hier mit einer Dimensionserweiterung einen Gegenentwurf im Diskurs. Denn was bringen Ressourcen, wenn kein «vibrierender Draht» (S. 24) zur Umwelt besteht? Welchen Wert haben eine Vielzahl an Möglichkeiten, wenn unsere Beziehung zur Welt und zum Leben eine stille ist? In dieser Erweiterung des Ressourcenverständnisses, dem Hinausgehen über die einfache Ressourcenoptimierung, sehen wir einen möglichen Mehrwert für die Soziale Arbeit.

1.2. Fragestellung und Bezug zur Sozialen Arbeit

In der Literatur werden Harmut Rosas Theorien zur Beschleunigung und Resonanz gewürdigt. Ihm wird jedoch zeitgleich vorgeworfen, er würde keine möglichen Lösungsansätze bieten. Indem wir die Anschlussfähigkeit seines Theorienkonzepts an die Praxis der Sozialen Arbeit prüfen, möchten wir einen Beitrag dazu leisten, diese Wissenslücke zu schliessen. Die Prüfung der Kompatibilität der Theorie für die Soziale Arbeit ist für uns Grund genug, sich im Rahmen der Bachelor-Thesis mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Die Soziale Arbeit umschliesst ein breites Feld an Bereichen und Anwendungsfeldern. Verschiedene Anwendungsfelder erfordern verschiedene Theorien, Methoden und Werkzeuge, welche in der Praxis Verwendung finden. Die Professionellen der Sozialen Arbeit indes halten sich an gültige Zielen, welche sich im Berufsbild vorfinden, fest (AvenirSocial, 2014). Die Akteurinnen und Akteure der Sozialen Arbeit handeln darin in einer stellvertretenden Krisenbewältigung. Nach Oevermann besteht die erfolgreiche Hilfe in der Rückgewinnung der Autonomie und Integrität der Klientinnen und Klienten durch die Hilfe der

Professionellen von aussen, weil die Bewältigung nicht mehr allein zu meistern ist (2013, S. 120-125). Dies trifft beispielsweise auf einen Sozialdienst oder auf Settings in der Sozialpädagogik zu. In der Soziokulturellen Animation beschäftigen sich die Professionellen dagegen eher mit der Gestaltung und Belebung von Lebensräumen, immer noch autonomiefördernd, aber nicht mehr per se stellvertretend. Das vormundschaftliche Handeln ist also ebenso Teil der Sozialen Arbeit wie die «Bemündigung über verständigungsorientiertes Handeln» unter der Berücksichtigung und Förderung der Ressourcen und Eigenschaften der Klientinnen und Klienten (Stimmer, 2012, S. 55-56). Staub-Bernasconi formuliert als grundsätzlichen Gegenstand der Sozialen Arbeit soziale Probleme (1996, S. 12). Diese sozialen Problemlagen werden für deren Begründung in verschiedene Kategorien aufgeteilt. Ihr erarbeitetes Tripelmandat positioniert Handlungen in der Tätigkeit der Profession sehr genau. Um eine Veränderung zu begünstigen und soziale Probleme lösen zu können, ist es elementar, die Situation zu kennen (Anamnese), diese zu beurteilen (Diagnose), richtig einzugreifen (Intervention) und schlussendlich zukunftsgerichtet zu bewerten (Evaluation) (S. 11). Wir sind der Ansicht, dass bei der Beurteilung einer Situation Akteurinnen und Akteure der Sozialen Arbeit durch einen Ressourcenblick geprägt sind. «In der Sozialen Arbeit sind die Problemanalyse-, Interventions- und Reflexionsmethoden bzw. -verfahren im Sinne mehrperspektivischen Denkens und Handelns bezüglich der Problemzuordnung, aber eben auch der Ressourcenfindung auf die Lebensstile und die Lebenswelten der Klienten sowie auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sozialpädagogisches Handeln stattfindet, einschliesslich ihrer Wechselwirkungen zu beziehen» (Stimmer, 2012, S. 28-29).

In Anbetracht des Interesses an der Resonanzthematik und dem grundlegenden Zusammenhang von Ressourcen und Sozialer Arbeit haben wir verschiedene vertiefungswürdige Hypothesen entwickelt.

Folgende Hypothesen werden anhand der vorliegenden Arbeit versucht zu verifizieren oder falsifizieren:

- Gegenüber der Ressourcenorientierung hat die Resonanzorientierung durch die Erweiterung um eine Dimension einen Mehrwert.
- Der Mehrwert der Resonanz kann definiert werden und entspricht nicht nur einer Komplexitätssteigerung.
- Die Resonanzorientierung ist an die Soziale Arbeit anschlussfähig und kann methodisch umgesetzt werden.

Die genannten Hypothesen sollen einen Ansporn sein, sie widerlegen zu können oder sie mit erarbeitetem Wissen zu bestätigen. Übergeordnet steht die zu verfolgende wissenschaftliche Hauptfragestellung, welche wir systematisch vertiefen wollen:

Inwiefern könnte eine mögliche Anschlussfähigkeit von Hartmut Rosas Resonanztheorie einen Mehrwert für die Soziale Arbeit darstellen?

Mit den folgenden Grundsätzen der Sozialen Arbeit, verankert im Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz, legitimieren wir unsere Forschungsarbeit:

- «Soziale Arbeit hat Lösungen für soziale Probleme zu erfinden und zu entwickeln und zu vermitteln.» (Punkt 4)
- «Soziale Arbeit initiiert und unterstützt über ihre Netzwerke sozialpolitische Interventionen und beteiligt sich sozialräumlich an der Gestaltung der Lebensumfelder sowie an der Lösung struktureller Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Einbindung der Individuen in soziale Systeme ergeben.» (Punkt 8)
(AvenirSocial, 2010, S. 7)

1.3. Forschungsstand

Es existieren bereits Forschungsarbeiten zu Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, die an die Resonanztheorie anknüpfen. Beispielsweise versucht Hammerschlag in einer Hochschulschrift die Frage zu beantworten, welchen Beitrag die Resonanztheorie für die Soziale Arbeit im Strafvollzug leisten kann (2017). Auch Rüllkötter hat sich in einer theoretischen Hochschulschrift mit Rosa auseinandergesetzt und eine Erweiterung des Konzepts der Lebensbewältigung und seiner Handlungsaufforderungen an die Soziale Arbeit abgehandelt (2019). Kniefs stellte sich in ihrer Bachelor-Thesis die Frage, ob die Resonanztheorie als Basis von Professionalität in der Sozialen Arbeit verstanden werden kann (2017). Rosa selbst leistet mit Endres durch «Resonanzpädagogik – wenn es im Klassenzimmer knistert» (2016) einen direkten Praxisbezug. Es wird zwar keine direkte Brücke zur Sozialen Arbeit geschlagen, ein Zugang besteht aber darin, dass Themen der Sozialpädagogik aufgegriffen werden. Wissenschaftliche Arbeiten, die auf die Anschlussfähigkeit an die Methodik der Sozialen Arbeit abzielen, sind uns nicht bekannt.

Zu Hartmut Rosas Resonanztheorie gibt es auch zahlreiche kritische Stimmen. Beispielsweise stellen sich Peters und Schulz in ihrem Buch «Resonanzen und Dissonanzen – Hartmut Rosas kritische Theorie in der Diskussion» (2017) der Resonanztheorie kritisch gegenüber. Im Buch finden sich etliche Autorinnen und Autoren mit kritischen Beiträgen. Sie thematisieren

Resonanz als Kategorie der Sozialtheorie und das Konstrukt als normativen Massstab. Rosa nimmt im letzten Kapitel des Buchs selbst Stellung dazu.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, ist eine hohe Anzahl an Ressourcen ein Indiz für ein gutes Leben, aber dennoch keine Bedingung. Es wird der Eindruck erweckt, dass Rosa mit seiner Theorie über Resonanz und Entfremdung, nebst einer soziologischen Auseinandersetzung, auch eine philosophische Frage nach *dem* «Guten Leben» versucht zu beantworten. In einem kurzen Exkurs widmen wir uns dieser Frage noch zusätzlich (siehe Kap. 3.2.3.). Tatsächlich könnte man *Resonanz* als Ressource begreifen und/oder als Erweiterung des Ressourcenkonzepts verstehen. Um die Gemeinsamkeiten und Gegensätze der beiden Begrifflichkeiten zu ergründen, wird das Konzept der Ressource im Kapitel 3.2.2. «Ressourcenorientierung und Resonanztheorie» vertieft eingebettet.

Der aktuelle Forschungsstand zeigt, dass Rosas junge Resonanztheorie von verschiedenen Disziplinen behandelt wird, auch durch die Soziale Arbeit. Die Anzahl der wissenschaftlichen Arbeiten hält sich jedoch in Grenzen und die Anschlussfähigkeit an die Soziale Arbeit wurde bisher nicht auf einen Mehrwert untersucht. Folglich schliesst die vorliegende Arbeit eine Forschungslücke in diesem Bereich.

1.4. Vorgehensweise

Um die festgelegte Fragestellung nach der Anschlussfähigkeit und einen möglichen Mehrwert der Resonanztheorie in der Sozialen Arbeit zu klären, bedarf es einer nachvollziehbaren Herleitung. Die Erarbeitung findet in Form einer theoretischen Literaturarbeit statt. In einem ersten Schritt nehmen wir eine Analyse auf der Makroebene vor. Was genau steckt hinter der Resonanztheorie von Hartmut Rosa? Die Untersuchung geht von seiner Beschleunigungstheorie aus und mündet in der Erarbeitung der Grundannahmen, dem grundsätzlichen Aufbau der Theorie und der begrifflichen Klärung von Resonanz und Entfremdung sowie Resonanzsphären und -achsen. In einem zweiten Schritt untersuchen wir die Anschlussfähigkeit der Theorie an die Soziale Arbeit. Wir schaffen darin den Bezug zu den Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit (Soziokulturelle Animation, Sozialpädagogik und Sozialarbeit) und legen einen Fokus auf beraterische Interaktionsprozesse, einer von uns definierten, feldübergreifenden Schnittmenge. Mit bestehenden theoretischen Konzepten, welche in der Sozialen Arbeit Anwendung finden, prüfen wir die Anschlussfähigkeit der Resonanztheorie. Wir thematisieren darin die Netzwerkanalyse, die Ressourcenorientierung und die in Gruppen verwendete Themenzentrierte Interaktion. Nachdem die genannten Gebiete verständlich gemacht wurden, schlagen wir die Brücken zur Resonanztheorie. In einem anschliessenden Teil wechseln wir die Betrachtungsseite und blicken von der Resonanztheorie auf den gelegten Fokus von beraterischen Interaktionsprozessen. Mittels

drei spezifischen Übertragungsversuchen auf ein Fallbeispiel erörtern wir Bezüge, die die Theorie herstellen kann. In einem dritten Schritt vertiefen wir die herausgearbeiteten Anschlüsse und konkretisieren diese in einem Mehrwert. Inwiefern dieser Mehrwert benenn- oder greifbar ist, wird ausgehend von den bisherigen Erkenntnissen beleuchtet. In einem letzten Schritt nehmen wir uns einer möglichen methodischen Umsetzung der Resonanztheorie an, um den erarbeiteten Mehrwert für die Praxis anwendbar zu machen. In einem abschliessenden Ausblick beurteilen wir mögliche sinnvolle Anschlussarbeiten im Hinblick auf die Resonanztheorie in der Sozialen Arbeit. Damit eine möglichst sachliche Auseinandersetzung gewährleistet ist, werden kritische Standpunkte in das Argumentarium miteingeflochten.

2. Hartmut Rosas Resonanztheorie: Was steckt dahinter?

Dieses Kapitel führt an Hartmut Rosas Resonanztheorie heran. In einem ersten Schritt wird sein vorangehendes Werk, *Beschleunigung – die Veränderung der Zeitstrukturen der Moderne*, umrissen. Dieses ist für das allgemeine Verständnis der Resonanztheorie wichtig. Die Theorie baut darauf auf, beziehungsweise ist Rosas Antwort auf die Beschleunigung. Im Anschluss werden die Grundannahmen erklärt, bevor der Aufbau und Kern der Theorie erläutert wird.

2.1. Wie kam er dazu?

Mit der Ausarbeitung der theoretischen und empirischen Untersuchung der beschleunigenden oder beschleunigten Zeit legte Hartmut Rosa den Grundstein für die Entwicklung der Resonanztheorie. In seinem Buch über die Beschleunigung und die Veränderung der Zeitstrukturen der Moderne (Rosa, 2005/2016) bildete er den Rahmen für seine weiteren Überlegungen der Resonanztheorie. Wie er selbst in verschiedenen Interviews sagte, fühlte er sich missverstanden als «Entschleunigungsguru» (Interview mit Welty, 2016). In der Ausarbeitung des Resonanzbegriffs erweitert und präzisiert er deshalb seine Theorie. Die entstandene Schwierigkeit, dass für ihn Entschleunigung nicht per se den Gegenpol zur Beschleunigung darstellt, erwies sich als nicht wirklich fassbar. Die grundlegenden Überlegungen seiner Reinterpretation der Moderne aus beschleunigungstheoretischer Sicht sind wichtig für das Verständnis seiner nachfolgenden Theorie über die Resonanz. Dieser Einblick in seine Vorarbeit ist jedoch keineswegs neu. Bach (2007) stellt richtigerweise fest, dass schon viele Individuen der Zeitgeschichte über das Thema Tempo und Zeit und dessen Ausmasse und Veränderungen berichtet haben. Hartmut Rosa bringt aber eine genauere Betrachtungsweise und Analyse in den Diskurs, welche sich nicht mit unbegründeten Floskeln begnügt. Er stellt beispielsweise die Ansicht von Max Weber, dass die Modernisierung vor allem als Prozess der Rationalisierung gilt, in Frage (Rosa, 2016, S. 105-107). Gemäss Rosa ist die Zeit begrifflich nicht unmittelbar neben Kultur, Struktur, Natur- und Selbstverhältnis, sondern als «zentrale und konstitutive Dimension derselben» zu verstehen. Beschleunigung erweist sich bei ihm als Aspekt und Teil jeder der genannten Modernisierungsprozesse (S. 110). Indem er paradoxe Tendenzen der vier Modernisierungsprozesse als Nebenfolge, wenn auch unbeabsichtigte, der sozialen Beschleunigung interpretiert, macht er, objektiv betrachtet, einen guten taktischen Schachzug. Damit schliesst er nämlich etwaige Abweichungen in seine Betrachtungsweise der Zeit und Beschleunigung mit ein, was deren Hinterfragung erschwert, da sie Teil des Konzepts sind.

Rosa definiert drei Ebenen der sozialen Beschleunigung. Deren drei Formen sind technische Beschleunigung, Beschleunigung des sozialen Wandels und die Beschleunigung des Lebenstempos (S. 124). Er grenzt diese drei Dimensionen voneinander ab, stellt aber auch fest, dass sie sich reziprok beeinflussen können. Die technische Beschleunigung umfasst die zielgerichtete, gewollte maschinelle und technologische Beschleunigung. Rosa führt klassische Prozesse im Transport-, Kommunikations- oder Produktionswesen auf (S. 124-125). Die Beschleunigung von diesen Güterproduktionen und Dienstleistungen lässt sich genau messen und begründen; einerseits der Prozess selbst, andererseits die historische Entwicklung desselben. Die durchschnittliche Geschwindigkeit, beispielsweise unserer Fortbewegung, ist rasant angestiegen. Erreichte man vor der Industrialisierung Ort A mit dem Pferd in Wochenfrist, erreicht man ihn heute mit der fortgeschrittenen Mobilität innert Stunden. Eine paradoxe Tendenz in dieser Dimension ist die Bildung von Stau. Je mehr Personen sich in derselben Region fortbewegen wollen, desto eher kommt es zu einer infrastrukturellen Überlastung und damit zu einer temporären niedrigeren Durchschnittsgeschwindigkeit der Fortbewegung.

Die Beschleunigung des sozialen Wandels beschreibt Rosa als Veränderung des Tempos, welches Praxisformen, Handlungen und Beziehungsmuster rahmt (S. 129). Demnach bilden in immer kürzeren Zeiträumen auftretende Reorganisationen der Arbeitsprozesse den Inhalt des sozialen Wandels. Rosa nimmt bei der Darstellung das Konzept der Gegenwartsschrumpfung zur Hilfe, welches bereits durch Lübbe (1998) und Luhmann (1997) Anwendung fand (S. 131). «Beschleunigung des sozialen Wandels lässt sich damit definieren als Steigerung der Verfallsraten von handlungsorientierenden Erfahrungen und Erwartungen und als Verkürzung der für die jeweiligen Funktions-, Wert- und Handlungssphären als Gegenwart zu bestimmenden Zeiträume» (Rosa, 2016, S. 133). Während die technische Beschleunigung als Beschleunigung *in der* Gesellschaft betrachtet werden könnte, stellt die Beschleunigung des sozialen Wandels eine Beschleunigung *der* Gesellschaft dar.

Die dritte Ebene beschreibt die Beschleunigung des Lebenstempos. Rosa spricht damit die Steigerung der Anzahl von Handlungen und Erlebnissen pro Zeiteinheit an (S. 135). Eine weitere paradoxe Tendenz in dieser dritten Kategorie steckt in der Tatsache, dass durch die technische Beschleunigung vermeidlich mehr Zeit für den Menschen übrigbleibt. Dieser befindet sich gemäss Rosa aber eher in einer «Zeitnot», also in einem Zustand, in welchem Zeit als Mangel betrachtet wird. Dies aufgrund der Tatsache, dass mit der Steigerung die Verdichtung einhergeht. Die gewonnene Zeit wird eher dazu verwendet, in ein neues Ereignis oder eine neue Handlung zu investieren. Rosa sieht das Gefühl der Zeitknappheit und der Schnelligkeit des sozialen Lebens als komplexe sozialpsychologische Erscheinung, welche mit einer systematischen Einbeziehung der kulturellen Faktoren zu verorten ist (S. 138).

Die Ursache für die Veränderung der Zeitstrukturen der Moderne, in der Form eines sich selbst steigernden Akzelerationszirkels, sieht Rosa in drei zentralen Triebkräften (S. 256-257). Erstens, «dem ökonomischen Motor», in welchem Beschleunigung zum Zwecke der Steigerung manifestiert ist. Zweitens, «der kulturelle Motor». Dieser umschreibt die «sinnlose Unendlichkeit des Fortschritts», wie Max Weber die Wissenschaft beschrieb und Rosa dies nun auf das Leben überträgt (S. 294). Er ist der Ansicht, dass ein Individuum niemals an den Punkt der Lebensättigung gelangt und stattdessen plakativ in einem Limbo des Nicht-Verpassens gefangen ist. Und drittens, «der soziostrukturelle Motor», welcher Bezug auf die Wahrnehmung von scheinbar verkürzten Prozessen im gesellschaftlichen Leben nimmt. Rosa spricht beispielsweise von immer kürzeren Bearbeitungszeiten für Forschungsaufgaben oder verkürzten Fristen für anstehende Familienaufgaben (S. 302). Die Beispiele erscheinen teilweise ungenau, doch auf der anderen Seite sind es genau die Dinge aus dem Alltag, die der Leserschaft wieder die nötige persönliche Nähe zur Materie geben. «Die ökonomische Logik wirkt als primärer Akzelerator für die technische Beschleunigung, die kulturelle Steigerungslogik treibt die Beschleunigung des Lebenstempos voran, und das Strukturprinzip der funktionalen Differenzierung beschleunigt den sozialen Wandel [...]» (2016, S. 310).

Im vierten Teil seiner Beschleunigungstheorie kommt Rosa auf die Konsequenzen zu sprechen. Beispielsweise nennt er den Zustand «rasender Stillstand» als Ergebnis der Beschleunigung der Moderne (S. 385). Die Zeit scheint in der Wahrnehmung still zu stehen, da die Menge an Ereignissen das Individuum nicht mehr fassen und keine sichtbare Entwicklung mehr erkennen kann. Das Subjekt und dessen Identität gerät zunehmend in einen krisenhaften Zustand der Entfremdung. Stress, Verpassensängste oder Anpassungsängste sieht Rosa als Resultate der Beschleunigung. Er spricht auch von Desynchronisationszuständen, in denen die einzelnen Elemente aufgrund der unterschiedlichen Beschleunigungen nicht mehr zueinander passen – im vorgängigen Beispiel ist es der Mensch, der sich in der Ansammlung an Akzelerationsprozessen fremd vorkommt. Rosa nennt im gleichen Zusammenhang eine soziale Erstarrung, die zu Beschleunigungspathologien führt, wie Depressionen oder Langeweile, was er als psychisches «Einfrieren der Zeit» betitelt (S. 386-387). Darin manifestiert sich jedoch wieder die anfängliche Einschätzung über Rosas Akzelerationstheorie, dass alles in irgendeiner Form mit der Beschleunigung der Dinge zu tun hat. Wenn diese einen konträren Effekt aufweisen, wird es als einen Mitgrund der Beschleunigung angesehen. Rosas Theorie der Beschleunigungsgesellschaft gipfelt in einer «finalen Katastrophe» oder einer «radikalen Revolution». Was wie ein biblischer Unterton klingt, ist de facto der Grundstein für die Ausarbeitung seiner Antwort auf Beschleunigung, die Resonanz, und nicht die vermeintliche Entschleunigung, als mögliche Lösung für das Akzelerationsproblem unserer Gesellschaft, gemäss Rosa (S. 489).

2.2. Was sind die Grundannahmen?

«Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung.» Mit diesem Satz eröffnet Hartmut Rosa sein Buch *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung* und führt damit sogleich in seine Kernthese ein (2017, S. 13). Mit seinem Werk leistet er einen Beitrag zur Kritischen Theorie. Er ist der Auffassung, dass sie «[...] das Bewusstsein für und die Hoffnung auf die Möglichkeit eines anderen In-der-Weltseins, und damit einer alternativen gesellschaftlichen Formation, aufrechterhalten muss [...]» (Rosa in Peters & Schulz, 2017, S. 312). Dieses Kapitel widmet sich den Annahmen, die dieser These zu Grunde liegen. Neben Peters und Schulz (2016) wird er von Rahel Jaeggi (2005/2016) als bedeutsamer Autor der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule anerkannt. Sie weisen darauf hin, dass er an die erste Generation von Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse und Erich Fromm anschliesse (2017, S. 9). Auch Waldenburger und Teutoburg-Weiss würdigen und begrüßen Rosas Beitrag zur Kritischen Theorie, vor dem Hintergrund, dass sich diese in einem Teufelskreis befinde und konstatieren, dass sie sich «[...] über die Möglichkeitsbedingungen von sozialwissenschaftlicher Kritik streitet oder postmoderne Philosophien das Aufzeigen von Kontingenz mit substantieller [sic] Sozialkritik verwechseln [...]» (2017, S. 53). Seine Analyse und Kritik der aktuellen Formen der Vergesellschaftung sei der erste wichtige Schritt.

Wie mit der Beantwortung der Frage des vorangehenden Kapitels 2.1. bereits erläutert wurde, geht Rosa von einem Mengenwachstum pro Zeiteinheit aus, was eine stetig fortschreitende Steigerungslogik und letztlich einen Steigerungszwang zur Folge hat. Das wiederum münde in einer Eskalationstendenz, weil sich die Moderne mit ihrer Aufstellung nur dynamisch stabilisieren könne (2017, S. 13-14). Rosa spricht in seinem Buch von einer gestörten oder pathologischen Weltbeziehung. In diesem brüchigen Weltverhältnis sieht er dafür die Beschleunigung als *Folge* und *Ursache* zugleich (S. 14). Das knüpft an seine Aussage an, wonach das Urteil über die Lebensqualität in Anbetracht und Abwägung des Wohlstands, des Status, der Bildung und der Ressourcenverteilung gefällt wird (S. 22). Hartmut Rosas Überzeugung ist allerdings, dass eine hohe Qualität des Lebens nicht nur an Wahlmöglichkeiten und Ressourcen geknüpft werden kann, sondern dass die Weltbeziehung dafür massgebend ist (S. 52). Mit der Weltbeziehung meint er die Art und Weise, wie die Welt von einer Person erfahren und angeeignet oder anverwandelt wird. Das Erfahren sei dabei von passiver und das Aneignen oder Anverwandeln von aktiver Natur. Er spricht von einer gelingenden oder misslingenden Weltbeziehung, für die der Grad der Verbundenheit mit Menschen und die Offenheit gegenüber Anderen ausschlaggebend ist (S. 53). Rosa spricht in diesem Zusammenhang von stummen oder resonanten Weltbeziehungen (S. 56). Resonant ist die Beziehung, weil eine Antwortbeziehung zwischen Subjekt und Welt besteht. Stumm ist sie, wenn sich diese Beziehung feindlich zeigt. Synonym verwendet er auch *repulsive* oder

indifferente Beziehungen (S. 56). Für die beiden Beziehungsmodi führt er die Terminologie der Resonanz und Entfremdung ein. Eine detailliertere Auseinandersetzung mit den beiden Begrifflichkeiten findet im nächsten Kapitel statt.

Der Konzeptualisierung von Weltbeziehungen liegt das Verständnis zu Grunde, «[...] dass diese Beziehungen zunächst existenziell und leiblich fundiert und gestiftet werden und dass die Welt als die immer schon gegenwärtige andere Seite dieser Beziehung uns als Subjekte notgedrungen etwas angeht, dass sie Bedeutung für uns hat und dass wir uns intentional auf sie gerichtet finden» (Rosa, 2017, S. 68). Darin verkörpern, gemäss Rosa, die Angst und das Begehren die basalen *Grundfiguren*.³ Die Welt unterteilt Rosa mit Bezug auf Günter Dux und Jürgen Habermas in die *objektive Welt der Dinge*, in die *soziale Welt der Menschen* und in die *subjektive Innenwelt der Gefühle, Wünsche und Empfindungen*. Demzufolge nehmen Subjekte die Welt wahr, reagieren auf sie und konstruieren sie darüber hinaus auch als eine Welt, in der sie sich befinden, die ihnen begegnet und in der sie handeln (zit. nach Rosa, 2017, S. 68-69). Bei der Art und Weise, wie wir in die Welt gestellt sind, schlägt Rosa die Brücke zum Leib (S. 83). Als entscheidende Schnittstelle für jede leibliche Weltbeziehung schlägt er die Haut als unser grösstes Organ vor. Dabei stelle diese die Trennung zwischen Innen und Aussen dar. Mit ihr berühren, begreifen, behandeln wir, werden aber auf der anderen Seite auch berührt, begriffen und behandelt. Sie schaffe einen Sinn für die Welt und gleichsam einen Sinn für das Selbst (S. 85). Ein Beispiel dafür bietet Rosa mit der Gänsehaut. Diese könne sowohl von aussen provoziert werden, zum Beispiel durch Kälte, aber auch durch innere, emotionale Prozesse, wie das Ergriffensein. Dazu behauptet er auch, «[...] dass der Körper das Organ oder Medium ist, mit dem die Wahrnehmung und das Erleben von Welt möglich wird, während er zugleich das Medium und Instrument ist, mittels dessen sich das Subjekt in der Welt zum Ausdruck bringen und handelnd Einfluss nehmen kann. (Passive) Welterfahrung und (aktive) Weltaneignung sind also gleichermassen leiblich vermittelt [...]» (2017, S. 145-146).⁴

In der Etablierung der Resonanztheorie begründet Rosa eine *Bewertungslandkarte* und eine *Landkarte des (affektiven) Begehrens*. Er spricht dabei auch von begehrend-affektiven und

³ Mit diesen beiden Grundfiguren bezieht sich Hartmut Rosa auf Fritz Riemann. Dieser hat in seinem Buch *Grundformen der Angst* (1961/2019) Qualitäten der Weltbeziehung beschrieben, welche durch zwei Achsen bestimmt werden. Es sind die Achse der Bindung und die Achse der Ordnung. Gemäss Riemann können auf beiden Achsen Ängste vor einem Zuviel und einem Zuwenig bestehen. Diese sind die Angst vor dem Selbstverlust in Beziehungen (schizoide Persönlichkeit), die Angst, keine Beziehungen zu haben (depressive Persönlichkeit), die Angst vor einer starren Ordnung (hysterischer Typ) und die Angst vor Chaos (zwanghafter Typ). Erstere zwei sind der Achse der Bindung und letztere zwei der Achse der Ordnung zuzuordnen (zit. nach Rosa, 2017, S. 192-195).

⁴ «Wenn es einem kalt den Rücken hinunterläuft» ist ein weiteres Beispiel, in dem eine physiologische Reaktion auf eine spannungsgeladene Situation reagiert. Der Körper verarbeitet den Impuls physiologisch – erröten, Weinen oder Zittern sind weitere, offensichtliche Reaktionen vom Körper, die gedeutet werden können.

von bewertend-kognitiven Beziehungen (S. 231-232). Dabei geht er von Charles Taylors Annahme aus, dass Menschen die Welt durch Deutungsprozesse immer mitkonstruieren. Unsere Stellungnahmen zur Welt werden von repulsiven und attraktiven Grundbewegungen der Angst und des Begehrens bestimmt, was in komplexer und oftmals widersprüchlicher Weise geschehe. Als Exempel zeichnet Hartmut Rosa das Bild vom Asketen, der sich seinen emotionalen Impulsen (Sexualität, Hunger et cetera) stellt und gegen diese ankämpft. Diese Bekämpfung unserer Begehren sei «eine Konsequenz der mit jeder kognitiven Landkarte intrinsisch verknüpften Bewertungslandkarte» (2017, S. 225-226). Rosa meint dazu auch:

«Wenn kognitive Landkarten verzeichnen, *was es gibt* in der Welt, dann sind es diese starken Wertungen, welche die Beziehung zwischen den Subjekten und der Welt beziehungsweise den Weltausschnitten bestimmen, weil sie definieren, *worauf es ankommt* und damit welche Bedeutung und Relevanz die Dinge und insbesondere die Seins- und Handlungsmöglichkeiten haben» (Rosa, 2017, S. 226-227).

Bewertungslandkarte	Begehrenslandkarte
<ul style="list-style-type: none"> • Worauf kommt es an? • starke Wertung • «wichtig» • ethisch, moralisch 	<ul style="list-style-type: none"> • Was will ich? • schwache Wertung • «unwichtig» • Objekte, Handlungsweisen, emotional

Diese moralische Landkarte steckt quasi das Wichtige und Unwichtige ab. Das sei für die Entwicklung von identitätsstiftender Bezugnahme bestimmend. Diese stelle substantielle ethische Konzeptionen von dem dar, *worauf es ankommt* und *was wichtig ist*. Letzteres fasst Rosa als starke Wertungen zusammen. Schwache Wertungen hingegen sind bestimmte Objekte oder Handlungsweisen, die begehrt werden oder vor denen man sich ekelt oder fürchtet (S. 228). Starke Wertungen bilden gemäss Rosa die Grundlage zur Bewertung eigener Wünsche, die dem Leben Sinn geben. Die Wahrnehmung dieser geht in der Resonanztheorie nicht vom Subjekt aus, sondern von Weltausschnitten, die sie etwas angeht. In Anlehnung an Taylor geschehe die menschliche Weltbeziehung über solche konstitutiven Güter. Nun meint Hartmut Rosa, dass Resonanzerfahrungen nur da vorhanden sind, wo starke Wertungen involviert sind. Im Falle von schwachen Wertungen (Objekte und Handlungsweisen) stehe uns «[...] die Welt dagegen nur als gestaltbares Objekt, als Ressource, Hindernis oder Instrument gegenüber; die perzipierte Wertquelle liegt in uns selbst» (2017, S. 229). Demnach ist unsere Stellungnahme in eine Bewertungs- und Begehrenslandkarte in sich gespalten – Rosa spricht auch von zwei Evaluationsdimensionen. Anders formuliert, erstere bilden den ethischen beziehungsweise moralischen Rahmen, letztere den emotionalen. Die bewertend-kognitive Landkarte beinhaltet beispielsweise Familie, Arbeit oder Ästhetik. Die begehrend-affektive Landkarte meint das Begehren von Dingen, was auch das Verlangen nach denjenigen

miteinbezieht, die wir eigentlich für schlecht halten und vor denen wir uns ekeln oder fürchten. Hier bringt Rosa das Beispiel eines Mannes ein, dem die Religion und der Gottesdienst am Sonntagmorgen wichtig sind. Er ist zwar gerade in der Kirche, wäre in diesem Moment aber lieber in der Kneipe (S. 230). Vereinfacht dargestellt, verstehen wir darunter eine kognitive Priorisierung. Mit Taylors Terminologie gefasst, bezeichne *Begehren* und *Bewerten*, *was wir wollen* und *was wir für eine Person sein wollen* (S. 231).⁵ Hierbei verweist Rosa auf Schiller (1795/1992), der behauptet, dass der Einklang von Moral und Verlangen die höchste Form des Seins sei (zit. nach Rosa, 2017, S. 233). Dies ist ein Beispiel dafür, dass Rosa in der Theorie immer wieder Raum für philosophische Überlegungen nutzt.

2.3. Wie ist sie aufgebaut?

Mit der Beantwortung der vorliegenden Frage wird der Aufbau der Resonanztheorie erläutert. Einführend wird die Terminologie von Resonanz und Entfremdung genauer definiert, da diese den Kern der Theorie bildet. Anschliessend wird das Konzept der vertikalen, horizontalen und diagonalen Resonanzachsen und deren Resonanzsphären genauer beschrieben. Zum Schluss wird aufgezeigt, was Rosa mit Krise der Demokratie, der ökologischen Krise sowie der Psychokrise meint.

2.3.1. Was ist Resonanz?

Für die Definition des Begriffs Resonanz verweist Hartmut Rosa auf physikalische Phänomene. Er führt den Mond und die Erde als Beispiel auf, «[...] die sich als ein aufeinander Einschwingen verstehen lassen [...]» und «[...] deren Eigenbewegungen (das heisst die Drehung um die eigene Achse und um das Zentralgestirn) auf die Eigenbewegungen anderer Himmelskörper reagieren, sodass es zu einem wechselseitigen Einschwingen oder Einpendeln kommt [...]» (2017, S. 283). In dieser Form habe sich zwischen Erde und Mond ein Resonanzsystem herausgebildet, in dem die Geschwindigkeit der Eigendrehung des Mondes exakt dem Tempo der Erdumrundung entspricht (S. 283). Mit derartigen Vergleichen scheint er ein Bild von Resonanz abstrahieren zu wollen, welches das Begriffskonzept greifbarer macht. Für die Passung auf seine Theorie zieht er das lateinische Wort *re-sonare* und dessen Bedeutung *widerhallen*, *ertönen* bei (S. 282). Die Dudenredaktion definiert *Resonanz* als «das Mitschwingen, -tönen eines Körpers in der Schwingung eines anderen Körpers» (2020). Mit Hartmut Rosa kann man diese Beschreibung wortwörtlich verstehen, denn er spricht von einer spezifischen Beziehung zweier schwingungsfähiger Körper (2017,

⁵ Rosa anerkennt die Verknüpfung zu Freuds Konstrukt von Ich, Über-Ich und Es (2017, S. 233-234).

S. 282), die sich mit eigener Stimme sprechend antworten (S. 285). Dabei scheint es ihm wichtig, zu betonen, dass es sich nicht um eine Echobeziehung handelt, sondern um eine antwortende Beziehung (S. 286). In Bezug auf seine Theorie grenzt Rosa Resonanz als Begrifflichkeit von einem Gefühlszustand ab. Für ihn verhält sich Resonanz gegenüber der Emotion eigenständig beziehungsweise autonom. Diese Aussage begründet er damit, dass ein negatives Gefühl, wie die Trauer oder die Einsamkeit, Grundlage für eine positive Resonanzerfahrung sein kann. Resonanz per se hat bei ihm demnach nicht nur mit positiven Beziehungen zu tun. Im Gegenteil, um diese erfahren zu können, braucht es den Gegenpol und die gegenpolige Erfahrung. Als Exempel nennt er einen Film, der das Publikum zwar zum Weinen bringt, aber doch als schön wahrgenommen wird. In diesem Zusammenhang kommt er zu einer weiteren These: Resonanz ist kein Gefühlszustand, sondern ein Beziehungsmodus (S. 288). Weiterführend beschreibt Rosa diesen Beziehungsmodus als «Dreiklang aus konvergierenden Bewegungen von Leib, Geist und Welt». Von allen drei Elementen könne die Bewegung ausgehen oder blockiert werden. Wenn letzteres der Fall ist, komme es zu einer Verstimmung des Dreiecksverhältnisses (S. 290). Damit knüpft er unmittelbar an die Grundannahmen zur Weltbeziehung an, die in Kapitel 2.2. beschrieben wurden.

Laut Rosa ist Resonanz ein menschliches Grundbedürfnis und eine Grundfähigkeit zugleich. Denn erstens entwickeln sich menschliche Subjektivität und soziale Intersubjektivität durch den Aufbau von basalen Resonanzbeziehungen, da ohne *Responsivitätserfahrungen*⁶ Identität und Sozialität nicht möglich sind (2017, S. 293). Zweitens begehren Menschen Resonanzbeziehungen ähnlich wie das Verlangen nach Nahrung oder Anerkennung. Deshalb könne man dieses menschliche Verlangen auch als Resonanzbegehren deuten (S. 294). Daraus schliessen wir, dass ein vorhandenes Resonanzbegehren direkt mit der Gesundheit eines Menschen verbunden ist. Im Umkehrschluss ist das Fehlen von Resonanzbegehren ein Indiz für eine Krise. Die Frage nach dem Ursprung ist schwierig zu beantworten: Ist das Fehlen von Resonanzbegehren oder Resonanzerfahrungen Ursache der Krise?⁷ Auch Waldenburger und Teutoburg-Weiss äussern beim Verbinden mit dem «Critical Realism»⁸ ihre Ambivalenz gegenüber den Resonanz- und Entfremdungsbegriffen. Sie werfen Rosa vor, diese seien im Theorienentwurf nicht abschliessend konsistent. Einerseits liege das an der offen gehaltenen

⁶ Damit meint Rosa die Notwendigkeit der Antwort, also der Reaktionserfahrung auf die Umwelt.

⁷ Was ist der Auslöser einer Kausalkette? Allgemein bekannt unter dem «Henne-Ei-Problem».

⁸ Der Critical Realism (CR) beschreibt einen eigenständigen wissenschaftstheoretischen Ansatz, der sich in der Kritik an positivistischen Konzepten sowie in der kritischen Auseinandersetzung sowohl mit der Struktur-Theorie von Anthony Giddens als auch mit poststrukturalistischen und hermeneutischen Theorien herausgebildet hat. In den 1970er Jahren wurde der CR von Roy Bhaskar (1944-2014) entwickelt. Der britisch-indische Philosoph und Ökonom hatte die Absicht, eine philosophische und wissenschaftstheoretische Analyse aufzustellen, in der er sich fragte wie Wissenschaften real handeln und wie der reale Prozess von der Produktion von wissenschaftlichen Erkenntnissen abläuft. Der CR fragt somit danach, wie wissenschaftliche Erkenntnisproduktionsprozesse wirklich funktionieren (Pühretmayer & Puller, 2011).

sozialtheoretischen Einbettung, andererseits stelle sie den analytischen Mehrwert in Frage (2017, S. 66).

Ein wichtiges Merkmal zur Definition von Resonanz, im Sinne Rosas, ist dessen Unverfügbarkeit. Resonanz sei nicht akkumulierbar. Der Versuch, diese zu verfügen, kontrollieren, maximieren oder optimieren, zerstöre Resonanzerfahrung als solche. Als Symbolbild zeichnet er die musikhörende Person, die ihre Lieblingsmusik immer öfters hört, um die Lebensqualität zu steigern – die Resonanzerfahrung wird dadurch aber zerstört (2017, S. 295). Dieser Resonanzraum geht also durch die Erhöhung des «Aufsuchens» verloren, weil die Stimulation durch das Anhäufen von Reiz verloren geht. Hier ist auch eine Abgrenzung zur Ressource möglich, die quasi als Mittel zu Möglichkeiten angehäuft werden kann. Das Resultat: Die musikhörende Person mag die einstige Lieblingsmusik nicht mehr, vielmehr schwappt es ins Gegenteilige und die Musik löst eine negative Sättigung aus.

Rosa formuliert fünf Kernmerkmale der Resonanzbeziehung, die untenstehend stichwortartig zusammengefasst werden (Rosa in Peters & Schulz, 2017, S. 315-316).

1. Fähigkeit und Erfahrung, durch ein Anderes berührt zu werden, ohne dominiert oder fremdbestimmt zu werden (Affizierung)
2. Fähigkeit und Erfahrung, etwas Anderes zu berühren, ohne darüber zu verfügen (Selbstwirksamkeit)
3. Reziproke Anverwandlung hin zu einer Selbst-Transformation «in ein sich eröffnendes Gemeinsames hin»
4. Unverfügbarkeit im Sinne einer Unkontrollierbarkeit und einer grundsätzlichen Ergebnisoffenheit
5. Notwendigkeit von resonanzoffenen Kontextbedingungen in Form eines entgegenkommenden Resonanzraums

Rosa bezeichnet dauerhafte und momenthafte Resonanzerfahrungen (2017, S. 73) als Zustände der Kongruenz von Sein und Sollen (S. 292). Die dauerhaften Resonanzerfahrungen bestimmt er zwar als Resonanzachsen (S. 73), dennoch bleibt eine gewisse Widersprüchlichkeit vorhanden. Zum einen beschreibt Rosa einen Resonanzverlust bei zu vielem Aufsuchen eines Resonanzraumes, zum anderen spricht er von dauerhaften Resonanzerfahrungen. Diese Differenzierung scheint uns nicht klar, denn die Grenze zwischen einer dauerhaften Resonanzbeziehung und dem Resonanzverlust durch übermäßige Dehnung der Resonanz bleibt individuell unterschiedlich und zeigt sich erst, wenn der Grenzwert bereits überschritten wurde.

Um Hartmut Rosas Verständnis des Resonanzbegriffs möglichst genau in seinem Sinne wiederzugeben, wird nach einer Umschreibung des Begriffs seine summarische Definition aufgeführt (2017, S. 298):

- «Resonanz ist eine durch Affizierung und Emotion, intrinsisches Interesse und Selbstwirksamkeitserwartung gebildete Form der Weltbeziehung, in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und zugleich transformieren.
- Resonanz ist keine Echo-, sondern eine Antwortbeziehung; sie setzt voraus, dass beide Seiten mit eigener Stimme sprechen, und dies ist nur dort möglich, wo starke Wertungen berührt werden. Resonanz impliziert ein Moment konstitutiver Unverfügbarkeit».
- Resonanzbeziehungen setzen voraus, dass Subjekt und Welt hinreichend *geschlossen* bzw. konsistent sind, um mit je eigener Stimme zu sprechen, und offen genug, um sich affizieren oder erreichen zu lassen.
- Resonanz ist kein emotionaler Zustand, sondern ein Beziehungsmodus. Dieser ist gegenüber dem emotionalen Inhalt neutral. Daher können wir traurige Geschichten lieben».

2.3.2. Was ist Entfremdung?

Obwohl der Kern der Resonanztheorie der Resonanz gewidmet ist, ist der Gegenspieler Entfremdung ebenso wichtig. Mit Entfremdung lehnt sich Hartmut Rosa an ein bereits bestehendes Begriffskonzept an, das im speziellen in der Kritischen Theorie eine Rolle gespielt hat (zit. nach Rosa, 2017, S. 299). Mit der Reaktivierung dieses Terminus führt Rosa sogleich eine weitere Kernthese ein: «Resonanz ist das andere der Entfremdung» (2017, S. 306). Mit Bezug auf Jaeggi (2005/2016) beschreibt er die Entfremdung als *Beziehung der Beziehungslosigkeit* (zit. nach Rosa, S. 303). Damit versteht er neben Resonanz als *bezogene Beziehung* den anderen Beziehungsmodus (S. 305).

Entfremdung äussert sich gemäss Rosa in einer Art der Verstummung der Weltbeziehung. Aufgrund repulsiver beziehungsweise feindlicher Erfahrungen kommt es zu einem Sinnesverlust als Begleiterscheinung und in einem Prozess der Dämpfung kommt es zu einer Form der gleichgültigen Haltung gegenüber der Welt (S. 303-306). Diese stummen Weltbeziehungen charakterisieren sich durch einen Blick, der die Welt Dinge, inklusive Mensch und sein eigener Körper, nur als Ressource, Instrument oder kausale Wirkursache wahrnimmt (S. 307). Um die Beschaffenheit der Entfremdung in einem Beispiel zu umschreiben, nennt Rosa immer wieder die Depression. Vor diesem Hintergrund begründet er dann auch den Unterschied zwischen Trauer und Depression. Im Gegensatz zur Depression könne Trauer nämlich auch ein Element einer resonanten Beziehung sein. So könne sich im Weinen Affekt und Emotion zugleich ausdrücken, weshalb Traurigkeit und

Weinen als positive Resonanzerfahrungen erlebbar sind. Die Depression dagegen zeigt sich, indem keine Tränen mehr übrig sind. Die Weltbeziehung lasse sich in diesem Sinne nicht mehr *verflüssigen*, sondern sei *versteinert* (S. 309). Mit dieser Metapher umschreibt Rosa die Spannweite von Resonanz sehr treffend und zeigt deren Grenzen auf.

Genauso wenig, wie man Resonanzerfahrungen akkumulieren kann, können Entfremdungserfahrungen aus dem Leben verbannt werden. Diese Aussage bestätigt Rosa, indem er erläutert, dass die beiden Termini nicht nur ein konträres Gegensatzpaar sind, sondern miteinander in einer komplexen wechselseitigen Beziehung stehen (S. 292). Vereinfacht beschreibt er dies, indem er grosse Denker wie Bourdieu und Habermas als Beispiel anführt, die durch intensive Entfremdungserfahrungen während der Kindheit und Jugend die Kraft und Energie geschöpft haben, um Grosses zu erreichen.

Mit Hartmut Rosas Worten auf den Punkt gebracht, wird Entfremdung wie folgt definiert (2017, S. 316):

- «Entfremdung bezeichnet eine spezifische Form der Weltbeziehung, in der Subjekt und Welt einander indifferent oder feindlich (repulsiv) und mithin innerlich unverbunden gegenüberstehen. Daher kann Entfremdung auch als *Beziehung der Beziehungslosigkeit* (Rahel Jaeggi) bestimmt werden.
- Entfremdung definiert damit einen Zustand, in dem die *Weltanverwandlung* misslingt, so dass die Welt stets kalt, starr, abweisend und nichtresponsiv erscheint. Resonanz bildet daher *das Andere* der Entfremdung – ihren Gegenbegriff.
- Depression/Burnout heisst der Zustand, in dem alle Resonanzachsen stumm und taub geworden sind. Man *hat* beispielsweise Familie, Arbeit, Verein, Religion etc., aber sie *sagen* einem nichts: Es findet keine Berührung mehr statt, das Subjekt wird nicht affiziert und erfährt keine Selbstwirksamkeit. Welt und Subjekt erscheinen deshalb gleichermassen als bleich, tot und leer».

Entfremdung als Begriff ist, wie bereits erwähnt, ein wesentlicher Bestandteil der Kritischen Theorie. Adorno beschreibt unter Entfremdung das Fernbleiben des Sozialen und der Beziehungslosigkeit von Individuum und Welt. Die menschlichen Beziehungen werden darin «versachlicht» und bleiben in einem kalten Zustand (Behrens, 2002, S. 55-56). Bei Marx ist die Entfremdung in Verknüpfung mit dem Kapitalismus grundlegender dargestellt. Er definiert sie mit dem Wegbleiben der persönlichen Beziehung zu den Dingen, die der einzelne Mensch (über)produziert mit der entfremdeten Arbeit, welche der Mensch zur Verfügung stellt (S. 56). Rosa weitet den Begriff der Entfremdung jenseits dieser materiellen Rahmensetzung aus und nähert sich den Überlegungen des Systemtheoretikers Niklas Luhmann.

2.3.3. Was beinhalten Resonanzsphären und Resonanzachsen?

In seiner Theorie beschreibt Rosa drei Resonanzachsen und unterschiedliche Resonanzsphären, die diesen zugeordnet werden können. Die Achsen sind grundlegend und bilden quasi das «Koordinatensystem», in dem er die Resonanzsphären, also bestimmte Welstausschnitte, zuordnet. Er unterscheidet zwischen der horizontalen, diagonalen und vertikalen Resonanzachse. Die dazugehörigen Resonanzsphären sind Lebensbereiche, in denen oder durch welche Subjekte resonante Erfahrungen machen. Dazu gehören beispielweise die Familie, Arbeit und Religion (2017, S. 279).

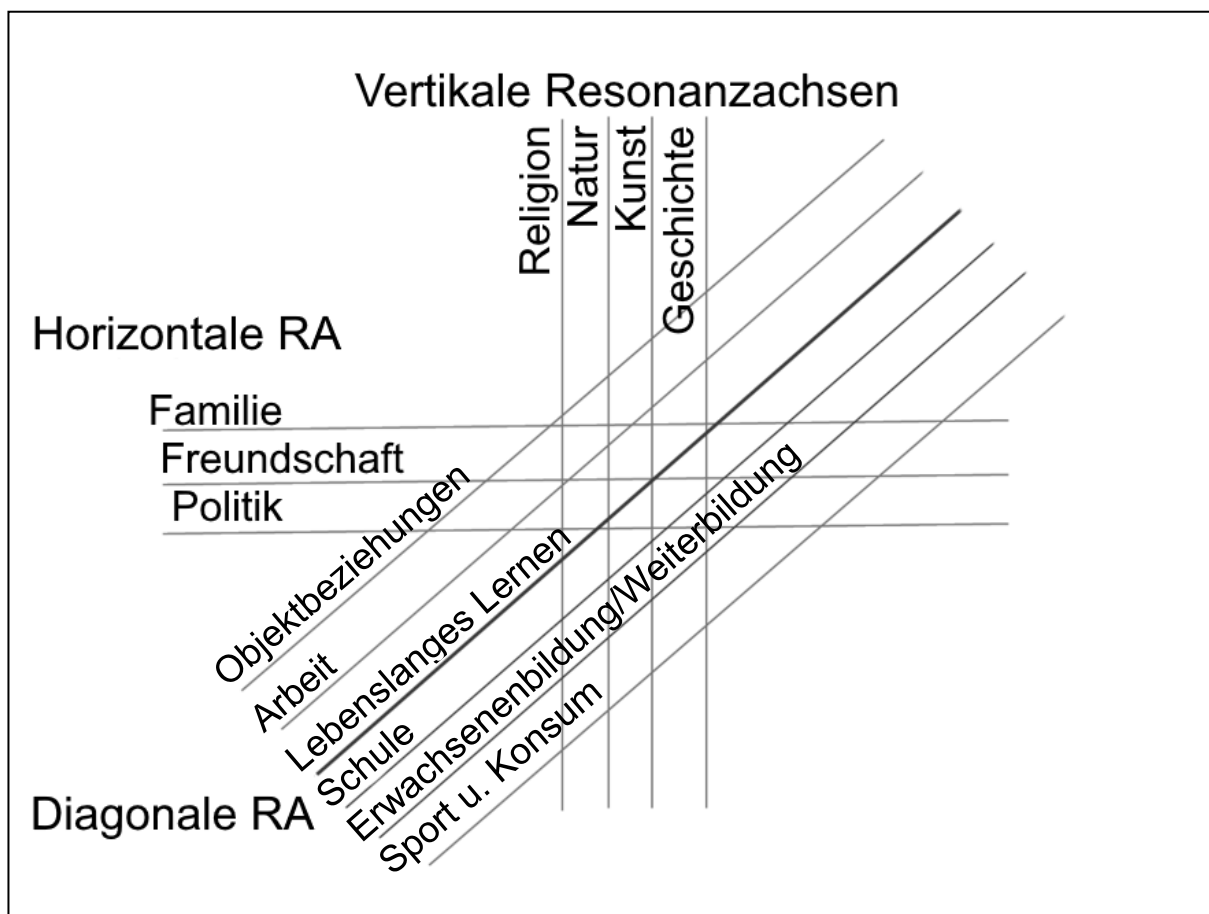


Abbildung 1. Resonanzachsen.

Auf der horizontalen Achse verortet Rosa diejenigen Resonanzen, die zwischen zwei oder mehreren Menschen stattfinden. Damit sind Beziehungen gemeint, die keinem Konkurrenzkampf unterliegen. Mit anderen könne man nämlich nicht resonieren und konkurrieren zugleich, ausser beim Sport (S. 341). Mit ebendiesen Beziehungen meint Rosa die Familie, die im Wettbewerbsumfeld einen Resonanzhafen aus Empathie, Hingabe, Zuwendung, Sinn und Bedeutung bildet (S. 341-342). Aber auch Freundschaft teilt er der horizontalen Linie zu, weil sie keinem Akkumulationszwang und Optimierungsdruck unterliege. Anders als die Familie bildet die Freundschaft keine soziale Organisationseinheit und sei eher vor Alltagszwängen gefeit. Alltagszwänge verunmöglichen den Eintritt in den Resonanzmodus

(S. 354). Zu beachten ist, dass Rosa einen Unterschied zwischen Freundschaft als Kapital und Freundschaft als Resonanzbeziehung macht (S. 359). Eine weitere Resonanzsphäre auf der horizontalen Achse, und das mag erstaunen, ist die Politik. Diese Zuordnung begründet Rosa damit, dass durch die Politik die öffentlichen Sphären und Institutionen anverwandelt werden. Das könne grundsätzlich Resonanz erzeugen (S. 369). Dieses Argument untermauert Rosa mit Studien, die die Korrelation von Lebenszufriedenheit und politischer Teilhabe, beziehungsweise dem Glückseffekt der Demokratie, nahelegen (S. 369).

Im Anschluss folgt die diagonale Resonanzachse. Darunter fasst Rosa alle Objektbeziehungen zusammen (2017, S. 392). Der Modus der Dingbeziehung sei eine Form der Welterfahrung (S. 388). Allerdings verstumme, gemäss Tiedemann und Schweppenhäuser, die Dingbeziehung im Prozess des Erwachsenwerdens (zit. nach Rosa, 2017, S. 385). Auch die Arbeit als solche begreift Rosa als diagonale Resonanzsphäre. Es handle sich um das Berühren, Bewegen, Verändern und Gestalten der Dinge (S. 393), wodurch der Mensch tätigkeitsbezogene Selbstwirksamkeit erfahre (S. 395). So könne sich zwischen Menschen und Material eine Beziehung entwickeln (S. 396). Laut Marx (1844/1968) und Lukács (1973) entstehe sozusagen ein Wechselverhältnis von Mensch und Natur und mache sich so vom Subjekt zum Objekt (zit. nach Rosa, 2017, S. 394). In diesem Sinne könne auch die Arbeit als Resonanzhafen fungieren (S. 402). Das Verkaufen von Arbeit in Form von Lohnarbeit kann allerdings eine Entfremdung bewirken (S. 396-397). Neben der Arbeit zählt Rosa auch die Schule zur Resonanzsphäre der diagonalen Achse (S. 411). Er erkennt diese aber auch als möglichen Entfremdungsort (S. 409). Die Herausbildung eines resonanten Ortes sei durch die Belebung dessen und des daraus hervorgehenden intrinsischen Interesses möglich (S. 412). Dazu schreibt Rosa auch, dass sich Resonanzachsen herausbilden, wenn wir in einer Tätigkeit gut sein können. Im Zusammenhang damit stehen die Selbstwirksamkeitserfahrungen, die wir machen und welche Selbstwirksamkeitserwartungen wir herausbilden (S. 404). Daher ist die Schule für die Ausbildung eines Resonanzrepertoires massgebend, denn Weltbeziehungen werden durch diese stark geformt (S. 402-403). Dass die Beziehung zur Schule sich überhaupt als eine resonante entwickeln kann, so Rosa, muss Angstoffreiheit als Grundbedingung gegeben sein. Ansonsten sei das Sich-Einlassen nämlich nicht möglich (S. 413). Er schildert zudem, dass die Schule für bildungsreiche Kinder als resonanzreicher Raum und für bildungsfremde Kinder als Entfremdungsort fungiere (S. 417). Spannend ist auch, dass für Hartmut Rosa das Charakteristikum von Begabung nicht mit Intelligenz, sondern mit Resonanzfähigkeit in Verbindung steht (S. 418). Diesem Argumentarium scheint auch Endres etwas abgewinnen zu können, plädiert er doch im Buch *Resonanzpädagogik* für ein Lehren und Lernen in Resonanzbeziehungen (2016, S. 8).

Bei der dritten und letzten Achse handelt es sich um die vertikale. In der modernen Kultur seien die vertikalen Resonanzsphären, gemäss Rosa, die Natur, Ästhetik, Religion und Geschichte (2017, S. 197). Die Herleitung zum Verständnis der Natur als Resonanzsphäre geschieht unter anderem durch den Verweis auf die Körper und Sitten verschiedener Völker in ihren unterschiedlichen Lebensumfeldern wie Wüsten, Gebirge, Wälder oder Inseln. Diese stünden in enger Verbundenheit und Wechselwirkung mit den klimatischen, vegetativen und geologischen Bedingungen (S. 455). Mit Verweis auf Naturkatastrophen, die oft mit dem Klimawandel in Verbindung gebracht würden, will Rosa begründen, dass diese als *Zurückschlagen der Natur* oder *Schrei der misshandelten Natur* wahrgenommen würden. Das zeuge «[...] von einem gleichsam kontrafaktisch als resonant gedachten oder gewünschten Naturverhältnis und [...]» resultiere «[...] aus der schmerzlichen Abwesenheit positiver Resonanzerfahrungen sowie aus der Angst vor einem Verlust der Natur als Resonanzsphäre» (2017, S. 464-465). Religion bezeichnet er als Resonanzsphäre weil sie als «[...] die Urform aller Wahrnehmung und allen Bewusstseins, aus der sich Subjekt und Objekt, Menschen, Dinge und Handlungen erst [...]» herauszudifferenzieren vermöge. Es «[...] ist die Urform des Daseins. Religion kann dann verstanden werden als die in Riten und Praktiken, in Liedern und Erzählungen, zum Teil auch in Bauwerken und Kunstwerken erfahrbar gemachte Idee, dass dieses Etwas ein Antwortendes, ein Entgegenkommendes – und ein Verstehendes ist. Gott ist dann im Grunde die Vorstellung einer antwortenden Welt» (Rosa, 2017, S. 435). Mit der letzten Sphäre von Resonanz, meint Rosa die Ästhetik oder auch die Kunst. Ein Paradebeispiel dafür ist die Musik, auf die er sich mehrmals bezieht. Er behauptet, dass sich die Kunst darin auszeichnet, Resonanzräume schaffen zu können, die mögliche Weltbeziehungen nachzuahmen vermögen. Diese werden durch den gegenständlichen Ausdruck erlebbar gemacht. Im Kino, Konzertsaal, Opernhaus, Roman, Gedicht oder Drama könne der Mensch spielerisch und entdeckend verschiedene Formen der Weltbeziehung erleben. Als Beispiele dafür nennt er die Einsamkeit, Verlassenheit, Melancholie, Verbundenheit, Wut, den Zorn, Hass und die Liebe. Diese könne der Mensch durch die Kunst auf einer Gefühlsebene ausprobieren und erleben (S. 483).

2.3.4. Die drei Krisen: Was meint er damit?

Laut Rosa zeigen sich negative Auswirkungen der Steigerungszwänge in den gegenwärtigen Krisentendenzen. Diese seien Konsequenz der dynamischen Stabilisierung. Er spricht hier auch von psychischen, politischen und planetaren Grenzen der Steigerungslogik (S. 707). Rosas These, mit Bezug auf Gérard Raulet (1993), lautet: «Eine Krise der Weltbeziehung ist, eine Krise der Art und Weise, wie die moderne Gesellschaft institutionell und kulturell auf die Welt Bezug nimmt, und dass diese Krise im Stadium der Spätmoderne die institutionalisierte Reproduktionsweise dieser Sozialformation in ihren Grundfesten erschüttert» (zit. nach Rosa,

2017, S. 707). Konkret spricht Rosa von der ökologischen Krise, der Krise der Demokratie sowie der Psychokrise. Diese resultierten daraus, dass sich die Beziehung zum Raum, zu der Zeit, zu den Menschen und zu den Dingen und zu uns selbst verändere (S. 14).

Die ökologische Krise besteht gemäss Rosa dahingehend, dass wir die Natur als Resonanzsphäre verlieren, dabei geht es um den Verlust der Natur als Ressource (2017, S. 77). Mit Bezug auf Urry (2013), Jackson (2013) und Sachs (2003) konstatiert er, dass dynamische Stabilisierung in erster Linie Verbrauch, Vernutzung und teilweise Verwüstung des Planeten bedeute. Damit geht die Verdinglichung menschlicher Beziehung zu Pflanzen, Tieren, Wäldern, Bergen, Flüssen und Ozeanen einher (S. 708).

Mit der Demokratiekrise meint Rosa, dass die Politik die Bürgerinnen und Bürger nicht mehr berührt beziehungsweise ihnen nicht mehr zu antworten vermag (S. 77). Früher sei das Verständnis von sozialer und institutioneller Ordnung gottgewollt gewesen, was heute vielmehr als Ergebnis von historisch gewachsenen Prozessen betrachtet würde. Diese würden beispielweise durch Erfahrungen auf Ämtern als fremdbestimmt erfahren werden (S. 363). Zudem sei die Demokratie ein responsiver Prozess, der in einer komplexer werdenden Welt nicht mehr zeitnah zu Antworten vermag (S. 376-377). Ein Phänomen, mit dem Rosa diese Entwicklung begründet, ist die Zunahme ausserparlamentarischer Proteste, die sich nicht «entlang politischer Spaltungslinien organisieren», sondern gegen die etablierte Politik als solche (2017, S. 710). Eine Ausstülpung der Steigerungslogik sieht Rosa im Übrigen mit Lessenich (2008) auch darin, dass sich der Staat in die Subjekte *einschreibt*, diese aktiviert und sich diese so am Steigerungsprozess beteiligen. Damit wird die Verbindung zu Gouvernamentalität⁹ geschaffen (zit. nach Rosa, 2017, S. 709).

Die Psychokrise meint den Zusammenbruch der Resonanzachsen. Dabei spricht er nicht unbedingt von Anforderungsüberlastungen, sondern vielmehr vom Zusammenbruch der Resonanzachsen, die für die Subjekte konstitutiv seien. Diese Art der Krise äussere sich beispielsweise in den steigenden Burnout- und Depressionsraten, also in personalen Krisen (S. 77). Es ist auch von der «Investition psychischer Energien der Subjekte» die Rede. Die Subjekte müssen einerseits Wachstum, Beschleunigung und Innovation erbringen, diese andererseits aber auch verbrauchen. Gemäss Rosa tun sie dies durch Inkorporierung von Konkurrenz- und Optimierungslogiken sowie die Fokussierung des Begehrens auf Weltreichweitenvergrösserung (S. 710).

⁹ «Das Wort Gouvernamentalität setzt sich aus *gouverner = regieren, lenken* und *mentalité = Denkweise*, mit der regiert wird, zusammen» (Ruffing, 2010, S. 78). Es handelt sich um eine Wortschöpfung von Michel Foucault (1926-1986). Damit ist die Regierungskunst gemeint, so auf das Individuum einzuwirken, dass dessen Denkweise zu Gunsten der Interessen der Regierung wirkt (S. 78-85).

2.4. Resonanztheorie: Das steckt dahinter

Hinter der Resonanztheorie steckt Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehung. Bei deren Konzeptualisierung geht er der Frage der gelingenden Beziehung von Subjekt und Welt und letztendlich auch dem guten beziehungsweise gelingenden Leben nach. Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist seine vorangehende Beschleunigungstheorie, in der er feststellt, dass die Ausgestaltung unserer modernen Welt einer Steigerungslogik unterworfen ist und sich nur dynamisch zu stabilisieren vermag. Als Konsequenz dieser Steigerungslogik sieht er in deren *eskalatorischen* Tendenzen drei Krisen, der die Moderne gegenübersteht. Damit meint er die Krise der Demokratie, die ökologische Krise sowie die Psychokrise. Die Theorie macht er an den zwei zentralen Gegenbegriffen, nämlich Resonanz und Entfremdung, fest. Dabei handelt es sich um zwei Beziehungsmodi. Resonanz bezeichnet den gelingenden Beziehungsmodus zur Welt, Entfremdung den misslingenden. Analog zur Entfremdung verwendet Rosa auch eine verstummte Weltbeziehung. Als Beispiel für einen solchen Entfremdungszustand nennt er die Depression. Des Weiteren etabliert er horizontale, vertikale und diagonale Resonanzachsen. Die horizontale Achse meint Beziehungen zwischen zwei oder mehr Menschen, die vertikale Achse Natur, Religion und Geschichte. Die diagonale Achse umfasst Objektbeziehungen. Den Resonanzachsen ordnet Rosa Resonanzsphären zu. Das sind spezifische Lebensausschnitte, wie zum Beispiel Familie oder Arbeit. In diesem Koordinationssystem können Resonanzräume zugeordnet werden.

Ohne Frage trifft Hartmut Rosa mit seinem Konzept auf einen Nerv. Seine mediale Präsenz ist vergleichsweise hoch, was ein Indiz für einen breiten Wiedererkennungswert zu sein scheint. Tatsächlich besticht sein Buch durch zahlreiche Beispiele, die fassbar und alltagsnah sind. So beschreibt er etwa zwei Metronome, die je in einem eigenen Takt schwingen, sich aber im gleichen Rhythmus bewegen, sobald sie auf einen schwingungsfähigen Untergrund gestellt werden. Mit derartigen Vergleichen wird der Begriff Resonanz greifbarer, wodurch Rosa eine gewisse Nähe zur Leserin und zum Leser herstellt. Allerdings verliert man sich in den einzelnen Kapiteln immer wieder. Das scheint nicht nur ein Schwachpunkt des Buches, sondern der Theorie selbst zu sein. Ähnlich wie Resonanz und Entfremdung, können die Resonanzachsen und -sphären alles und nichts sein. Rosa spricht von dauerhaften und momenthaften Resonanzerfahrungen, erklärt aber sogleich, dass Resonanz unverfügbar ist, denn ein Verfügbarmachen würde diese zerstören. Deshalb läuft man schnell Gefahr, sich mit den Begrifflichkeiten zu verhadern. Das scheinen auch andere Autoren ähnlich zu sehen, wie beispielsweise Waldenburger und Teutoburg-Weiss, die der Theorie fehlende Konsistenz und eine offene sozialtheoretische Einbettung unterstellen. Weiter hinterfragen sie deren analytischen Mehrwert. Tatsächlich sehen hier auch wir einen Kritikpunkt. Es besteht eine gewisse Willkür in den Begriffen, da diese aufgrund der subjektiven Wahrnehmung eines jeden Individuums jeweils anders verstanden werden könnten. Damit scheint eine Begründung

immer Interpretationssache zugleich zu sein. Die grosse Stärke der Resonanztheorie ist, dass sie über ein Ressourcendenken hinausgeht und mit den Begriffen der Resonanz und Entfremdung eine sehr fassbare Verbindung zur Frage nach dem guten Leben schafft.

3. Anschlussfähigkeit in der Sozialen Arbeit:

Welche Brücken können geschlagen werden?

Das folgende Kapitel soll Aufschluss darüber geben, inwiefern die Resonanztheorie von Hartmut Rosa in einen sozialarbeiterischen Kontext gebracht werden kann und einen Anschluss findet. Zum einen geschieht das über das In-Verbindung-Bringen zu drei Konzepten der Sozialen Arbeit; der Netzwerkanalyse, der Ressourcenorientierung und der Themenzentrierten Interaktion. Zum anderen werden die drei Kernteile der Resonanztheorie auf ein Fallbeispiel bezogen, um so die Anschlussfähigkeit zu prüfen. Die Konzepte und Theorieinhalte werden zu Beginn der jeweiligen Kapitel beschrieben. Die Brücken, welche die Theorie schlagen kann, werden aufgeführt und von Beginn an in eine übergreifende Richtung *sozialarbeiterischer Interaktionsprozesse* konkretisiert. Wir wollen bewusst nicht auf ein konkretes Feld der Sozialen Arbeit eingehen, da die Übergänge zu den jeweiligen Bereichen fluid sind.

3.1. Welche Felder der Sozialen Arbeit eignen sich inwiefern?

Bei der Auseinandersetzung mit der Thematik und dem Gegenstand der Sozialen Arbeit sind wir als Team zum Schluss gekommen, dass die Eignung auf drei konkrete Felder hypothetisch möglich ist. Die drei Felder orientieren sich an der sozialarbeiterischen Prägung, welche wir an der Berner Fachhochschule erfahren haben. Durch das generalistische Studium haben wir Kompetenzen in der Sozialarbeit, der Sozialpädagogik sowie in der Soziokulturellen Animation erworben. Gemeinsam haben wir in allen drei Bereichen Praktika absolviert und unsere Kenntnisse in der Praxis erweitern können. In der Schweiz wird die Soziale Arbeit in der Ausbildung gedrittelt. Aus diesem Grund macht es Sinn, diese Teilung zu berücksichtigen.¹⁰ Nach der vertieften Auseinandersetzung mit der Resonanztheorie nach Hartmut Rosa erkennen wir reichlich Resonanzräume, wie auch Entfremdungserfahrungen, welche in allen drei Bereichen erlebbar oder sichtbar gemacht werden können. Die drei Bereiche werden in den nächsten Abschnitten thematisiert.¹¹ Mit der Bearbeitung der genannten Felder der Sozialen Arbeit ist festzuhalten, dass es sich um einen übergeordneten Versuch handelt, die Soziale Arbeit zu kategorisieren. Als Studenten hat uns diese Kategorisierung geprägt. Darum wollen wir ihr auch einen Platz bieten – gleichzeitig erkennen wir aber auch, dass das Wirkungsfeld der Sozialen Arbeit nur schwerlich in derartige Felder zusammengefasst werden

¹⁰ Auch wenn wir mit dieser kategorischen Teilung nicht vollends einverstanden sind, hält sie Einzug im nationalen, fachlichen Diskurs und prägt die Professionalisierung.

¹¹ Es wäre auch denkbar gewesen, sich auf die Handlungsräume der Sozialen Arbeit zu beziehen, beispielsweise *Inklusion*, *Lebensräume* oder *Sozialpolitik*. Aufgrund des Aufbaus des Studiums erschien uns die generalistische Orientierung jedoch als naheliegender.

kann und es viele Schnittmengen gibt. Die grosse Stärke der Sozialen Arbeit ist die Breite und nicht die konkrete Spezialisierung, so Seithe (2012, S. 33-34). Zusammenhänge zu verstehen und richtig deuten zu können, finden in allen folgenden Feldern Einzug. So ist Resonanz und Entfremdung auch in allen drei Feldern zu erkennen.

Als Berufsfeld der Sozialen Arbeit fungiert die Soziokulturelle Animation in einem Gebiet, welches sich an den Grundwerten der Verfassung, den allgemeinen Menschenrechten und an einer demokratisch organisierten Gesellschaft orientiert. Die Soziokulturelle Animation, wie auch die Sozialarbeit und die Sozialpädagogik, verpflichten sich dem Berufskodex des Berufsverbandes der Sozialen Arbeit AvenirSocial (2010). Die Arbeit ist parteipolitisch neutral und keiner Konfession angesiedelt. Sie ist allen Menschen und Gruppen offen. Ein kirchlich-reformierter Jugendtreff ist deshalb beispielsweise nicht direkt integriert. In der Praxis zeigt sich jedoch, dass die Zusammenarbeit eng ist und beide Seiten voneinander profitieren können. Erfahrungsgemäss kann die offene Kinder- und Jugendarbeit von den finanziellen Ressourcen der Kirche profitieren, während die Kirche von den professionellen Handlungsansätzen der Gemeindefarbeit profitieren kann. Die Handlungsfelder der Soziokulturellen Animation sind breit und verändern sich parallel zur Gesellschaft – dies gilt natürlich für alle Felder. Sie unterstützt und begleitet Ideen und Vorstösse im ruralen und urbanen Raum, in Quartieren, in Siedlungen, in der Kirchgemeinde oder in Alterszentren. Die Zusammenarbeit findet mit Vereinen, Institutionen oder autonom statt. Professionelle der Soziokulturellen Animation sind in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, in der Prävention, in der generationenübergreifenden Arbeit, in Genossenschaften oder der Gemeinde- und Stadtentwicklung tätig (Charta der Soziokulturellen Animation, 2017). Mit konkreten Arrangements führt die Soziokulturelle Animation Menschen verschiedenen Alters zusammen, fördert den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf einer friedlichen, toleranten und solidarischen Basis. Die Arbeit ist höchst partizipativ und das Prinzip der Freiwilligkeit liegt ihr zugrunde. Die Soziokulturelle Animation arbeitet und wirkt niederschwellig. Gerade in der Freizeitgestaltung leistet sie einen grossen Beitrag zum Gemeinwohl – einem Bereich, in dem Resonanzräume erschlossen werden können. Die Niederschwelligkeit und das mögliche Fernbleiben der Anspruchsgruppen bei fehlendem Interesse machen den Einbezug der Resonanztheorie für dieses Feld schwierig. Um resonante Weltbeziehungen erfahren zu können, sind auch Entfremdungserfahrungen essenziell und wenn man diesen bewusst fernbleiben kann, wird die Arbeit damit unnötig verlangsamt. Das bewusste Fernbleiben von Angeboten muss jedoch nicht zwingend mit einer Entfremdung einhergehen. Es kann auch sein, dass man vom Angebot schlicht nicht berührt wird und dann diesem fernbleibt. Die Anschlussfähigkeit an die Resonanztheorie ist theoretisch gegeben. Die Fachkräfte der Soziokulturellen Animation arbeiten mit Konzepten der Selbstaktivierung von Anspruchsgruppen, Partizipation, Kommunikation, Konflikt- und Organisationsmanagement,

Interdisziplinarität und der Zusammenarbeit von unterschiedlichen Gruppen. Damit existiert schlüssiges Rüstzeug, bei welchem Resonanzüberlegungen und -erweiterungen möglich sind.

In der Sozialpädagogik liegt ein anderer Arbeitsgegenstand im Vordergrund. Pädagogisches Handeln in der Sozialen Arbeit hat das Ziel und den Anspruch, Individuen bei ihrer Subjektwerdung zu begleiten. Speziell im kindlichen und jugendlichen Bereich wird die Emanzipation, die Autonomie und die Mündigkeit gefördert (Trabandt & Wagner, 2020, S. 40). In Settings mit einer Klientel, deren Subjektwerdung im physiologischen Sinne abgeschlossen ist, geht es darum, Individuen so zu unterstützen, dass eine möglichst eigenbestimmte Lebensbewältigung möglich ist. Die Professionellen haben darin die Aufgabe, die Anspruchsgruppen der Sozialpädagogik fallspezifisch so gut wie möglich in die Gesellschaft zu inkludieren.¹² Das Doppelmandat, dem Auftrag von Sozialisationsinstanzen und den Personalisationsprozessen der Adressatinnen und Adressaten von sozialpädagogischer Arbeit gleichzeitig zu folgen, macht die Arbeit in diesem Handlungsfeld komplex, wie Trabandt und Wagner feststellen (2020, S. 41). Grundsätzlich ist die pädagogische Rolle heutzutage zunehmend eine unterstützende und beratende. Verantwortlichkeit und Entscheidungsfähigkeit liegen bei der Klientel, so Siebert (2003, S. 100). Die Rahmenbedingungen und das grundsätzliche Setting beeinflussen pädagogische Überlegungen und die Form der Handlungen deutlich. Ob Bewohnende freiwillig oder unfreiwillig in einem Heim sind, beeinflusst deren Kooperation, Selbstwirksamkeit und nicht zuletzt das Sinnerlebnis. Nach dem Behaviorismus ist demnach die Rolle autoritär, kognitivistisch trainierend und konstruktivistisch beratend und begleitend (Trabandt & Wagner, 2020, S. 106). Die Basis stellt die pädagogische Beziehung dar, welche nach dem humanistischen Menschenbild von Carl Rogers mit Begriffen von Kongruenz, Empathie und Wertschätzung geprägt ist (S. 119). Die Anschlussfähigkeit der Resonanztheorie an die Sozialpädagogik ist für uns gegeben, da, im Vergleich zur Soziokulturellen Animation, Professionelle noch näher am Alltag der Anspruchsgruppen sind. Gerade Krisensituationen sind Teil des Arbeitsgegenstands in der Sozialpädagogik und bieten einen breiten Nährboden für Resonanz- und Entfremdungserfahrungen. Als pädagogische Fachkraft kann man darin auf verschiedene mögliche Resonanzachsen direkt einwirken oder diese beobachten. Da wir im sozialpädagogischen Praktikum mit Konzepten wie der Ressourcenorientierung, Lösungsorientierung oder Lebensweltorientierung Erfahrungen gesammelt haben, sind wir der

¹² Inklusion stammt vom lateinischen *inclusio* (=Einschliessung, Einsperrung). Inklusion als soziologischer Begriff meint die Einbeziehung von Angehörigen einer Gesellschaft in soziale Gebilde, gesellschaftliche Funktionsbereiche und in die Gesamtgesellschaft (Hillmann, 2007, S. 377). Integration ist vom lateinischen *integratio* (=Wiederherstellung eines Ganzen) abgeleitet. Damit ist die Eingliederung bzw. Angleichung an Wertstrukturen und Verhaltensmuster gemeint. Dieser Prozess kann von einzelnen Personen ausgehen und die Angleichung an Gruppen oder Organisationen meinen. Der Vorgang ist aber auch zwischen unterschiedlichen Gruppen oder Gesellschaften möglich (S. 383).

Meinung, dass es gut möglich ist, Brücken zur Resonanztheorie zu schlagen. Die Begründung dazu folgt im Kapitel 3.2., in welchem wir Konzepte der Sozialen Arbeit in Verbindung mit der Resonanztheorie bringen, unter anderem der Ressourcenorientierung.

Das dritte Feld, welches Einzug in die Sozialen Arbeit findet, eröffnet nochmals sehr breite Handlungsfelder. Graf und Vogel beschreiben Sozialarbeit als eine «Kompensation dysfunktional gewordener [...] Gesellschaften» (2010, S. 27). Darunter verstehen wir, dass der Sozialen Arbeit soziale Probleme zu Grunde liegen. Die Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es, eine Linderung oder Lösung dieser zu schaffen. Dies gilt natürlich auch für die vorangegangenen Felder, Sozialpädagogik und Soziokultureller Animation. Strukturell definiert der Kontext von Sozialarbeit massgebend die Art und Weise wie diese geschieht. Weiter ist auch zu hinterfragen, was denn als soziales Problem konsensual verstanden wird und in welcher Form Ressourcen bestehen, dieses Problem angehen zu können.¹³ Die Verstrickung von Sozialer Arbeit mit sozialpolitischen Tatsachen ist grundlegend gegeben. Die Grundlage für das Wirkungsfeld der Sozialen Arbeit ergibt sich aus der Fragestellung, wie die Gesellschaft einem in die Not geratenen Individuum die Hand reicht. Politische Entscheide sowie der schweizerische Föderalismus prägen das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit massgebend und die Anerkennung dessen ist ebenso wichtig wie der Wille, an Veränderungen auf der Makroebene der Sozialen Arbeit zu glauben und zu arbeiten.¹⁴ Sobald man in einer akzeptierenden Haltung den Gegenstand der Sozialen Arbeit einfach so annimmt, wie er ist – besteht nach Rosa kein vibrierender Draht mehr zwischen Mensch und Umwelt, also stille Entfremdung.

Sozialarbeit begegnet demnach sozialen Problemen, die auf ethischen, rechtlichen, ökonomischen, geschichtlichen und sozialen Aspekten gründen. Wie bereits erwähnt, sind die Übergänge der Felder fluid. Damit lässt sich nicht strikt das eine vom anderen trennen. Das prominenteste Werkzeug in der Sozialarbeit ist die Beratung, welche immer in irgendeiner Form Einzug hält – jedoch ist Beratung eben auch Teil von Sozialpädagogik und Soziokultureller Animation. Einzug findet Beratung demnach im Rahmen der Sozialarbeit in Handlungsfeldern wie der Familienhilfe, Sozialdiensten der Gemeinde oder eines Spitals, Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden, im Strafvollzug, der Suchthilfe oder der

¹³ Mit konsensual meinen wir, welche Ressourcen durch die Mehrheit gesprochen werden, beziehungsweise wie diese ihre Prioritäten setzt. Demokratisch gesehen legitimiert die Mehrheit die Priorisierung, was aber nicht heissen muss, dass diese zwar Recht hat, aber nicht ethisch rechtens sein muss. Eine Mehrheit kann sich bekanntlich auch irren.

¹⁴ Veränderungen auf der Mikro- und Mesoebene sind natürlich genauso elementar. Jedoch um die gesamtgesellschaftliche Situation nachhaltig verändern zu können, ist der Makrogedanke für uns essenzieller. Zudem haben in der Regel Entwicklungen auf der Makroebene logische Veränderungen auf Mikro- und Mesoebene zur Folge.

Arbeitsintegration. Potenzielle Resonanz- und Entfremdungsräume finden sich in all diesen Handlungsfeldern reichlich, sei es in Beratungssettings oder in der Fallarbeit.¹⁵ Insbesondere in der Sozialarbeit ist ersichtlich, wie man diese auf beiden Seiten erkennen kann – auf Seiten der Professionellen wie auf Seiten der Anspruchsgruppen der Sozialen Arbeit. Beispielsweise ist die Arbeit einer Fachperson der Sozialen Arbeit abhängig von den individuellen Handlungsmaximen oder -prämissen. Ob nun diese eher resonant oder still sind, beeinflusst die Arbeit ebenso stark, wie die Voraussetzung oder der personale Zustand der Klientin oder des Klienten.

3.1.1. Worauf legen wir den Fokus?

Das erarbeitete Grundprinzip der Resonanztheorie, die Weltbeziehung von Individuum und Umwelt betreffend, kann überall dort beobachtet werden, wo Interaktionen stattfinden. Fachkräfte der Sozialen Arbeit, seien es Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren, Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen oder Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, stellen ein Instanzorgan dar, welches bei Klientinnen und Klienten stellvertretend für die Umwelt fungiert. Die Beziehung zwischen Professionellen und Klientel erhält mit der Betrachtungsweise der Resonanzbrille eine deutlich wechselseitige Eigenschaft. Einerseits kann die Soziale Arbeit für Klientinnen und Klienten einen Resonanzraum darstellen, andererseits ist es möglich, die Resonanztheorie zum Gegenstand Sozialer Arbeit zu machen, indem sie beispielsweise in Beratungseinheiten verwendet wird. Zudem haben Professionelle selbst resonante oder stille Weltbeziehungen. Wie das Netz der Weltbeziehungen bei der Fachperson ausgestaltet ist, trägt zur Arbeit mit Klientinnen und Klienten bei. Damit treten sie in ihrer Rolle für die Klientin oder den Klienten selbst als Umwelt auf, da sie als staatlicher Arm eine Funktion einnehmen, welche das Leben der Anspruchsgruppen direkt mitgestalten und beeinflussen kann. Die Rahmenbedingungen sind teilweise eng abgesteckt, doch der individuelle Spielraum ist in der Gestaltung der Unterstützungsleistung und der methodologischen Vorgehensweise immer noch gross. Eine Auseinandersetzung mit der Dynamik von Klientel und Umwelt findet im Kapitel 4.1. statt.

Voranehend haben wir drei mögliche Felder abgesteckt, die unser Verständnis von Sozialer Arbeit prägen. Diese Felder sind Orte, in denen die Grundprinzipien der Resonanztheorie anschlussfähig Einzug halten können. Bei der Auseinandersetzung mit einem möglichen Fokus ist uns aufgefallen, dass bei der Sozialen Arbeit eine Fokussierung auf ein Feld nicht

¹⁵ Unter Fallarbeit verstehen wir das praktische Handeln rund um den individuellen Fall, sei es im direkten Kontakt mit der Klientin, dem Klienten oder ausserhalb davon. Das kann eine telefonische Abklärung bei einer Behörde sein, ebenso wie das Reflektieren in der Teamsitzung.

passend ist. Da die Übergänge zu den jeweiligen Themengruppen so fließend sind, haben wir uns nicht für ein Feld der Sozialen Arbeit, sondern vielmehr für einen gemeinsamen Nenner entschieden: Einen Raum der Interaktion, der Kommunikation – einen Ort der Auseinandersetzung. Denn dort, wo eine Interaktion stattfindet, oder stattfinden sollte, ist eine Beziehung zwischen den beteiligten Akteuren untereinander und der Umwelt vorhanden. Wir fassen diesen gemeinsamen Nenner unter *beraterischen Interaktionsprozessen* zusammen. Stimmer beschreibt Beratung als ein Interaktionsmedium, welches sich auf einem Kontinuum befindet. Dieses Kontinuum erstreckt sich von Auskunft bis Therapie und das darin stattfindende ist die Beratung (2012, S. 127-128). Gemäss Stimmer lassen sich Beratungen in Informations- und Wissensvermittlung oder der Förderung psychosozialer Kompetenzen einteilen, wobei die Verknüpfung dieser beiden Aspekte fließende Übergänge aufweist, basierend auf den verschiedenen Phasen eines Beratungsprozesses.

In diesem Sinne kann die Sozialarbeiterin oder der Sozialarbeiter einen Resonanzraum für die Klientel darstellen, oder aber, Resonanz als Gegenstand in die Sozialarbeit einfließen lassen. Diese Zweiperspektivität sehen wir besonders in den *beraterischen Interaktionsprozessen*.

3.2. Inwiefern können theoretische Brücken zu bestehenden Konzepten der Sozialen Arbeit geschlagen werden?

Nachdem wir im letzten Kapitel den Fokus auf *beraterische Interaktionsprozesse* kanalisiert haben, beleuchten wir nun drei verschiedene Konzepte, welche in die Beratung der Sozialen Arbeit Einzug halten. Es handelt sich hierbei um die Netzwerkanalyse, die Ressourcenorientierung sowie die Themenzentrierte Interaktion (TZI). Die Auswahl inkludiert bewusst unterschiedliche theoretische Konstrukte für den Einzelfall oder die Gruppenarbeit (Netzwerkanalyse, TZI) und ein allgegenwertiges, handlungsleitendes Prinzip (Ressourcenorientierung). Damit soll der Vielfalt an Möglichkeiten mit Klientinnen und Klienten zu arbeiten, in einem Mindestmass Rechnung getragen werden. Die drei Richtungen stellen konkrete Bezüge und Brücken zur Resonanztheorie her. Nach einem beschreibenden Teil über die Konzepte folgt jeweils die Einschätzung über die Anschlussfähigkeit an Hartmut Rosas Resonanztheorie.

3.2.1. Brücken von der Netzwerkanalyse zur Resonanztheorie

Nachfolgend bringen wir die Netzwerkanalyse und die Resonanztheorie miteinander in Verbindung. Als Referenzpunkte für die Netzwerkanalyse verwenden wir das Soziale Atom, die Netzwerkkarte sowie das Kulturelle Atom. Die drei sollen zuerst im Kern erfasst werden, bevor dann die Gemeinsamkeiten mit der Resonanztheorie herausgearbeitet werden.

Beim **Sozialen Atom** handelt es sich um ein Verfahren aus dem Psychodrama,¹⁶ das von Moreno (1954/1996) entwickelt wurde. Im Fokus steht das Beziehungsnetzwerk eines Sozialen Atoms. Den Begriff des Atoms hat er deshalb gewählt, weil die soziale Beziehung das kleinste unteilbare Gefüge zwischen Menschen ist. Es geht dabei um ein Instrument, mit dem konflikträchtige und unterstützende Beziehungen – letztlich also emotional bedeutende Beziehungen – kartografiert werden können. Diese sind wiederum in vollzogene und gewünschte Beziehungen unterteilbar (Stimmer, 2012, S. 90-91).

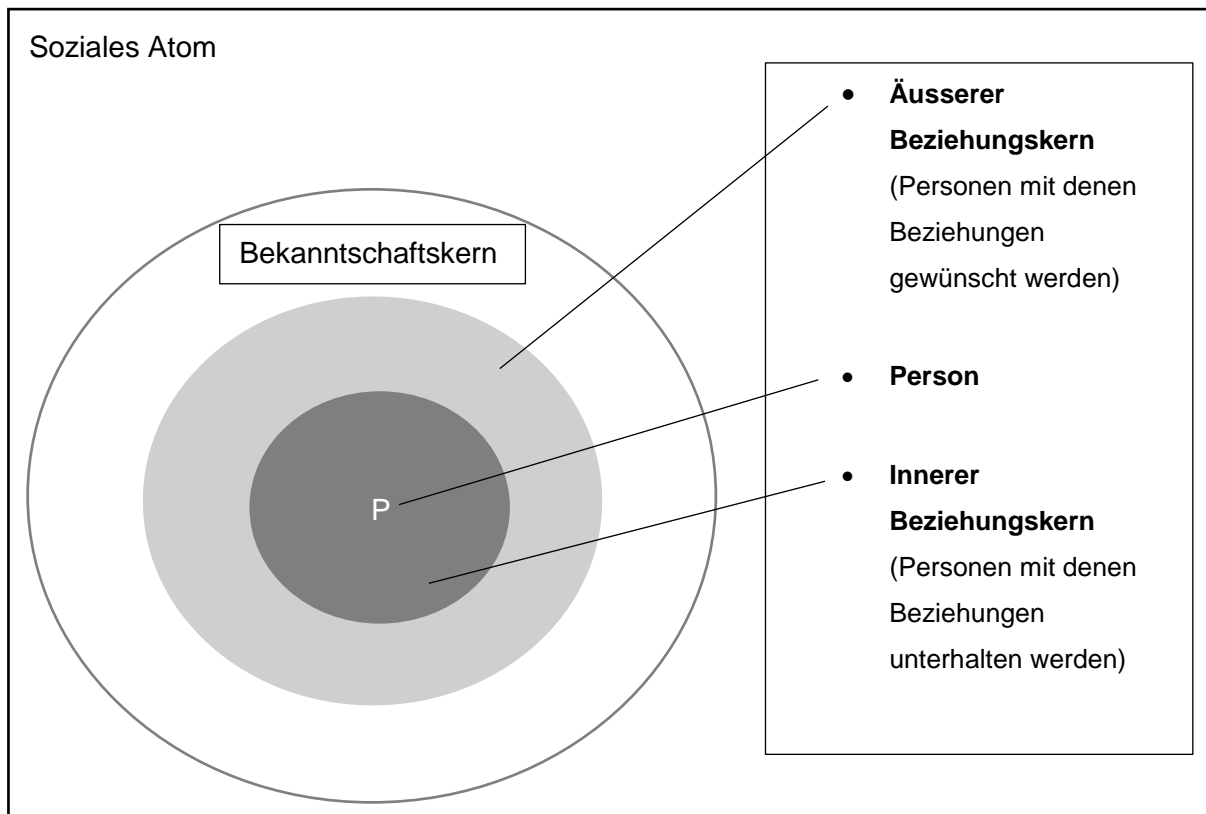


Abbildung 2. Soziales Atom.

Die obige Abbildung illustriert das Grundmodell und bietet damit die Ausgangslage für weitere Instrumente. Stimmer schlägt beispielsweise vor, dass Klientinnen und Klienten ihr Beziehungsnetzwerk zeichnen können. Dabei soll die Wahl verschiedener Symbole und deren Platzierung ein spontanes Bild des Netzwerks geben. Es kann zwischen Frau, Mann, Gruppen, verstorbenen Menschen und/oder Tieren unterschieden werden. Aber auch die Ortswahl und die Qualität (Anziehung, Abstossung, Ambivalenz) können Auskunft über Beziehungen geben. Weiter kann die Ausgangslage eine allgemeine Fragestellung sein, die alle emotional bedeutsamen Beziehungen erfasst, oder aber eine spezifische Fragestellung, die auf die relevanten Beziehungen, beispielsweise die Arbeit oder Familie, abzielt (S. 91-92). Stimmer

¹⁶ Die Netzwerkanalyse wird von Stimmer als Teilschritt des Netzwerkansatzes beschrieben und in Verfahren aus dem Psychodrama unterteilt. Als Psychodrama wird das Werk Jacob Levi Morenos bezeichnet, das unter anderem die Soziometrie als Verfahren beinhaltet (2012, S. 90).

verweist mit dem Beispiel des Rollenspiels und -tauschs auf die Vielfältigkeit der technischen Anwendbarkeit. Damit gebe es einen schnellen Einblick in verschiedene Lebenswelten und Schicksale (S. 93).

Für die Situationsanalyse schlägt Stimmer Kriterien vor, die weitere wertvolle Hinweise bieten können (S. 94-95).

- Quantität: Volumen an Beziehungen
- Qualität: Ausgeglichenheit aller Beziehungen in Bezug auf Konflikte, Harmonie, Ambivalenz, Geschlecht, Alter et cetera
- Nähe und Distanz: Nur Nähe, nur Distanz oder nahe Personen auf Distanz
- Kohäsion: Nur dyadische Beziehungen oder Vernetzung sozialer Beziehungen untereinander
- Beziehungslöcher: Fehlende Lebendigkeit des Beziehungsnetzes durch verstorbene oder nicht mehr verfügbare Menschen
- Konnektierung: Soziale Einbettung der Bezugspersonen des sozialen Atoms (emotionale Abhängigkeit bei Beziehungen zwischen zwei sozial isolierten Personen)

Bei der **Netzwerkkarte** nach Bullinger und Nowak (1998) handelt es sich um eine Modifizierung des Sozialen Atoms. Ziel ist es, alle bereichsübergreifenden Sozialen Atome eines Beziehungsnetzwerkes grafisch darzustellen. Vorteil davon sei, dass die Zusammensetzung der Netzwerke und deren wechselseitige oder abgrenzende Beziehung ersichtlich wird. Die Auswertung geschehe mit Bezug auf die Kriterien der Quantität, Qualität, Nähe und Distanz, Kohäsion, Beziehungslöcher und Konnektierung, wie sie bereits zum Sozialen Atom formuliert wurden (S. 100-103).

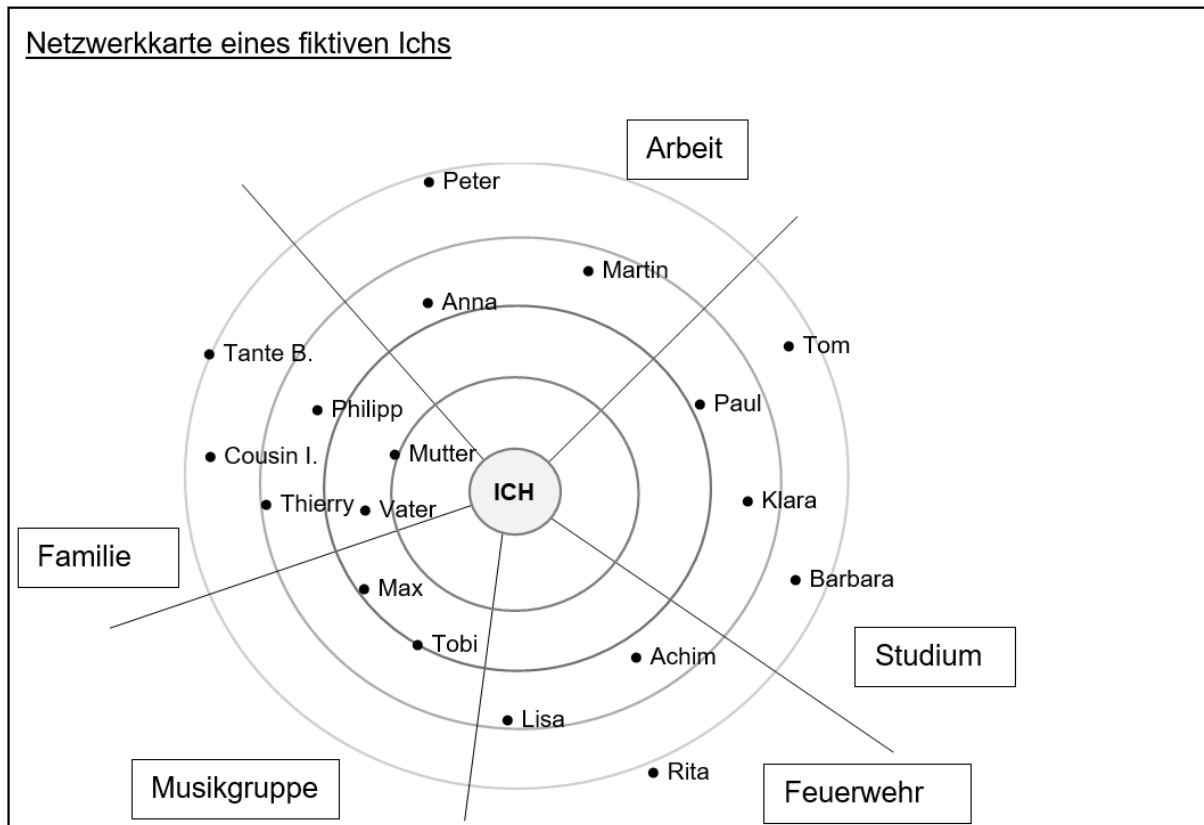


Abbildung 3. Beispiel-Darstellung. Eigene Grafik nach Vorbild aus Stimmer, 2012, S.101.

Wie das Soziale Atom ist auch das **Kulturelle Atom** ein Verfahren aus dem Psychodrama. Es wurde aus Morenos spezifischer Rollentheorie entwickelt und geht von der Annahme aus, dass Menschen durch die Gesamtheit des Systems ihrer Rollen bestimmt werden, wie sie durch ihre Beziehungen (Soziales Atom) definiert werden (Stimmer, 2012, S. 95). Im Umkehrschluss bestimmen sie ihr Rollenspiel und ihre Beziehungen mit mehr oder weniger Eigenständigkeit. Stimmer erläutert weiter, dass emotionale Anziehungs- und Abstossungsprozesse bewusst oder unbewusst an Rollen und deren Aspekte gebunden sind. Damit bezieht er das Insgesamt von den in Wechselwirkung stehenden Rollen mit ein. Er spricht von einem «Rollen-Selbst» (S. 95). Gemäss Moreno befindet sich ein Individuum in einem Netz von Rollenbeziehungen, das von Rollen und Co-Rollen gebildet wird (zit. nach Stimmer, S. 96). Diese Rollen können lebenslang, situations- und zeitbedingt sein. Sie können

wiederbelebt werden, gewünscht, realisierbar und/oder unrealisierbar sein. Als Rollenrepertoire werden alle zurzeit gespielten Rollen bezeichnet und das Rolleninventar sind diejenigen, die insgesamt im Leben gespielt wurden. Es werden zudem Wunschrollen unterschieden. Analog zum Sozialen Atom im Beziehungsnetzwerk kann das Kulturelle Atom im Rollennetzwerk bildlich dargestellt und so als Instrument genutzt werden. Es geht darum, Konflikte und Ressourcen durch eine Situationsanalyse zu entdecken. Auch hier kann von einer Allgemeinheit, also alle innehabenden Rollen, ausgegangen werden, oder von einem bestimmten Bereich, wie dem Freundeskreis oder dem Freizeitbereich (S. 96). Auch beim Kulturellen Atom werden für die Analyse der Rollenstruktur nachfolgende Kriterien aufgestellt (S. 97).

- Quantität: Zahl der Rollen
- Qualität: Positive oder negative Bewertungen
- Nähe und Distanz: In Bezug auf die Position zum «Kern»
- Kohäsion: Verbindung oder Vereinzelung der Rollen
- Rollenlöcher: Vergessene Rollen, Wunschrollen und fehlende Rollen in Bezug auf die Normalbiografie¹⁷
- Konnektierung: Umfang der Verbindung zwischen Rollen und Co-Rollen

Das Augenmerk soll hierbei, so Stimmer, auf Interrollenkonflikten sowie Intra rollenkonflikten gesetzt werden. Ferner seien, durch den biografischen Vergleich Kultureller Atome, Lebensmuster rekonstruierbar. Diese können subjektiv als Wiederholungszwang oder als lebensstilbestimmende Strukturen identifiziert werden (S. 97).

Die Netzwerkanalyse wird von Stimmer als Teilschritt des Netzwerkansatzes beschrieben und in Verfahren aus dem Psychodrama unterteilt (Stimmer, 2012, S. 90). Als Psychodrama wird das Werk Jacob Levi Morenos bezeichnet, das unter anderem die Soziometrie¹⁸ als Verfahren beinhaltet. Eine Verbindung zur Resonanztheorie von Hartmut Rosa sehen wir insofern, dass das vordergründige Ziel des Psychodramas nicht die «Psychiatrie», sondern die «Soziatrie» ist. Erstere beschreibt gemäss Stimmer die Heilung individueller Seelen, letztere die Heilung von Beziehungen, Gruppen, Gemeinschaften oder Gesellschaften. Gemäss Stimmer werde die Soziatrie damit zur Voraussetzung von Psychiatrie und mache diese schlussendlich

¹⁷ Bei Stimmer ist von Normalbiografie die Rede (2012, S. 97). Wir hinterfragen kritisch: Ist «normal» sozial gewünscht? Was wäre im Umkehrschluss eine «Abnormalbiografie»? Unter Normalbiografie verstehen wir den Lebenslauf mit seinen Meilensteinen, wie er gesellschaftlich erwartet wird. Mit Meilensteinen meinen wir Ausbildung, Heirat, Kinder usw. Es geht um die Frage, was Individuen von anderen in Bezug auf deren Biografie erwarten. Ebenso geht es um unsere Erwartungen an die Erwartungen der Gesellschaft.

¹⁸ Stimmer beschreibt Soziometrie als Verfahren zum Verstehen und Analysieren von zwischenmenschlichen Beziehungssystemen. Das Ziel ist die Um- oder Neugestaltung dieser Systeme (2012, S. 240).

obsolet. Er verweist aber auch auf die Idealisierung dieser Annahme (S. 240-241). Die Gemeinsamkeit mit der Resonanztheorie liegt nun darin, dass auch diese mit den beiden Modi der Resonanz und Entfremdung auf die Beziehung fokussiert. Rosa spricht von einer gelingenden oder misslingenden Weltbeziehung. Damit scheint auch Rosas Fokus auf die Soziatrie gerichtet zu sein.

Aus der Perspektive der Resonanztheorie ist spannend, dass mit dem Sozialen Atom und dem Beziehungsnetzwerk die Beziehung und deren Charakteristika ins Zentrum gestellt werden. Gerade mit den beschriebenen Kriterien kann die Beschaffenheit von Beziehungen analysiert werden. In Bezug auf die Qualität beispielsweise kann der Grad an Anziehung, Abstossung und Ambivalenz Auskunft über Resonanz geben. Die Kategorisierung in resonante und entfremdete Beziehungen ist hier möglich. Eine Erweiterung um die Resonanztheorie kann ein Diskussionspunkt einer Beratungseinheit sein. Interessant ist insbesondere, dass vorgeschlagen wird, mit spezifischen Fragestellungen auf bestimmte Bereiche wie Arbeit, Freizeit und Familie zu fokussieren (S. 93). Hier kann eine Verbindung zu den Resonanzachsen und Resonanzsphären nach Rosa hergestellt werden. Da sich das Soziale Atom auf menschliche Beziehungen beschränkt, sehen wir nur für die horizontale und diagonale Achse eine Verbindungsmöglichkeit. Einen Anschluss der vertikalen Resonanzachse erachten wir nicht als sinnvoll, weil Objektbeziehungen im Zusammenhang mit dem Sozialen Atom eher Verwirrung stiften würden.

Die Netzwerkkarte zeigt die Praktikabilität des Sozialen Atoms beispielhaft. Denkbar wäre die Einteilung der Netzwerkkarte in Resonanzachsen, die in einem nächsten Schritt in spezifische Resonanzsphären unterteilt werden. Vordergründig stehen die einzelnen Sozialen Atome, deren Beziehungen wiederum mit den obigen Kriterien charakterisiert werden. Harmut Rosas Zeitanalyse und dessen Verständnis der Moderne könnte als Hintergrund der Situationsanalyse dienen. Reflektiert man zum Beispiel einen Fall vor dem Phänomen der Steigerungslogik, so könnte dieses Hintergrundwissen zu einem vertieften Fallverständnis führen. Eine Kombination zwischen der Netzwerkkarte, und folglich auch mit dem Sozialen Atom, wäre im Ansatz möglich.

Ähnlich wie beim Sozialen Atom kann mit dem Rollennetz eine Verbindung zur Resonanztheorie hergestellt werden. Auch dieses kann Ausgangspunkt sein, die Art und Weise der Beziehung zu analysieren. Der Grad der Eigenständigkeit des Rollenspiels könnte ein Indiz dafür sein, dass eine Klientin oder ein Klient in ihrer oder seiner Rolle mehr oder weniger entfremdet ist. Ein geringer Grad an Eigenständigkeit in der Rollenausgestaltung könnte auf einen hohen Grad von Entfremdung hindeuten. Interessant sind ausserdem die Wunschrollen, die auf eine geringe oder grosse Differenz von Bewertungs- und

Begehrenslandkarte¹⁹ schliessen lassen könnten. Oder anders gefragt: Inwiefern stimmen Sein und Sollen überein? Diese Frage erlaubt das Eintreten auf eine tiefere Ebene. Hier kann man sich nicht nur fragen, wie ein Individuum eine bestimmte Rolle ausfüllt, sondern vielmehr, in welcher Beziehung das Individuum zur Rollenausgestaltung steht.

3.2.2. Brücken von der Ressourcenorientierung zur Resonanztheorie

Bender stellt fest, dass der Begriff der Ressource in der Sozialen Arbeit bis in die 1980er Jahre kaum verwendet wurde. Die Wurzeln seien in den USA zu finden, wo der Begriff mit dem Therapieboom in den 1970ern an Popularität gewann. Zuvor seien die Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in europäischen Kulturkreisen analytisch-defizitorientiert gewesen. Vor der Begriffsetablierung seien Ressourcen jedoch bereits Gegenstand der Sozialen Arbeit gewesen, nur nicht als solche benannt. Gemäss Bender war die Ressourcenorientierung eine neue, positive Perspektive. Hierbei unterscheidet er den funktionalistischen vom bedürfnisorientierten Ansatz. Der funktionalistische Ansatz bezieht sich auf den Ressourceneinsatz, um Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit den bestehenden Verhältnissen anzupassen und das erneute Funktionieren in der Gesellschaft zu bewirken. Der zweite Ansatz orientiert sich an den Bedürfnissen der Adressatinnen und Adressaten (zit. nach Dettmann, 2017, S. 78). Ausserdem unterscheidet er materielle und nichtmaterielle Ressourcen. Nichtmaterielle Ressourcen sind diejenigen externen/sozialen Ressourcen, die ausserhalb der eigenen Verfügungsgewalt stehen. Für die internen/personalen Ressourcen schlägt er die bereits bestehenden Begriffe «Fähigkeiten, Fertigkeiten und Potentiale» vor (2017, S. 82). Bender konstatiert, dass Ressourcen nicht für alle Menschen den gleichen Wert haben müssen. Dieser ist nämlich vom Kontext der persönlichen, sozialen und kulturellen Situation abhängig (S. 82).

Wie bereits in der Einleitung dieser Arbeit angedeutet, ist die Soziale Arbeit heute geprägt durch einen omnipräsenten «Ressourcenbegriff». Akteurinnen und Akteure der Sozialen Arbeit beziehen sich bereits in der Situationsanalyse eines Falles, im Speziellen in der Sozialarbeit, auf Ressourcen. «Ziel der Situationsanalyse ist es zunächst, ein möglichst konkretes, realitätsgerechtes und gegenwartsbezogenes Bild der Situation der Klienten [*sic*] aus deren Sicht zu entwerfen, dies allerdings unter kritischer Würdigung und konstruktiver Fragestellung durch die Professionellen. Dabei sind zwei Aspekte gleichwertig zu beachten, die Frage nach den Konflikten und Risiken und die Frage nach den Kompetenzen und Ressourcen in einem strukturierten und mehrperspektivischen Vorgehen, das Lebensstil- und

¹⁹ Auf Rosas Erläuterungen zur Begehrens- und Bewertungslandkarte gehen wir im Kapitel 2.2. ein und im Kapitel 3.3.3. folgt ein Übertragungsversuch auf ein Fallbeispiel.

Lebensweltelemente und ihre gesellschaftlichen Bezüge zur Kenntnis nimmt» (Stimmer, 2012, S. 74). Stimmer konstatiert weiter, dass im ersten Kontakt mit der Klientel die Planung für den Hilfeprozess in Gang gesetzt wird. Die Situationsanalyse, oder auch Anamnese, wird somit zur Grundlage einer reflektierten Wahl «handlungsleitender Konzepte, Arbeitsformen, Interaktionsmedien und letztendlich der Interventionsmethoden und –verfahren» (S. 74). Die Ressourcenbrille wird also schon zu Beginn, bewusst oder unbewusst, aufgesetzt und in die weitere Bearbeitung des Falles eingeflochten. Blank definiert «Ressource» als eine biophysische, kognitiv-geistige, psychisch-emotionale, bewusste und unbewusste menschliche Voraussetzung (2012, S. 32). Nestmann umschreibt das Ressourcenkonzept nach Hobfoll etwas genereller. Ressourcen umschliessen alle Dinge, welche wir in unserer Lebensgestaltung wertschätzen, die wir für die Lebensbewältigung benötigen und deshalb erlangen, schützen und bewahren wollen (1997, S. 23). Die Soziale Arbeit verbindet beide Betrachtungsweisen von Ressource zugleich. Eine Ressource kann verdinglicht und gleichzeitig auch eine personale, menschliche Inkorporierung sein. Essenziell ist die Tatsache, dass jede theoretische Perspektive in Bezug auf Ressource in einem Grundsatz unumstritten ist; eine Ressource wird erst dann zur Ressource, wenn sie vom Subjekt als solche anerkannt wird (Blank, 2012, S. 30). Schubert und Knecht ordnen Ressourcen in zwei Hauptklassen ein, Umwelt und Person (2012, S. 21-22). Psychologische und soziologische Theorien sind zwar unterschiedlich in der Wertung und Benennung von Ressourcen, stringent sind sie jedoch in Bezug auf die reziproke Beziehung von Person und Umwelt.

In Stelleninseraten oder in Fachdiskursen spricht man von «Ressourcenorientierter Beratung» oder einer grundsätzlichen Ressourcenorientiertheit. Das Ziel ist auch dort, dass Klientinnen und Klienten zu einem möglichst selbstbestimmten und selbstkontrollierten Gestalten des eigenen Lebens befähigt werden (Werner & Nestmann, 2012, S. 299). Aus ressourcentheoretischer Sicht sind Menschen, die Hilfe und Unterstützung suchen,

- interessiert, ihre vorhandenen Ressourcen zu erweitern
- oder gezielter zu nutzen,
- Unsicherheit mit einer passenden Bewältigungsressource zu nutzen,
- eigene bedroht-erscheinende Ressourcen zu erhalten
- oder Hilfe bei erlebten Ressourcenverlusten zu erhalten.

Die obigen Punkte zusammengefasst, bedeuten in anderen Worten Ressourcenförderung und Ressourcenbewahrung. Äussern können sich die beschriebenen Zustände im Leiden unter Stress oder weiteren psychischen sowie physischen Störungen. Der Mehrwert bei der ressourcenorientierten Beratung liegt in der Fokussierung auf die vorhandenen Ressourcen der Klientel, anstelle auf die Defizite. Die Implikation ist demnach positiv auf die bereits bestehenden Bestände gerichtet. «Die Ressourcen eines Menschen stellen die Quellen seines

Wohlbefindens und letztlich seiner Gesundheit dar» (Wüsten & Schmid, 2012, S. 306). Wohlbefinden, das «Well-being» – das Wohlsein eröffnet eine Brücke zum guten Leben. Je besser die eigenen Ressourcen erschlossen und je zahlreicher diese sind, desto einfacher ist es, sich persönlich dem guten Leben zu nähern. Dieses Wohlergehen zeigt sich im Deckungsgrad der persönlichen Bedürfnisse und den damit verbundenen verwirklichten Zielen. Die Ressourcen sind, gemäss Wüsten und Schmid, die Mittel für die Erreichung dieser Ziele und die Ziele selbst, die zur Befriedigung der Grundbedürfnisse dienen (S. 307). Exemplarisch interpretieren wir die Gelassenheit als wertvolle Ressource, um individuelle Lebensbedürfnisse zu decken. Gleichzeitig kann die Gelassenheit eigens als Ziel für ein gutes Leben interpretiert werden.

Röh stellt fest, dass der Ressourcenbegriff durch Bourdieu (1992) einen sozialen, kulturellen und ökonomischen Wert in Form von Kapital erhält. In der Wohlfahrtstheorie von Amartya Sen und deren Weiterentwicklung durch Martha Nussbaum spielt die soziale Gerechtigkeit als Verteilungsgerechtigkeit eine entscheidende Rolle. Dies macht den Ressourcenbegriff auch zu einem politischen Begriff. «Umso mehr erstaunt es, wenn der Ressourcenbegriff in der Sozialen Arbeit weitgehend als unpolitischer, eher technisch-methodischer Begriff verwandt wird [...]» (Röh, 2012, S. 191-192). Aus der Lebensweltorientierung nach Thiersch gilt der Alltag als zentrale Ressource für den Menschen und in der Systemtheorie nach Staub-Bernasconi wird der Begriff als Bedürfnistheorie jedoch sehr wohl politisch kontextualisiert (S. 193-194). «Ressourcen sind hierbei nicht einfach vorhandene Mittel der Lebensbewältigung, sondern häufig konfliktiv zu erstreitende und ungleich verteilte Mittel der Bedürfnisbefriedigung» (Röh, 2012, S. 194). Damit reicht die technisch-methodische Erläuterung nicht aus, denn das Wissen der Bedürfnisse der Individuen ist ebenso wichtig wie die herrschende gesellschaftspolitische angelegte Ungleichverteilung. Nach der sozialökologischen Theorie (Gittermann & Germain, 1983/1999) sollen die personalen Bedürfnisse beachtet und möglichst befriedigt werden. Weiter sollen Individuen selbst mit ihren Lebensaufgaben umgehen können. Ressourcen spielen eine Rolle, da es beim Wegbleiben dieser zu Belastungen kommen kann oder sie initial nicht für die Bewältigung zur Verfügung stehen, so Röh (2012, S.196-197). Verschiedene Strömungen und Theorien der Sozialen Arbeit gehen demnach unterschiedlich mit dem Begriff um und deuten diesen ungleich, was zu einer Praxis führt, die unterschiedliche Handhabungen im Rahmen der Ressourcenorientierung nutzt.²⁰

Für Rosa käme Stress oder eine Krise einer Entfremdungserfahrung gleich. Das heisst, dass die Weltbeziehung von Individuum und Umwelt nicht mehr in einem resonanten Verhältnis ist.

²⁰ Dies kann problematisch sein, muss aber keineswegs. Differenzierte Herangehensweisen können den Diskurs auch stärken und bereichern.

Bei ihm verstummen die Resonanzachsen, die Ressourcen sind zwar noch in der Umwelt vorhanden, treten aber in keinen Kontakt mehr mit dem Subjekt oder der Kontakt ist darin verstummt und wird als inexistent empfunden. In Bezug auf Ressource würde dies bedeuten, dass diese metaphorisch nicht mehr berühren können. Einerseits die personalen Ressourcen, welche nicht mehr an die Umwelt koppeln, also desynchronisiert sind. Andererseits die Umweltressourcen, welche als nicht mehr existent wahrgenommen werden – also stumm und deshalb nicht mehr sichtbar sind. Rosa erläutert, dass basierend auf der Steigerungslogik der Beschleunigungstheorie Subjekte gezwungen sind, «immer schneller zu laufen», um ihren Platz in der Welt zu halten (2017, S. 46). Er schliesst daraus, dass das Individuum in der Ressourcenausstattung damit zurückfällt, ausser man bemüht sich um fortwährende Entwicklung in Form von Verbesserung, Erneuerung oder Vergrösserung.

Rosa kritisiert bei der Ressourcenausstattung die gesellschaftliche Tendenz, dass mehr Ressourcen zu haben, stets besser sei, als weniger zu haben. Diese Kritik beschreibt nun das schwelende Problem von der Interpretation des guten Lebens. Rosa beschreibt eine differenzierte Interpretation, was denn ein «gutes Leben» genau ist – die Resonanztheorie fungiert darin als Inhalt, wie «gutes Leben» aussehen sollte. Es ist notwendig, dass im Prozess des Beratens die beteiligten Akteure das gleiche Grundverständnis vom Konstrukt des guten Lebens haben, sonst findet die gemeinsame Zusammenarbeit keine Kongruenz. Die Fachperson muss dabei auf die Ideen und Vorstellungen des Klienten oder der Klientin eingehen können. Eine weitere Schlüsselerkenntnis ist die Qualität von bestehenden Ressourcen, welche im ressourcenorientierten Ansatz Einzug halten. Gemäss Rosa kann eine Ressource zwar bestehen, muss jedoch keine resonante Fähigkeit aufweisen. Die Resonanztheorie schafft ein Bewusstsein für die Qualität einer Ressource und kritisiert den Fokus Quantität. Dieser Aspekt wird im Kapitel 4.3. zum Mehrwert vertieft aufgegriffen.

3.2.3. Exkurs: Was ist das gute Leben?

Die Interpretation eines «guten Lebens» ist, wie oben beschrieben, verknüpft mit dem Theoriekonzept von Hartmut Rosa und dessen Resonanzbegriff. Doch was ist überhaupt gemeint mit einem guten Leben? In diesem kurzen Exkurs gehen wir dieser Frage nach, indem wir weitere Fragen darüber stellen. Abschliessend können und wollen wir aber die Frage nach dem guten Leben hier nicht beantworten.

Der Mensch wird geboren, lebt auf der Erde und stirbt eines Tages. Nüchtern und vereinfacht betrachtet rahmt Geburt und Tod den Anfang und das Ende des Lebens. Natürlich lebt der Mensch schon vor der Geburt in einer pränatalen Form. Folgt man unterschiedlichen religiösen und kulturellen Lebenskonzepten, lebt der Mensch bekanntlich auch nach dem Tod noch in einer Form weiter. Ob er nun gerettet, verdammt, wiedergeboren wird oder im Nichts der

Unendlichkeit entgegenschwebt, darüber kann man sich streiten – oder gar bekriegen, wie der Mensch bereits bewies und immer noch scheint beweisen zu wollen. Das (gute) Leben ist demnach ein sensibles Thema. Da es sich mit der Frage nach dem guten Leben um keine empirische oder rein analytische Frage handelt, bietet sich die Philosophie an, mögliche Antworten zu liefern. Der Frage gehen jedoch grundlegendere Problematiken voraus, beispielsweise ob die Frage nach dem guten Leben überhaupt eindeutig und/oder abschliessend beantwortet werden kann. Bedarf das Thema einer subjektiven Bearbeitung?²¹ Weiter ist zu klären, was «gut» im Zusammenhang mit einem menschlichen Leben bedeutet. Ist gut, wenn es positiv bewertet wird oder rational sinnvoll ist? Was ist überhaupt mit «Leben» gemeint? Eine Zeitspanne oder eine Weise der Existenz? Die Frage nach dem guten Leben ist aber auch keine rein philosophische Frage – denn in den Antworten dreht es sich immer um Werturteile, die nicht bewiesen werden können, ausser sie werden von Werturteilen gestützt, die dann selbst nicht bewiesen werden können (Ayer zit. nach Leser, 2014, S. 6). Wie will man beispielsweise beweisen, dass Lügen moralisch verwerflich sind? Platon und Kant sehen die Frage nach dem guten Leben in der Theorie der Existenz angesiedelt. Die beiden unterscheiden sich jedoch in dieser Metaphysik; für den einen ist gutes Leben im Gesamten erfahrbar und für den anderen deutet nichts im Leben darauf hin, dass es ein gutes Leben ist (Wolf, 1999, S. 13). Mit dem Kategorischen Imperativ hat Kant jedoch ein Prinzip entwickelt, ethisches Handeln zu begründen, welches bis heute noch Anwendung findet. Aristoteles hingegen gibt mit der Bemessung eines tugendhaften Lebensstils eine weitere mögliche Antwort auf die Frage nach dem guten Leben (Leser, 2014, S. 4). Die Tugendethik beleuchtet den moralischen Charakter der Frage. «Die Frage, wie zu leben gut ist, fragt nach dem wahrhaften Glück, einem Leben, das vollkommen und in jeder Hinsicht und zu jedem Zeitpunkt gut ist. Da es so etwas in der empirischen Welt nicht gibt, kann die Frage nur als die nach dem menschenmöglichen Guten gefasst werden» (Wolf, 1999, S. 44). Bei der Minimierung auf das «menschenmögliche Gute» ist jedoch immer noch nicht vollends geklärt, was damit gemeint ist. Die philosophischen Theorien bringen schlüssige Konstrukte hervor, aber keine von ihnen kann abschliessend die Frage «vollständig» beantworten, sonst wäre die Frage wohl gar nicht erst in der philosophischen Thematik aufgetaucht.

Die Frage nach dem guten Leben wurde, wie bereits erwähnt, lange nicht explizit gestellt, weil Religion und Tradition Antworten stets bereithielten. Diese haben die Eigenschaft, unhinterfragt übernommen zu werden, was die Frage nach dem guten Leben überflüssig macht. Infolge der Verluste von Traditions- und Religionstreue erlangte die Frage mehr individualisierten Charakter. Hartmut Rosa stellt als Soziologe eine spannende Erweiterung

²¹ Ganz hedonistisch ausgedrückt, «lebe dasjenige Leben, das Dir am meisten Lust verspricht» (Fenner, 2007, S. 174).

zum philosophischen Diskurs dar, wie gutes Leben aussehen kann. *Resonanz* kann das Vakuum dieser Frage nicht vollständig eliminieren, doch sie kann mit den Termini von Resonanz und Entfremdung Antworten darauf geben, wann und wieso einem etwas guttut und wie man für sich selbst ein gutes Leben bewusst leben kann.

3.2.4. Brücken von der Themenzentrierten Interaktion zur Resonanztheorie

Ein drittes Konzept, welches Einzug in der Sozialen Arbeit findet, ist die Themenzentrierte Interaktion, kurz TZI. Theoretisch gründet die TZI in der humanistischen Psychologie.²² In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde sie durch Ruth Cohn in den Vereinigten Staaten entwickelt (Langmaak & Braune-Krickau, 2010, S. 76). Cohn definiert die TZI als Schnittstelle von Pädagogik und Therapie und dies macht sie insbesondere für die Soziale Arbeit spannend, weil in beraterischen Settings ein ähnliches Verständnis auf der Wirkungsebene herrscht. In der TZI steht, ungleich der konventionellen Beratung unter vier Augen, die pädagogische Arbeit mit Gruppen im Zentrum. Die humanistischen Grundprämissen der TZI setzen drei sogenannte Axiome voraus, welche eine ethische Fundierung der Methode begründen. In diesen drei Axiomen wird das Welt- und Menschenbild ausgedrückt, welches als geltend verstanden wird.²³

1. Axiom: Der Mensch im Spannungsfeld zwischen Eigenständigkeit und Allverbundenheit (Autonomie und Interdependenz)
2. Axiom: Die Achtung vor dem Leben und die Ehrfurcht vor dem Humanen
3. Axiom: Die freie Entscheidung zwischen inneren und äusseren Grenzen (Galuske, 2013, S. 265)

«Die TZI übersetzt die ganzheitliche Perspektive für die Arbeit mit Gruppen in ein Modell, das die Variablen benennt, die es in der pädagogischen-therapeutischen Arbeit zu berücksichtigen gilt» (Galuske, 2013, S. 266). Cohn nennt drei Faktoren, die jede Gruppeninteraktion enthält. Dieses bildliche Dreieck setzt sich aus dem «Ich», der Persönlichkeit, dem «Wir», der Gruppe und dem «Es», dem bearbeitenden Thema zusammen. Dieses Dreieck wird gerahmt durch die Umgebung «Globe». Das Globe umfasst zeitliche und örtliche Gegebenheiten, die durch historische, soziale und teleologische Faktoren geprägt sind (zit. nach Galuske, 2013, 266-267). In der TZI haben die genannten Faktoren, inklusive Globe, den gleichen Stellenwert und sind in einer Balance zu halten, was einer geschulten Leitung bedarf. Dies eröffnet an sich eine

²² Unter anderem sind die Gesprächstherapie nach Rogers, die Transaktionsanalyse oder auch das Psychodrama nach Moreno in der humanistischen Psychologie vorzufinden.

²³ Wir haben grundsätzlich eine kritische Haltung gegenüber fixierten Annahmen. Wir anerkennen aber, dass eine Annahme eine Vereinfachung ermöglicht.

schwierige Aufgabe, denn trotz Leitung sind die Teilnehmenden eigentlich selbst «Chairmen» und aktiv am Gruppenprozess beteiligt.

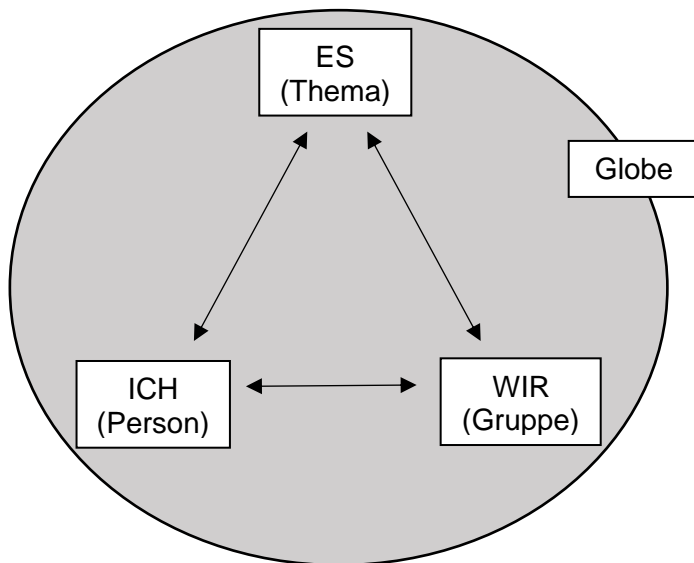


Abbildung 4. TZI-Dynamik.

Die Stärke der TZI liegt darin, dass Prozesse zwischen Menschen personenbezogen oder gruppenspezifisch erfasst werden und zugleich Bezüge zu Inhalt sowie Umwelt hergestellt werden können. Während die Axiome die Grundwerte der TZI beschreiben, geben zwei weitere Postulate Auskunft darüber, wie eigenständiges Lernen gefördert werden kann. Einerseits geht es darum, sein eigener «Chairman» zu sein und andererseits Störungen

Vorrang zu bieten. Ersteres meint, dass man selbst die wichtigste Person in der eigenen Welt ist und Entscheidungen selbst trägt. Letzteres spricht darüber, auftretende Ablenkungen oder Unverständnisse aus dem Raum der Gruppe zu schaffen (Langmaak & Braune-Krickau, 2010, S. 84-86). Nebst diesen zwei Postulaten gibt es noch weitere Regeln der Kommunikation, die Arbeits- und Lernprozesse erleichtern sollen. Beispiele dafür sind die Begründungen von Fragen, Authentizität oder das Achten auf Signale.

Zusammenfassend bietet die TZI ein offenes, entwicklungsorientiertes Konzept zur Vorbereitung und Begleitung von Lern- und Veränderungsprozessen. «Die klare Wertorientierung von TZI lässt jedoch diese Offenheit nicht zur Beliebigkeit verkommen» (Langmaak & Braune-Krickau, 2010, S. 89). Galuske hält zudem fest, dass Gruppen, die sich für die Bearbeitung eines Themas freiwillig zusammenschließen, mit der TZI eine Methode haben, die über die Selbsterfahrung hinausgeht und thematische Arbeit fördert. Dabei vernachlässigt sie weder den Einzelnen noch die Gruppe (2013, S. 271). Er kritisiert aber zugleich auch den Sonderraum, den die TZI aufbaut, welcher konstruiert sowie realitätsfremd ist und eigenen Regeln und Voraussetzungen unterliegt. «TZI in der Teestube eines Jugendzentrums mag als kurzfristige Verfremdung der Situation nützlich sein, als langfristige Interventionsstrategie muss sie notwendig scheitern und den Sozialarbeiter [sic] ins Abseits geraten lassen» (Galuske, 2013, S. 272).

Speziell das Strukturmodell der TZI, dem Wechselspiel von «Thema-Ich-Wir im Globe», weist auf den ersten Blick Kongruenzen mit der Weltbeziehung nach Rosa auf. Weltbeziehungen treten da auf, wo zwei Faktoren (Thema, Ich, Wir oder Globe) untereinander in Verbindung

treten und diese sind beobachtbar oder selbst durch das Ich, also das Subjekt, sichtbar. Resonanzräume auf Resonanzachsen lassen sich so im Globe detailliert positionieren oder finden. Beispielsweise können in einer TZI-Gruppe von Drogenabhängigen die personalen Entfremdungserfahrungen, mit denen von weiteren Gruppenteilnehmenden in einen Kontext gebracht werden. Wir sehen hier die Möglichkeit, resonant berührt zu werden. Die Kategorisierung gelingt einfacher mit dem Modell, setzt aber gleichzeitig ein Korsett voraus, welches künstlich übergestülpt wird. Das kann als Konzept mit Rosas Betrachtungsweise grundsätzlich als still empfunden werden. Das Individuum wird im TZI-Raum mit Regeln und Voraussetzungen der Kommunikation platziert, worin das eigene Leben und dessen Bewältigung in eine Abstraktion des eigenen Selbst verfällt. Wenn eine Gruppenkonstellation eine positive Dynamik aufweist und die Teilnehmenden mit den Strukturen der Themenzentrierten Interaktion geübt sind, kann aber gleichwohl eine resonante Beziehung zwischen Subjekt und Umwelt gelingen und einen Resonanzraum in der Gruppe bilden. Wir schätzen diesen Fall eher selten und fragil ein, aber nicht unmöglich. Was für den Gruppenraum spricht, ist die Zeit, abgesehen vom abgesteckten zeitlichen Rahmen im Globe, welche in der Methode angehalten wird. Während bei Rosa die beschleunigte Zeit für nicht resonante Weltbeziehungen mitverantwortlich ist, wird sie im Raum der Gruppe ausgeklammert. Im Rahmen einer TZI-Sitzung verlangsamt sich dadurch die gefühlte Lebensgeschwindigkeit, was zu persönlichen Erkenntniserfahrungen führen kann, da das Thema vielleicht berührt und auch die benötigte Verarbeitungszeit dazu im Raum gegeben wird. Es werden also Schwingungen zugelassen, die in der realen Welt keinen Platz finden und/oder nicht mehr erlebt werden können. Die Transformation von diesem TZI-Raum in die reale Welt wäre gemäss Rosa wohl unbedingt notwendig, da die resonante Beziehungsgestaltung Teil vom realen Leben darstellen sollte und nicht abstrakt in einem Gruppenraum bleiben kann. Für die Reaktivierung und Realisierung von Resonanzen kann, wie bereits erläutert, der Gruppenraum aber passabel sein.

Während die TZI das ganzheitliche Lernen in Gruppen stärkt, kann man nicht von einem konventionellen Beratungssetting sprechen. Die Kadenz von Interaktionen zwischen den Teilnehmenden ist hoch, die Gruppenleitung ist dabei bemüht, diese Prozesse in Gang zu halten, nimmt aber keine beratende Rolle ein. Trotzdem gewinnen die Teilnehmenden im Idealfall Erkenntnisse aus dem Interaktionsraum, was eine beratende Wirkung hinterlässt. Auf dem eingeführten Begriff des Beratungskontinuums ist die TZI, wie die Beratung, zwischen Informationsvermittlung und Therapie einzuordnen. Der Unterschied liegt darin, dass die Beratung eine gemeinsam-erarbeitete ist (Stimmer, 2012, S. 128-129).

3.3. Inwiefern können Brücken von der Resonanztheorie zu beraterischen Interaktionsprozessen geschlagen werden?

In diesem Teil der Anschlussprüfung gehen wir von der Resonanztheorie als Ausgangspunkt aus. Es werden spezifische Resonanztheorieinhalte mittels fiktivem Fallbeispiel auf die Praxis übertragen. Folgende Inhalte werden behandelt: Die fünf Merkmale von Resonanz, die Resonanzachsen und Resonanzsphären sowie die Bewertungs- und Begehrenslandkarte. Die Herangehensweise bezieht sich auf die Resonanz als Gegenstand beraterischer Interaktionsprozesse. Die jeweilige Analyse folgt jeweils direkt nach den Übertragungsversuchen.

Um die Anschlussfähigkeiten der konkreten Inhalte summarisch vergleichen zu können, werden diese auf dasselbe Fallbeispiel bezogen. Auf die Umschreibung des Beratungskontextes wird bewusst verzichtet, weil lediglich geprüft wird, wie die beratende Person theoretische Inhalte auf die Falleigenheiten anwenden könnte. Für die allgemeine Anschlussfähigkeit in beraterischen Interaktionsprozessen, ist der Kontext wichtig (siehe Kap. 4.1. und 4.3.). Zur Vereinfachung und Verständlichkeit verzichten wir aber vorerst darauf. Folgendes fiktives Fallbeispiel dient als Grundlage:

Isabel Muster ist 21-jährig und wohnt bei ihrem Vater zu Hause. In einer Beratung erwähnt sie, dass sie oft bei ihrem Freund ist. Sie hat nach der Matura ein Studium in italienischer Literatur begonnen, dieses jedoch nach nicht bestandenen Prüfungen im ersten Semester abgebrochen. Eine Anschlusslösung bleibt seit zwei Jahren aus. Ihren Führerausweis musste sie abgeben, weil ihr bei einer Strassenkontrolle zum wiederholten Mal Alkohol- und Cannabiskonsum nachgewiesen wurde. Isabel Musters Vater arbeitet als Lehrer. Ihre Eltern sind, aufgrund der Alkoholsucht der Mutter, seit fünf Jahren getrennt. Die Mutter lebt etwa eine Stunde Zugfahrt von Isabel Muster und ihrem Vater entfernt. Der Kontakt zu ihr findet nur sporadisch statt. Der Vater drängt auf die erneute Aufnahme eines Studiums. Wenn sie gerade nicht beim Freund ist, ist sie im benachbarten Waldstück ihres Wohnorts, dort fühlt sie sich frei.

3.3.1. Übertragungsversuch 1: Fünf Merkmale von Resonanz

Ein erster Annäherungsversuch an die Praxis geschieht über die fünf Merkmale von Resonanz, um diese identifizieren zu können (siehe Kap. 2.3.1.). Beim Betrachten des Falls setzen wir die Brille der «Resonanzorientierung» und der «Entfremdungsorientierung» auf. Damit soll die wechselseitige Zuordnung gewährleistet sein. Die fünf Merkmale, die Hartmut Rosa beschreibt, werden untenstehend nochmals aufgeführt (Rosa in Peters & Schulz, 2017, S. 315-316).

1. Fähigkeit und Erfahrung, durch ein Anderes berührt zu werden, ohne dominiert oder fremdbestimmt zu werden (Affizierung)
2. Fähigkeit und Erfahrung, etwas Anderes zu berühren, ohne darüber zu verfügen (Selbstwirksamkeit)
3. Reziproke Anverwandlung hin zu einer Selbst-Transformation «in ein sich eröffnendes Gemeinsames hin»
4. Unverfügbarkeit im Sinne einer Unkontrollierbarkeit und einer grundsätzlichen Ergebnisoffenheit
5. Notwendigkeit von resonanzoffenen Kontextbedingungen in Form eines entgegenkommenden Resonanzraums

Rosa schreibt, dass Resonanz das andere von Entfremdung sei (2017, S. 306). Folglich müssten die fünf Merkmale umkehrbar sein und wenigstens da, wo klare Gegensätze zur Resonanz ersichtlich werden, müsste Entfremdung identifiziert werden können. Folgend filtern wir Indizien von Resonanz und Entfremdung heraus und begründen diese anhand der erwähnten Merkmale. Dieser Vorgang geschieht mittels Hypothesenbildung.²⁴

Was ist der Fall?	Hypothesen	Merkmale
wohnt beim Vater, Mutter ist weit weg, ist viel beim Freund, Vater macht Druck, Mutter ist suchtkrank, nur sporadischer Kontakt, frühe Trennung der Eltern	Isabel Muster hat zurzeit keine resonante Beziehung zum Elternhaus. Die Trennung der Eltern war eine einschneidende Entfremdungserfahrung.	keine resonanzoffene Kontextbedingungen, nur bedingt responsiv evtl. familiäre Situation konflikthaft, durch Angst geprägt oder Verarbeitung des Ereignisses nicht stattgefunden/nicht vollständig, hier bedürfte es weiterer Informationen

²⁴ Hypothesen sind verifizierbar und falsifizierbar.

ist viel beim Freund	Im Umfeld vom Freund findet Isabel Muster aktuell einen Resonanzraum.	Affizierung und Selbstwirksamkeit, wird berührt und kann berühren
	Das Umfeld vom Freund ermöglicht einen vereinfachten Zugang zu Drogen und wird deshalb ersucht.	Drogen bestimmen gewisse Handlungen, Fremdbestimmtheit
Studienabbruch, nicht bestandene Prüfungen, fehlende Anschlusslösung, Vaters Druck bzgl. Studienaufnahme	Zwischen Isabel und der italienischen Literatur hat sich keine vibrierende Verbindung entwickelt.	keine Anverwandlung stattgefunden, external oder internal begründbar, Universität berührt nicht oder Fähigkeit berührt zu werden fehlt, Mögliche Beziehungsänderung durch Studium (Unkontrollierbarkeit, fehlende Ergebnisoffenheit), von «Leidenschaft zu Alltag»
	Der Studienabbruch ist die Folge einer Entfremdungserfahrung.	siehe oben
	Isabel Muster hat noch keine Berufung gefunden, die ihr zu antworten vermag. Der Druck des Vaters hat eine hemmende Wirkung auf den Findungsprozess.	Selbst-Transformation ist nicht gegeben, aktuell berührt sie nichts akademisch, anstatt Stimuli resultiert Druck von Vater (kontraproduktiv)
konsumiert Alkohol und Cannabis, Autogebrauch schreckt nicht vor Konsum ab, Abgabe Führerausweis, Suchtkrankheit Mutter	Durch den Konsum von psychoaktiven Substanzen versucht Isabel Muster Resonanz zu erfahren.	fremdbestimmt und dominiert durch Substanzkonsum
	Mit dem Drogenkonsum versucht Isabel Muster fehlende Resonanzerfahrungen zu kompensieren.	Stimulation nimmt ab, Resonanzerfahrungen sind unkontrollierbar bzw. un verfügbar, Konsum löst <i>vermeintliche</i> Resonanz aus
ist gerne im Wald, fühlt Freiheit im Wald, nach dem Freund wird der Wald am meisten aufgesucht	Der Wald ist ein Resonanzraum.	Affizierung, wird berührt durch den Wald, ist in der Lebenslage un verfügbar, Selbstwirksamkeit ist gegeben
	Der Wald ist Indiz dafür, dass Resonanzfähigkeit da ist. Die Weltbeziehung ist nicht gänzlich verstummt.	siehe oben

Beim ersten Versuch fällt auf, dass eine Übertragung der Resonanztheorie auf ein Fallbeispiel möglich ist. Der Modell-Praxis-Transfer fällt allerdings ungenau aus. So gibt es zum Beispiel keine überprüfbaren Belege, die eine konflikthafte Beziehung zum Elternhaus eindeutig bestätigen (siehe erste Hypothese in der Tabelle). Die Suchtkrankheit der Mutter und der Druck, den der Vater aufbaut, könnten aber ein Indiz dafür sein. Die Hypothese einer konfliktbehafteten Beziehung zur Mutter beruht wahrscheinlich auf unserer Erfahrung als Sozialarbeitende, dass Substanzabhängigkeiten Familien auseinanderreißen können und die Sucht sehr oft negative Auswirkungen auf zwischenmenschliche Beziehungen hat.²⁵ Wenn der Vater Druck in Bezug auf die Studienwahl ausübt, handelt es sich hierbei um einen extrinsischen Motivator. Wenn der Vater auf Ansprüchen beziehungsweise Erwartungen beharrt, die die Tochter nicht erfüllen will und/oder kann, wird es früher oder später zum Konflikt kommen. Angesichts der Informationen über den Fall kann grundsätzlich aber auch das Gegenteil der Fall sein. Einen weiteren Grund für diese Ungenauigkeit sehen wir darin, dass wir mit den Merkmalen mögliche Resonanz- und Entfremdungserfahrungen vermuten können. Abschliessend wissen wir aber nicht, wie Isabel Muster diese selbst wahrnimmt. Auch die Unterscheidung von dauerhaften und momenthaften Resonanzenerfahrungen kann nur errahnt werden. Zum Beispiel ist nicht klar, ob Isabel Muster beim Freund einen Resonanzhafen findet oder ob es sich um ein Umfeld handelt, das zum Drogenkonsum verleitet und so einer Entfremdung gleicht.²⁶ Es bleibt Interpretationssache; je nach Hypothese kann eine andere Begründung herangezogen werden. Die fünf Merkmale sind folglich nicht in allen Hypothesen eindeutig erkennbar. Es ist unklar, ob Hypothesen, die nicht alle diese Merkmale aufweisen, Entfremdungserfahrungen zugewiesen werden sollen, oder ob es sich

²⁵ Hier scheint ein Verweis zur *Kognitiven Verzerrung* (engl. cognitive bias, cognitive distortion oder cognitive errors) sinnvoll. Kognitive Verzerrung ist der psychologische Oberbegriff für systematische, fehlerhafte Wahrnehmungen beim Denken und Urteilen. Meist bleiben sie unbewusst und gründen in kognitiven Heuristiken. Beispiele dafür sind Übergeneralisierungen, übertriebene Etikettierung oder eine emotionale Beweisführung (Beck zit. nach Arndt, Peer & Klinge, 2010, S. 214-215). Von diesem Phänomen sind Fachpersonen, wie auch die Adressatinnen und Adressaten betroffen. Das eigene Denkvermögen kann täuschen – aus diesem Grund ist eine genaue Situationsanalyse und beispielsweise das Vier-Augen-Prinzip hilfreich, sich nicht auf kognitive (Vor)Urteile zu stützen. Kognitive Heuristik ist aber keineswegs nur negativ zu verstehen. Die gewonnene Lebens- und/oder Berufserfahrung einer Fachperson oder einer Klientin, eines Klienten, führen generell zu besseren Entscheidungen. Die Betriebsblindheit (siehe Kap. 4.4.), eine mögliche kognitive Verzerrung, könnte als Nebenwirkung der Erfahrung gewertet werden.

²⁶ Wir interpretieren den Konsum von psychoaktiven Substanzen grundsätzlich als Entfremdungserfahrung. Darin verstehen wir eine *vermeintliche* Resonanz, die durch die Veränderung der Sinneswahrnehmung künstlich herbeigeführt wird. So soll zum Beispiel das Heroin ein Gefühl des Wohl-Seins und der Wärme auslösen, etwas das Schmerz und negative Gefühle kurzzeitig ausblenden lässt. Vielleicht suchen Konsumentinnen und Konsumenten mit der Einnahme von Heroin die Geborgenheit, die sie in menschlichen Beziehungen nicht gefunden haben. Natürlich wäre es zu kurz gegriffen, eine Suchtkrankheit lediglich damit zu begründen. Es handelt sich um einen Erklärungsversuch, der weiter ergründet werden müsste. Es ist aber auch möglich, dass Heroin eine vermeintlich funktionierende Bewältigungsstrategie für verstummte Weltbeziehungen ist. Klar ist, dass mit dem regelmässigen Konsum eine körperliche Abhängigkeit entsteht. Mit dem anhaltenden Konsum entfremden sich Konsumierende zunehmend von der Umwelt und sich selbst.

lediglich um nicht-resonante Räume handelt. In einem Beratungsprozess könnte ein Mehr an Information eingeholt werden, um diese Hypothesen genauer zu ergründen. Eine gewisse Subjektivität in der Begründung bleibt aber auch dann haften. Hier kann sich die beratende Person der Resonanztheorie beispielsweise einer Situationsanalyse oder Anamnese bedienen, um diese Hypothesen im Beratungsprozess zu verifizieren oder falsifizieren.

Gemäss Rosa müssten für eine resonante Weltbeziehung alle fünf Merkmale gegeben sein – dies ist für uns Grund genug, um festzustellen, dass gewisse Subjekt-Weltbeziehungen im Fallbeispiel gestört sind. Dies ist jedoch generell immer der Fall, da gemäss Rosa *nur* resonante Beziehungen nicht möglich sind, weil die Verortung von Resonanz nur mit der Erfahrung von Entfremdung möglich ist. Resonanz bedarf konstitutiv das Entfremdete (2017, S. 318). Trotz dieses Widerspruchs zeigt der Versuch jedoch gut, dass resonante und nicht resonante Beziehungen mit einem vertieften Verständnis von Rosas Resonanzbegriff erkennbar sind. Nehmen wir das benachbarte Waldstück als Beispiel. Es ist nicht klar, inwiefern zwischen Isabel Muster und dem Wald eine reziproke Anverwandlung stattfindet oder sie darin Selbstwirksamkeit erfährt. Dies kann auch mit einem Mehr an Informationen nicht abschliessend geklärt werden. An diesem Punkt könnte eine Methode zum Theoriemodell eine Komplexitätsreduktionsfunktion übernehmen. Ausserdem kann nicht bei jedem Waldspaziergang eine resonante Beziehung hergestellt werden, ansonsten wäre dieser Resonanzraum ja verfügbar. Das Freiheitsgefühl und das häufige Aufsuchen lassen aber trotzdem eine resonante Beziehung vermuten. Und ob Isabel Muster doch bei jedem Waldspaziergang Resonanz empfindet, ist letztlich nicht auszuschliessen. Des Weiteren liegt die Schwierigkeit in einer Auslegung, in der die Kausalzusammenhänge nicht willkürlich herangezogen wirken. Das heisst, je komplexer der Fall, umso komplexer sind die kontextualen Zusammenhänge in der Weltbeziehung des Subjekts und die Deutung dieser. Das Betrachten unter der wechselseitigen Zuordnung von Resonanz und Entfremdung konnten wir im Beispiel aufzeigen und darin sehen wir einen Mehrwert, den wir im Kapitel 4.2. noch vertieft thematisieren werden.

3.3.2. Übertragungsversuch 2: Resonanzachsen- und Resonanzsphären

Mit den Resonanzachsen bietet Rosa drei Kategorien, denen gewünschte Resonanzsphären zugeteilt werden können (siehe Kap. 2.3.3.). Beim folgenden Übertragungsversuch auf die Praxis der Sozialen Arbeit bietet sich eine Analyse entlang dieser Achsen an. Bei der Erörterung von Resonanz- und Entfremdungsräumen hat Rosa eine eigene Art, das individuelle Koordinatensystem zu entwerfen (siehe Abb. 1, S. 24).

Horizontale Resonanzachse:

Resonanzsphäre	Konkretisierung
Familie	Vater, Mutter (sporadisch)
Freundschaft	Partner, evtl. Freunde vom Studium oder anderweitige Freundschaften
Politik	Arbeitslose junge Erwachsene, die Cannabis und Alkohol konsumiert, Politik nicht im Stande dieser Gruppe zu antworten, kommt in Konflikt mit dem Gesetz

Vertikale Resonanzachse:

Resonanzsphäre	Konkretisierung
Religion	nicht identifizierbar, Erziehung evtl. religiös geprägt
Natur	Wald als Rückzugsort/Energiequelle, Wald orts(un)gebunden (von spezifischem Waldstück die Rede)
Kunst	Italienische Literatur, evtl. auch anderweitige
Geschichte	Nicht identifizierbar

Diagonale Resonanz:

Resonanzsphäre	Konkretisierung
Objektbeziehungen	nicht identifizierbar
Schule/Bildung	Identifizierbar aber aktuell nicht mehr vorhanden
Sport und Konsum	Cannabis- und Alkoholkonsum als Versuch, sich zu spüren

Die Übertragung der Resonanzachsen mit Resonanzsphären hat uns gezeigt, dass diese Klassifizierung für eine Situationsanalyse durchaus nützlich sein kann. Es ist jedoch auch hier nur schwer möglich, eindeutige resonante Beziehungen zu identifizieren. Denn zum einen bedürfte es mehr Informationen und zum anderen müssten Beziehungsmodi in oder zu den jeweiligen Resonanzachsen im Dialog mit der Klientin herausgefiltert werden. Kurzum zeigt es auf, dass Resonanzachsen und -sphären lediglich ein Puzzle-Teil der Theorie ausmachen. Eine Verortung des Falles entlang dieser Achsen kann Indizien darüber geben, wo Resonanz- und Entfremdungsräume bestehen könnten, vielmehr aber nicht. Uns scheint Rosas

begriffliche Differenzierung von Resonanzachse und Resonanzsphäre in der Übertragung diffus, da die beiden Begriffe teils als Synonyme und teils als Spezifizierungen verwendet werden.

Im vorliegenden Fall kann die italienische Literatur als Resonanzsphäre Kunst oder als Resonanzsphäre Bildung begriffen werden. Daraus ziehen wir die Erkenntnis, dass die Verortung selbst über die Beziehung zur Kunst Auskunft gibt. Es sagt aus, inwiefern die Klientin die Beziehung zur italienischen Literatur konnotiert. Ist italienische Literatur für sie Kunst oder Bildung oder sogar beides? Die Exploration dieser Frage eröffnet einen erweiterten Zugang. Zu welcher Resonanzsphäre nun die Klientin diese zuordnen würde, ist eine Information, die in einem beraterischen Interaktionsprozess genutzt beziehungsweise weiter bearbeitet werden könnte.

3.3.3. Übertragungsversuch 3: Bewerten und Begehren

Bereits in den Grundannahmen (siehe Kap. 2.2.) wurde ein Bezug zu den Bewertungs- und Begehrenskarten hergestellt. Aufgrund der Komplexität gehen wir hier nochmals einführend darauf ein, bevor wir in einem Übertragungsversuch die Anschlussfähigkeit prüfen.

Rosa formuliert in seinem Buch zur Resonanzthese die auf Charles Taylor basierende Annahme, dass Menschen über eine *Bewertungslandkarte* und eine *Landkarte des (affektiven) Begehrens* verfügen. Erstere meint ethische oder moralische Wertungen und letztere die emotionalen Wertungen. Rosa spricht dabei auch von begehrend-affektiven und von bewertend-kognitiven Beziehungen (2017, S. 231-232). Resonanzerfahrungen werden da gemacht, wo diese Bewertung und Begehrung übereinstimmen und im Gleichgewicht sind, beziehungsweise beide Dimensionen dieses *normativen Bezogenseins* momenthaft im Einklang sind (S. 231). Die Gewichtung der beiden Dimensionen bestimmt unsere Weltbeziehung. Resonanzerfahrungen stellen sich da ein, wo diese beiden Dimensionen gleichzeitig angesprochen sind – die momenthafte Übereinstimmung von schwachen und starken Wertungen. Würden wir beispielsweise unser Leben nur nach der Bewertungslandkarte leben, so Rosa, würde dem Leben unsere eigene Stimme fehlen (S. 231).

Mit der untenstehenden Grafik versuchen wir nun das beschriebene Teilmodell der Resonanztheorie an das Fallbeispiel anzuschliessen. Wir versuchen dies mit hypothetischen Aussagen von Isabel Muster darzustellen. [≠] und [=] sind Indikatoren dafür, ob die Bewertung und das Begehren resonieren [=] oder nicht [≠].

Bewertung: Worauf kommt es an? (starke Wertung; ethisch, moralisch)		Begehren: Was will ich? (schwache Wertungen; Objekte, Handlungsweisen; emotional)
'Meinem Vater ist meine Ausbildung nicht egal.'	=	'Ich will die Unterstützung meines Vaters.'
'Mein Vater will, dass ich studiere.'	≠	'Ich will kein Studium in italienischer Literatur machen.'
'Mein Vater drängt mich zum Studieren.'	≠	'Ich weiss nicht, was ich will. Ich brauche Zeit.'
'Gesundheit ist wichtig.'	≠	'High zu sein, gibt mir ein gutes Gefühl.'
'Naturverbundenheit ist mir wichtig.'	=	'Heute gehe ich im Wald spazieren.'
'Ich will nicht trinken, wenn ich fahre.'	≠	'Alkohol erlaubt mir, meinen Alltag hinter mir zu lassen.'
'Familie ist wichtig.'	≠	'Ich will meine Mutter sehen.'
'Familie ist wichtig.'	≠	'Manchmal hasse ich meine Mutter dafür, dass sie unsere Familie kaputt gemacht hat.'
'Mein Freund ist mir eine Stütze.'	≠	'Mein Freund verleitet mich zum Cannabiskonsum.'
'Eine gute Liebesbeziehung ist wichtig.'	=	'Heute will ich meinen Freund sehen, er tut mir gut.'
...	?	...

Der Vergleich von Bewertungen und Begehren ist schwierig zu erfassen, weil eine Aussage eine Resonanz- und eine Entfremdungserfahrung zugleich sein kann. Eine ethisch-moralische Vorstellung kann intrinsisch oder extrinsisch motiviert sein. Sie kann tagesabhängig emotional unterschiedlich bewertet werden und deshalb kann sie mal resonant sein und mal nicht. Ein umfassendes Fallverständnis ist essenziell für die Einschätzung der Bewertungs- und Begehrensfaktoren. Die Abgrenzung zwischen dauerhaften und momenthaften Resonanz- und Entfremdungserfahrungen kann auch hier nur unzulänglich gemacht werden. Mögliche Resonanz- und Entfremdungsräume werden aber gleichwohl sichtbar. Die Aussagen 'Naturverbundenheit ist mir wichtig' und 'Heute gehe ich im Wald spazieren' weisen auf eine Deckung einer starken und schwachen Wertung hin. Ob dadurch aber ein resonanter Moment

stattfindet, bleibt offen und Interpretationssache. Weiter stossen wir beim Beispiel 'Familie ist wichtig' auf eine Problematik. Einerseits zeigt [≠] an, dass es zu keiner Resonanz führt. Die Aussage 'Ich will meine Mutter sehen' ist von einer Sehnsucht, einem Verlangen, einer Liebe gezeichnet, die aber sehr wohl resonant ist. Die Distanz und wohl die Sucht der Mutter verunmöglichen aber die Konnektivität. Die Aussage 'Ich will meine Mutter nicht (mehr) sehen' wäre demnach stumm. Dies ist in unserem Beispiel nicht der Fall und trotzdem haben wir es initial als entfremdet bewertet. Das zeigt eben jene Schwierigkeit auf. Beim Fallbeispiel sind wir auf Grenzen gestossen, da Suggestionen Überhand nehmen. Die beiden vorangehenden Übertragungsversuche müssen herangezogen werden, um der Komplexität der Theorie gerecht zu werden und um die Vielfalt der Resonanztheorie umfassend nachvollziehen zu können. Das alleinige Begutachten der Resonanzachsen oder die Fokussierung auf die Merkmale von Resonanz ist, wie auch die alleinige Fokussierung auf die Bewertungs- und Begehrenskarte, unzureichend. Erst durch die Kombination aller Puzzleteile wird das gesamte Bild von Resonanz und Entfremdung sichtbar.

Dieser letzte Übertragungsversuch zeigt uns auf, dass resonanztheoretische Inhalte nicht einfach so ohne weiteres übertragen werden können. Der Modell-Praxis-Transfer demonstriert aber durchaus, dass bearbeitbare Erkenntnisse gewonnen werden können. Tatsächlich stellen wir uns vor, dass konkrete Fragen beziehungsweise eine entsprechende Fragetechnik, die die Bewertungs- und Begehrenskarte in den Fokus rückt, das Fallverständnis im beraterischen Interaktionsprozess schärfen könnten. Es stellt sich aber trotzdem die Frage, ob es überhaupt möglich ist, im beraterischen Interaktionsprozess auf diese Bewertungs- und Begehrenskarten einzugehen oder ob diese erst in der Retroperspektive analysierbar werden. Denn für die Nutzung in einer Beratungseinheit sehen wir eine zu hohe Komplexität.

3.4. Diese Brücken können geschlagen werden

Das Brücken-Schlagen hat gezeigt, dass Hartmut Rosas Resonanztheorie mit dem Fokus beraterischer Interaktionsprozesse an die Soziale Arbeit anschlussfähig ist. Einerseits sind Verbindungen zu bestehenden Konzepten möglich, andererseits können Inhalte der Resonanztheorie auf ein Fallbeispiel übertragen werden.

Das In-Beziehung-Setzen der Resonanztheorie mit der Netzwerkkarte, dem Sozialen Atom sowie dem Kulturellen Atom hat aufgezeigt, dass der Fokus auf die Beziehung eine Gemeinsamkeit darstellt. Das Konzept des Sozialen Atoms erfasst, ähnlich wie die Resonanztheorie, die Beziehungsqualität. Hier zielt die Resonanztheorie stärker in Richtung Sinnstiftung. Das Kulturelle Atom spricht, mit möglichen Konflikten von Intra- und Interrollen sowie Wunschrollen, Widersprüchlichkeiten von Sein und Sollen an und legt ein Augenmerk auf ambivalente Beziehungen. Entfremdung scheint hier die passende Referenz zu sein. Das

Bezugnehmen zur Ressourcenorientierung beleuchtet insbesondere eine Differenz. Die Orientierung in Richtung Ressourcenerhalt und -förderung verleitet dazu, den Fokus auf die Quantität zu legen. Das Aufsetzen der «Resonanzbrille» bringt mit einem Blick auf die Qualität, in einer ressourcenorientierten Situationsanalyse, eine neue Perspektive. So ist die Beziehungsqualität zu Ressourcen ausschlaggebend, nicht deren Anzahl. Das Zusammenbringen mit der Themenzentrierten Interaktion (TZI) zeigt eine Möglichkeit auf, wie ein Resonanzraum im Rahmen einer professionellen Sozialen Arbeit aussehen beziehungsweise entstehen könnte: Ein isolierter Raum, in dem die Zeit ausgeklammert wird und die Beziehungen innerhalb einer Gruppe sowie deren Dynamiken ihre Wirkung entfalten sollen. Mit Rosa könnte der TZI-Raum als Ort des Berührens verstanden werden.

Die Übertragung der Resonanztheorie auf ein Fallbeispiel hat die Schwierigkeit aufgezeigt, diese so zu gestalten, dass sie nicht willkürlich scheint. In unseren Übertragungsversuchen wirkt es jedoch teilweise so. Gemeinsame Schwierigkeiten der drei Versuche liegen in der Trennschärfe der Begrifflichkeiten, namentlich die Resonanzachsen und -sphären. Aber auch das Unterscheiden von dauerhaften und momenthaften Resonanzen bereitet Probleme. Dies hängt stark mit der individuellen Beurteilung von Resonanzräumen und Entfremdungserfahrungen zusammen. Werden die drei Betrachtungsweisen in Schichten übereinandergelegt, entsteht ein genaueres Bild des Falles. Das kann gerade in den analytischen Teilen beraterischer Prozesse, wie beispielsweise in einer Situationsanalyse oder Anamnese, anschlussfähig sein. Obwohl Resonanzen nicht eindeutig identifiziert werden können, weil deren Merkmale nicht eindeutig erkennbar sind, gibt es Hinweise dazu, wo Resonanz- und Entfremdungserfahrungen vorhanden sein könnten. Trotz der Theoriekomplexität bietet Rosas Konzeption Anhaltspunkte, an welchen ein besonderes Spannungsfeld von Resonanz und Entfremdung besteht.

Wir stellen fest, dass eine Anschlussfähigkeit von Hartmut Rosas Resonanztheorie an die Sozialen Arbeit gegeben ist. Damit wurde der erste Teilgehalt der Fragestellung *«Inwiefern könnte eine mögliche Anschlussfähigkeit von Hartmut Rosas Resonanztheorie einen Mehrwert für die Soziale Arbeit darstellen?»* geprüft. Worin der Mehrwert in den erarbeiteten Themen liegt, behandeln wir im nächsten Kapitel.

4. Mehrwert: Inwiefern liegt in der Anschlussfähigkeit ein Mehrwert?

Nachdem wir in der Anschlussfähigkeit an das übergreifende Handlungsfeld beraterischer Interaktionsprozesse verschiedene Brücken festgestellt haben, vertiefen wir in diesem Kapitel diese Anschlüsse. Es stellt sich die Frage, inwiefern ein Mehrwert benennbar und für wen dieser nutzbar ist. In einem ersten Schritt werden bereits behandelte Stränge, wie die Ganzheitlichkeit von Subjekt- und Umweltbeziehung, wieder aufgegriffen. In einem zweiten Schritt wird die wechselseitige Zuordnung von Resonanz und Entfremdung detaillierter unter die Lupe genommen. Im dritten Teil folgt die Auseinandersetzung mit Ressourcenqualität und Resonanz. Abschliessend wird die initiale Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit beantwortet.

4.1. Ganzheitlichkeit von Subjekt- und Umweltbeziehung

Die Resonanztheorie von Hartmut Rosa stellt für uns, wie bereits elaboriert, einen Ansatz dar, der in der Sozialen Arbeit Anschluss finden kann. Wir haben in beraterischen Interaktionsprozessen, welche zwischen Klientinnen und Klienten sowie Fachpersonen stattfinden, einen gemeinsamen Nenner gefunden. Die Resonanztheorie ermöglicht durch Rosas Betrachtungsweise von Individuum und Umwelt sowie deren Beziehung einen anderen Einblick in die Gesellschaft. In dieser «allesumfassenden» Theorie offenbart Rosa aber ebenso viele Fragezeichen wie Ausrufezeichen und es ist notwendig, die Begriffe der Resonanz und Entfremdung zu abstrahieren, um damit arbeiten zu können (siehe Kap. 6.2.). «Resonanz als das andere als Entfremdung ist ein inhaltlich offenes Beziehungsbedürfnis, es legt nicht fest, welche Weisen des Arbeitens, Liebens, Zusammenlebens oder Glaubens die *richtigen* sind oder ob wir der Kunst, der Natur oder der Religion für ein gelingendes Leben bedürfen; vielmehr lässt es zu, dass historisch und kulturell ganz unterschiedliche Subjektformen mit völlig unterschiedlichen Sozialformationen in Resonanz sein können – oder eben in stummen Beziehungen stehen» (Rosa, 2017, S. 312). In anderen Worten können Resonanz und Entfremdung überall und gleichzeitig nirgends vorhanden sein – je nachdem, in welcher Weltbeziehung Subjekt und Umwelt miteinander schwingen. Die Resonanztheorie stellt für uns eine neue Betrachtungsweise dar, die individuellen und gesellschaftlichen Zusammenhänge zu deuten und zu verstehen. Gleichzeitig stolpern wir mit der hohen Komplexität und Rosas Versuch, eine möglichst grosse kulturelle Offenheit zu wahren, immer wieder über die nebelhaften, verworrenen Formulierungen der Theorie. Görlich bringt dies passend zum Ausdruck: «Hier wird [...] eine Welt puzzleartig hergestellt, zu der das Motiv der Herstellung, die Metapher der Resonanz, gleichzeitig auch die Verbindung herstellen soll»

(2017, S. 277). Allein sich nur auf den Begriff der Resonanz zu verlassen, wäre demnach nicht zielführend – die Kunst liegt darin, die Stärken der Theorie sinnvoll zu nutzen. Einen Versuch hierfür liefern wir im 6. Kapitel. Wie Rosas obigem Zitat zu entnehmen ist, «legt es nicht fest». Darin unterscheidet sich die Theorie wesentlich von der Praxis der Sozialen Arbeit, welche zwar Spielraum hat, sich aber in einem abgesteckten Rahmen befindet, im geltenden Recht operiert und aufgrund dessen festgelegt ist. In Bezug auf beraterische Interaktionsprozesse ist der Bewegungsraum von Fachleuten gross, da sie, ausgehend vom Kontext, auf unterschiedlichem Weg das erhoffte Ziel erreichen können. Dieser Weg ist massgebend abhängig von der Adressatin oder dem Adressaten. Damit meinen wir, dass die Arbeit mit der Klientel sich dynamisch anpassen kann. Mit unterschiedlichen handlungsleitenden Konzepten und daraus folgenden Methoden lässt sich bestmöglich arbeiten. Der Rahmen, in dem die Interaktionsprozesse stattfinden, bleibt aber nicht oder sehr geringfügig abänderbar. Beispiele dafür sind begrenzte zeitliche Ressourcen auf einem Sozialdienst, die Ansicht *ein Zwangskontext bleibt ein Zwangskontext* oder limitiertes finanzielles Kapital.

Rosa setzt den Fokus bei resonanten Beziehungen auf differente Antwortbeziehungen, die, ungleich zu Echobeziehungen, nicht auf Gleiches und Identisches abzielen. In beraterischen Prozessen treten in der Regel zwei differente Parteien in eine Auseinandersetzung. Die Fachperson und die Adressatin oder der Adressat der Beratung befinden sich auf zwei unterschiedlichen Standpunkten. Um darin ein grundlegendes Fallverständnis zu erlangen, kann die Fokussierung auf resonante und entfremdete Weltbeziehungen hilfreich sein. Der Beratungsprozess ist im gesamtheitlichen Gefüge der Weltbeziehungen miteingeschlossen und die Fachperson nimmt keine abstrakte Rolle ein, sondern ist aktiv im Interaktionsprozess integriert. Die Tatsache, dass eine Klientin oder ein Klient mit einer beratenden Person in Kontakt kommt, kann als direktes Resultat gedeutet werden, dass eine oder mehrere stumme Weltbeziehungen ein soziales Problem ausgelöst haben oder auszulösen drohen. Weiter deutet dies darauf hin, dass eine resonante Weltbeziehung die Beratung ermöglicht hat. Anhand eines Beispiels kann dieser Widerspruch verdeutlicht werden:

Eine Mutter ist über den Videospieldkonsum ihres Sohnes besorgt. Weil sie unsicher ist, sucht sie diesbezüglich eine niederschwellige Beratung auf. In der offenen Kinder- und Jugendarbeit ihres Wohnorts teilt sie telefonisch ihr Anliegen mit. Ihre Unsicherheit hat sie dazu bewogen, mehr über den Umgang mit übermässigen Spielkonsum zu erfahren, sich zu informieren und damit auseinanderzusetzen – ein Anzeichen für eine resonante Weltbeziehung mit dem Thema. «In der Begegnung mit diesem Fremden setzt dann ein dialogischer Prozess der Anverwandlung, der die Resonanzerfahrung konstituiert» (Rosa, 2017, S. 317).

Weiter nehmen wir für das Fallbeispiel an, dass der gleiche Junge in einem anderen Szenario in mehreren Schulstunden von der Lehrerschaft beobachtet wird, wie er immer wieder an

seinem Platz einschläft. Gespräche mit den Lehrkräften haben keine Besserung bewirkt. Daraufhin wird ein Gespräch mit der Schulsozialarbeit angeordnet. Der Sohn, die Erziehungsberechtigten und eine Fachperson der Schulsozialarbeit führen danach ein gemeinsames Gespräch, um das Schlafen in der Schule zu thematisieren.²⁷

Im zweiten Szenario ist der Grund für das Gespräch der gleiche, nämlich der Videospielekonsum des Sohnes. Die Ausgangslage ist aber eine andere. Die Lehrer konnten den Jungen mit dem Schulstoff nicht mehr erreichen, da dieser im Unterricht schlief. Die Weltbeziehung des Jungen und der Schule droht zu verstummen, sogar im wahrsten Sinne des Wortes. Es bleibt offen, weshalb die Eltern nicht aktiv geworden sind. Unterschiedliche Gründe könnten Ursache dafür sein. Der Fakt, dass die Schule einschreitet, könnte ein Hinweis dafür sein, dass keine Auseinandersetzung zuhause stattgefunden hat oder diese keine Früchte getragen hatte. Beides könnten Indizien für ein entfremdetes Weltverhältnis sein – müssen aber nicht. Der Junge könnte auch in einer Phase der Auflehnung sein und jegliche Versuche der Eltern sind oder waren nicht responsiv.²⁸

Dieses Beispiel zeigt auf, dass in der Betrachtung von Fällen ein Mehrwert liegt, dieser jedoch ohne ausreichendes Vorwissen vage ausfällt. Der Mehrwert kann indes auch in der Feststellung liegen, dass punktuell noch mehr Informationen gesammelt werden müssen. So könnte eine Situationsanalyse oder eine Anamnese mit der Resonanzperspektive an Tiefe gewinnen. Wir halten fest, dass der Grund für einen beraterischen Interaktionsprozess keine direkte Entfremdungserfahrung sein muss. Genauso gut kann eine eventuell aufkommende, aber nicht tatsächliche, Entfremdung Grund dafür sein. Wie oben beschrieben, kann aber auch eine resonante Weltbeziehung zu einer Beratung führen. Zudem kann der Ort der Entfremdungserfahrung im selben Fall an unterschiedlichen Stellen sein. Die Betrachtungsweise kann diese zwar positionieren, jedoch ist die Identifikation durch Rosas teils undeutliche Theoriebildung schwierig zu verorten.

4.2. Wechselseitige Zuordnung von Entfremdung und Resonanz

Ein weiterer Mehrwert, welcher für uns greifbar ist, stellt die wechselseitige Zuordnung von Resonanz und Entfremdung dar. Im ersten Übertragungsversuch (siehe Kap. 3.3.1.) haben wir die Resonanz- und Entfremdungsorientierung an einem Beispiel verdeutlicht und damit die

²⁷ Dieses Gespräch werten wir als beraterischen Interaktionsprozess.

²⁸ Rosa beschreibt indes die Adoleszenz als eine der grössten Entfremdungserfahrungen (2017, S. 403). Die Entfremdung, die das Individuum in der Pubertät (körperlich wie emotional) erlebt, ist ebenso gemeint, wie Nebenwirkungen der Abkapselung des Individuums von Bezugspersonen. Beispielsweise die Bezugspersonen, die Mühe haben, Entscheidungen und Gefühle des Individuums zu verstehen oder nachzuvollziehen.

Anschlussfähigkeit aufgezeigt. Diese wechselseitige Zuordnung ermöglicht und hilft bei der Betrachtung der Frage, was der Fall ist und zeigt gegenteilig das Potential auf, an welchen Stellen noch denkbare Resonanzräume vorhanden sein könnten. Damit ist gemeint, dass bei Indizien für das eine, gleichzeitig auch Indizien für das Gegenteilige sichtbar werden. Für uns liegt der Mehrwert an dieser wechselseitigen Betrachtungsweise darin, dass die im Fall vorzufindenden Informationen in ein Verhältnis gebracht werden können. Daraus folgt eine genauere Hinterfragung, wo nun eine Anverwandlung, also eine resonierende Weltbeziehung, herrscht und wo nicht. Rosa beschreibt, dass Resonanz nur erfahrbar gemacht werden kann, wenn gegenteilig die Empfindung von Entfremdung präsent ist. Er meint damit, dass beide Zustände als Referenz voneinander abhängig sind. Eine resonante Weltbeziehung kann nur erfahren werden, wenn auch Entfremdungserfahrungen erlebt werden.

Wie mit den Übertragungsbeispielen aufgezeigt wurde, insbesondere beim zweiten Versuch mittels Hypothesenbildung (siehe Kap. 3.3.2.), sind bei diesen oft Merkmale beider Beziehungsmodi erkennbar. Es lassen sich Bereiche identifizieren, in denen diese Ambivalenz markanter ist, als bei anderen. Diese Zweiperspektivität kann für eine Situationsanalyse wertvoll sein, aber auch in einem Beratungsgespräch können diese Weltbeziehungen explizit thematisiert werden. Es geht dabei nicht um die Anhäufung von Resonanzräumen im quantitativen Sinne, denn gemäss Rosa sind Resonanzräume unkontrollierbar und nicht verfügbar. Die Identifikation von Entfremdungserfahrungen und -räumen ist sinnvoller. Bereits das Thematisieren dieser kann durch das Bewusstmachen der zwei möglichen Beziehungsmodi einen Mehrwert für beraterische Interaktionsprozesse darstellen.

An dieser Stelle muss die Unverfügbarkeit der resonanten Beziehungen nochmals aufgegriffen werden. Wir stellen fest, dass sich die Zuschreibung von Unverfügbarkeit und die Unterscheidung von dauerhaften und momenthaften Resonanzbeziehungen gegenseitig im Wege stehen. Dieser Umstand stellte sich in den Übertragungsversuchen als hinderlich heraus. Deshalb schlagen wir vor, diese Widersprüchlichkeiten herunterzubrechen, um eine mögliche Methodik praktikabler zu machen (siehe Box zur «Dauerhaftigkeit und Momenthaftigkeit» in Kap. 6.2.).

Daniel kritisiert, dass Hartmut Rosa die Akteure nicht sprechen lässt (2017, S. 92). Damit meint sie, dass Rosa selbst jeweils die Beurteilung dessen, ob etwas nun resonant ist oder nicht, «spekulativ-suggestiv» vornimmt. Diesen Vorwurf können wir insofern nachvollziehen, als dass die Übertragungsversuche aufgrund hypothetischer Annahmen geschehen sind, die auch gegenteilig hätten formuliert werden können. Hier findet der Anschluss an die Soziale Arbeit statt, weil sie Akteurinnen und Akteure beispielsweise in Beratungseinheiten zum Sprechen bringen kann. In beraterischen Interaktionsprozessen können Hypothesen unmittelbar und direkt thematisiert werden. So kann die ratsuchende Person dort Stellung

nehmen, wo resonante Beziehungen vorhanden sein könnten oder auch nicht. Klientinnen und Klienten werden nämlich als Experten ihres eigenen Lebens anerkannt (Bamberger, 2015, S. 17). Bereits diese Grundannahme muss quasi ein Versprechen sein, dass die Akteurinnen und Akteure zum Sprache kommen.

Seithe wirft der Sozialen Arbeit vor, dass sowohl die Handhabung der Methoden Sozialer Arbeit, als auch das Vorgehen im Hilfeprozess nach und nach standardisiert werden. Die Anwendung der Methoden in der Sozialen Arbeit bedingt aber eine wissenschaftlich geleitete Fallanalyse und ein hermeneutisches Fallverstehen, die das Standardisieren und Pauschalisieren von methodischem Vorgehen vorab verbieten. Dabei gelten das Prinzip der Methodenoffenheit, die Passung der Methoden mit der handlungsleitenden Konzeption und die Passung mit den konkreten Ressourcen, Zielen und Möglichkeiten der Klientinnen und Klienten. Fachpersonen, welche das ignorieren, bezeichnet Seithe in diesem Zusammenhang auch als «sozialtechnologische ExekutivpraktikerInnen», die lediglich ihren Programmen folgen. Sie plädiert dafür, dass biografischer Eigensinn fachlichem Eigensinn bedarf (2012, S. 341-342). Mit dem praktischen Einsetzen der Resonanztheorie kann das Auflockern starrer Prozesse, wie sie Seithe kritisiert, bewirkt werden. Insbesondere dort, wo Soziale Arbeit eine Verwaltungsfunktion erfüllt, wie beispielsweise in der Bewährungshilfe oder auf Sozialdiensten, kann sie auch ein Entfremdungsort darstellen. Gerade dort könnte Resonanztheorie in Form eines reflexiven Ansatzes in Bezug auf vorhandene Strukturen einen grossen Mehrwert erschließen.²⁹ Wir nehmen uns im 6. Kapitel einer methodischen Umsetzung an, entwickeln aber nicht explizit eine Methode für einen reflexiven Ansatz von Sozialer Arbeit.

4.3. Ressourcenqualität und Resonanz

Im Kapitel 3.2. haben wir uns mit dem Ressourcenbegriff und der Verbindung zur Resonanztheorie auseinandergesetzt. Wir haben dargelegt, dass Rosas Theorie an den Ressourcengedanken anknüpfen kann. Speziell im Hinblick auf die Qualität der Ressourcen kann die Theorie einen Beitrag leisten, der die Erörterung über die bestehenden oder potenziellen Ressourcen eines Subjekts vertieft. In den nachfolgenden Zeilen legen wir dies anhand eines Beispiels dar.

Die persönlichen Ressourcen können in vier verschiedene Kategorien eingeteilt werden. Physische, psychische, interaktionelle sowie ökonomische Ressourcen stellen dieses Spektrum dar (Knecht & Schubert, 2012, S. 21). Letztere wurden in Anlehnung an das

²⁹ So könnte man sich der Frage nähern, ob man selbst (überhaupt) einen Resonanzraum darstellen kann.

ökonomische Kapital nach Bourdieu definiert. Neben den persönlichen Ressourcen stellen Umweltressourcen die andere Seite des Spektrums dar. Darin finden die sozialen Ressourcen, in Form vom Netzwerk (siehe Kap. 3.1.1.), genauso Einzug, wie auch sozialökologische und soziokulturelle Ressourcen. Mit Hilfe der Resonanztheorie kann die Qualität der Ressource punktuell besser analysiert werden. Die Wissenszunahme dieser Prüfung ermöglicht eine Blickwinkelerweiterung.

Die Umweltressource *Arbeitsplatz* eröffnet beispielsweise eine Vielzahl an möglichen Ressourcen auf verschiedenen Ebenen. Der Arbeitsplatz ermöglicht ökonomisches Kapital, stärkt und fördert die intellektuellen Fähigkeiten oder Talente. Zudem bietet er Raum für den Austausch innerhalb der Belegschaft und begünstigt damit die Integrationsfähigkeit in eine soziale Gruppe.³⁰ Betrachtet nun eine Fachperson der Sozialen Arbeit die genannte Ressource im Rahmen eines Beraterischen Interaktionsprozesses, eröffnet sich damit ein vertiefter Einblick in den konkreten Fall der Klientin, des Klienten. Aus dem Blickwinkel der Resonanz- und Entfremdungsorientierung erschliessen sich neue Inhalte, um differenzierter auf die Umweltressource *Arbeitsplatz* einzugehen und die individuelle Beziehung zu dieser zu klären. Fragestellungen wie der Einfluss des Arbeitsplatzes auf das Subjekt, das Auslösen von Gefühlen und Emotionen durch den Standort, das Erleben von Spass oder Unmut sowie Stressfaktoren der Arbeit werden nicht nur auf die Quelle reduziert. Vielmehr wird mit deren Prüfung auch die kritische Hinterfragung eingeleitet; kritisch im fragenden Sinne, neutral konnotiert. Mit Hilfe einer adäquaten Methode, die über die spezifischen Berührungspunkte des Subjekts Aufschluss gibt, können Fallanalysen profunder ausfallen, als die konventionellen Informationsgespräche anlässlich des Erstgesprächs oder der Situationsanalyse.³¹ Dasselbe Prozedere bietet sich logischerweise bei weiteren Ressourcen eines konkreten Falles an. In diesem Kontext ist bewusst nicht von einem Beratungsthema die Rede, da die Klärung der Ressourcen mit einer Resonanzbrille das «Thema» eventuell verändern kann. Denn Unentdecktes könnte neu entdeckt werden und zum Thema avancieren oder eine konkrete Bewandnis mit dem «angenommenen» Thema erhalten. Zudem hat ein vorausgehendes Thema, wie «Sucht», «Schulden» oder «Scheidung», die Kraft, Bilder vor unserem künstlichen Auge zu projizieren, welche Handlungen oder Überlegungen unterbewusst beeinflussen. Das soll vermieden werden. Der Kontext, in der der Beraterische

³⁰ Es handelt sich hier nur um eine Auswahl möglicher Ressourcen. Die potenziellen Ressourcen könnten noch viel ausgedehnter vertieft werden. Beispielsweise Fähigkeit der Umsetzung von Copingstrategien, geografischer Arbeitsort und das korrelierende Milieu, Gestaltungs- und Teilhabemöglichkeiten et cetera.

³¹ Stimmer spricht sich bei Erstgesprächen «zweifelsohne» für die Methode der Klientenzentrierten Gesprächsführung aus (2012, S. 41). Wir finden, nebst der Klientenzentrierten Gesprächsführung gibt es *zweifelsohne* noch Platz für weitere Konzepte und Ideen, welche den Beraterischen Interaktionsprozess formen können.

Interaktionsprozess stattfindet, gibt diesbezüglich sowieso schon vieles vor, wie Geltungsbereiche, Rahmen der Beratung, institutionelle Bedingungen, finanzielle oder zeitliche Vorgaben et cetera. Das alles beeinflusst die Betrachtung eines Falles, was nicht noch unnötig verstärkt werden sollte.

4.4. Für wen besteht ein möglicher Mehrwert?

In diesem Kapitel erörtern wir den Mehrwert in Bezug auf mögliche Anspruchsgruppen der Sozialen Arbeit, in denen beraterische Interaktionsprozesse Anwendung finden. Konkret sprechen wir über Fachpersonen und die Institutionen, in denen diese arbeiten, sowie über Adressatinnen und Adressaten³² beraterischer Interaktionsprozesse. In einem beraterischen Interaktionsprozess ist die Fachperson insofern involviert, dass sie den Prozess begleitet, anleitet und/oder unterstützt. Wie im Kapitel 3.1. beschrieben, treffen Fachpersonen der Sozialen Arbeit in unterschiedlichen Feldern auf Adressatinnen und Adressaten. In diesen Feldern existieren indes differente Handlungskonzepte. Unter Betrachtung von Rosas Begriff der Resonanz können nun diese Konzepte aus einem anderen Blickwinkel angesehen werden.

Resonanzorientierte Sichtweisen können bei Fachpersonen den Horizont erweitern und den Blick auf den Fall schärfen. Dies kann helfen, Betriebsblindheiten zu identifizieren. Wie dies methodologisch aussehen könnte, davon ist im 6. Kapitel die Rede. Jede Fachperson ist mit unterschiedlichen Handlungskonzepten konfrontiert. Die eigenen Werte, Haltungen und Meinungen von Professionellen können sich innerhalb der Sozialen Arbeit stark unterscheiden. Die Auseinandersetzung auf professioneller Ebene mit diesen Faktoren beeinflusst die effektive Arbeit massgebend. Wenn es, nach Rosa, keinen Resonanzraum gibt, bleiben die Beziehungen zu diesen Auseinandersetzungen trotz Interaktionen stumm – also, sie berühren nicht. Er spricht in diesem Zusammenhang von «Anverwandeln» (Rosa & Endres, 2016, S. 17). Die Anverwandlung geht über die Kompetenz- und Ressourcenerweiterung entschieden hinaus. Bei der Anverwandlung macht man sich einer Sache zu eigen, die einen danach verändert. Dies muss man, so Rosa, aber zulassen können sowie offen genug sein für Neues. Das heisst, dass unterschiedliche Betrachtungsweisen zwischen den Fachpersonen dann etwas Positives darstellen, wenn eine Auseinandersetzung darüber stattfindet, wie Soziale Arbeit «passiert». Eine Sozialarbeiterin, ein Sozialarbeiter entwickelt in ihrer/seiner Tätigkeit gegenüber Klientinnen und Klienten zudem Denkmuster. Dies kann als die angesprochene Betriebsblindheit interpretiert werden. Da jede und jeder Mensch

³² Bewohnerinnen und Bewohner, Besucherinnen und Besucher, Kinder und Jugendliche, Eltern – je nach Instanz oder Institution spricht man von verschiedenen Menschengruppen. Wir fassen diese mit Adressatinnen und Adressaten oder Klientinnen und Klienten zusammen.

Denkmuster in Form von (Vor)Urteilen mit sich trägt, handelt es sich natürlich nicht nur um eine Betriebsblindheit der Sozialarbeitschaft, sondern um ein grundlegendes menschliches Phänomen (Förster, 2007, S. 20-22).

Als Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter können solche Denkmuster die Arbeit beeinflussen. Dies kann im fachlichen Diskurs bei Annahmen ohne deren Hinterfragung sein oder im Kontakt mit Klientinnen und Klienten, wenn das Gehör für Dissonanz fehlt oder verloren geht. Vereinfacht ausgedrückt, die Fachperson blockt innerlich ab. Die Auseinandersetzung, die in beiden Beispielen stattfinden sollte, ist Anzeichen für die genannte Anverwandlung der Welt. Für Rosa wäre das eine resonante Weltbeziehung. Eine Resonanzperspektive könnte helfen, diese eingefahrenen Strukturen zu hinterfragen und gleichzeitig den Diskurs in der Sozialen Arbeit anzuregen. Der Austausch unter den Fachpersonen ist wichtig. Die Auseinandersetzung mit bestehenden und/oder neuen Perspektiven ist essenziell, damit sich die Soziale Arbeit weiterentwickeln kann und zeitgemäss bleibt. Dies gilt nicht nur für die theoretische Ebene, sondern auch für die Praxis, in der Fachpersonen Adressatinnen und Adressaten begegnen.³³

Wie bereits im vorgängigen Kapitel erläutert, sind Adressatinnen und Adressaten bei der Kontaktaufnahme mit Fachpersonen der Sozialen Arbeit mit (drohenden) Entfremdungserfahrungen in Berührung gekommen. Das Aufsuchen kann aber gleichzeitig auch eine Auseinandersetzung mit dem Thema oder Anliegen sein, welche auf eine resonante Weltbeziehung schliessen lassen kann (siehe Kap. 4.2.). Die Adressatin, der Adressat verschliesst nicht die Augen, sondern nimmt eine Ungereimtheit im Leben wahr und strebt an, diese anzugehen. Woher der Anstoss für den beraterischen Interaktionsprozess kommt, hat also massgebend Einfluss auf die Begründung, ob es sich nun um Entfremdung oder Resonanz handelt. Der Grund, weshalb Personen zu Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit werden, hat mit den Folgen zu tun, was Resonanz- und Entfremdungserfahrungen verursachen können. Dort wo eine Klientin, ein Klient ein Anliegen hat, ist die Subjekt-Weltbeziehung ins Stocken geraten. Genau an diesem Punkt versucht die Fachperson die richtigen Impulse zu geben, sodass die Klientel wieder Weltbeziehungen herstellen und erleben kann. Dies kann, so Rosa, aber nur gelingen, wenn sich die Fachperson selbst in den genannten Anverwandlungsprozessen befindet (Rosa & Endres, 2016, S. 16-17). In beraterischen Interaktionen eröffnet sich, nach Rosas Theorie, ein möglicher Resonanzraum, in dem Klientinnen und Klienten mit dem Gegenüber in eine resonierende Schwingung kommen können. Dazu muss die Fachperson jedoch einen Rahmen schaffen, der dies überhaupt erst ermöglicht. Nur wenn dieser gegeben ist und Resonanz zulässt, kann sich

³³ Es liegt auf der Hand, dass dies natürlich gleichwohl stattfindet, ohne die Begrifflichkeit von Rosa.

diese entwickeln und Subjekt und Umwelt in eine Schwingung bringen. Gleichzeitig muss die Klientin, der Klient gegenüber diesen Prozessen offen sein, denn wenn man sich vehement dagegen wehrt oder keinen Sinn dahinter sieht, wird es nicht möglich sein, Anverwandlungsprozesse in Gang zu setzen. Die Anverwandlung bedingt die Wechselseitigkeit. Da die Klientin, der Klient für die Fachperson die Umwelt darstellt, ist die Fachperson abhängig von der Klientel. Im Umkehrschluss stellt die Fachperson die Umwelt für die Klientin, den Klienten dar. Wenn sich der Zustand einer Klientin, eines Klienten nicht in einer Resonanzfähigkeit bewegt, kann dies mit der Umwelt begründet werden oder auch an der defizitären personalen Kapazität des Berührt-Werdens. Dieses ganze Schema kann aber auch umgedreht und auf die Fachperson projiziert werden. Wenn diese sich nicht in einer Resonanzfähigkeit bewegt, kann in einem Beraterischen Interaktionsprozess keine resonante Weltbeziehung stattfinden. Damit ist gemeint, dass es beide Parteien braucht für eine resonante Weltbeziehung und beide müssen sich in den dazu notwendigen Stadien des Berührens befinden, damit sich der herausgearbeitete Mehrwert bewahrheiten kann.

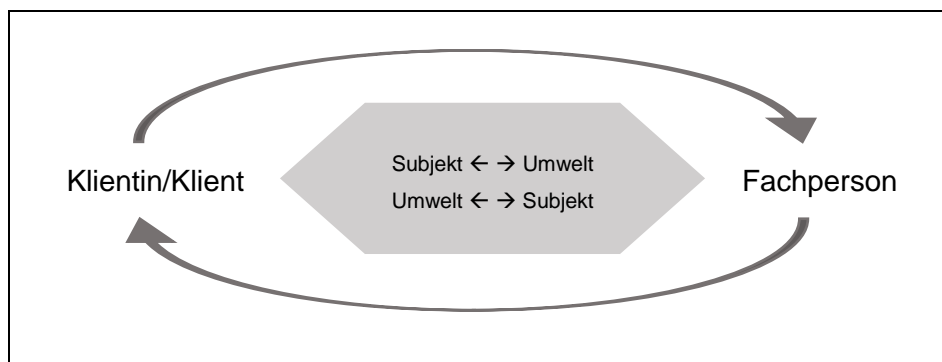


Abbildung 5. Wechselseitigkeit.

Der Raum, in dem Subjekt auf Umwelt trifft, befindet sich innerhalb von Institutionen, in denen unter anderem Sozialarbeitende tätig sind. Eine Fachperson, eine Klientin oder ein Klient, kann als Subjekt, gleichzeitig aber auch als Umwelt betrachtet werden. Mit Raum kann der tatsächliche Ort der Begegnung verstanden werden, parallel dazu aber auch der Raum der emotionalen Begegnung als abstrakter Ort. Die gemeinsame Koppelung passiert örtlich in der Institution unter deren Regeln und konstitutionellen Voraussetzungen.³⁴ Der Kontext ist je nach Institution höchst unterschiedlich und es ist durchaus möglich, dass eine Einrichtung mit der «Einrichtung» eine Resonanzunfähigkeit zur Folge hat. Resonanz eröffnet eine Möglichkeit, Institution mit einem anderen Blick zu betrachten. Oft sind übergeordnete, bürokratische Eigenheiten der Grund für die Schaffung eines Raumes, der durch Entfremdung geprägt ist. Ein Sitzungszimmer kann noch so gut eingerichtet sein. Wenn von der institutionellen Seite

³⁴ Dies kann auch online oder telefonisch geschehen, dann ist der «Raum» virtuell zu verstehen. In der aufsuchenden Arbeit mit Jugendlichen oder Obdachlosen ist der genannte Raum in der Regel in der sozialräumlichen Realität der Adressatinnen und Adressaten. Die Handlungen der Sozialarbeitenden werden aber institutionell gerahmt und sind zwar örtlich ungebunden, aber nicht ideell ungebunden.

her die zeitlichen Ressourcen für die Klientin oder den Klienten fehlen, wird keine reziproke Beziehungskonfiguration möglich sein, die Rosa als «resonant» bezeichnen würde. Der Ort der Begegnung stellt, neben Klientel und Fachperson, die dritte Seite dar, in der in der Sozialen Arbeit die Subjekt-Weltbeziehung anverwandelt werden kann.

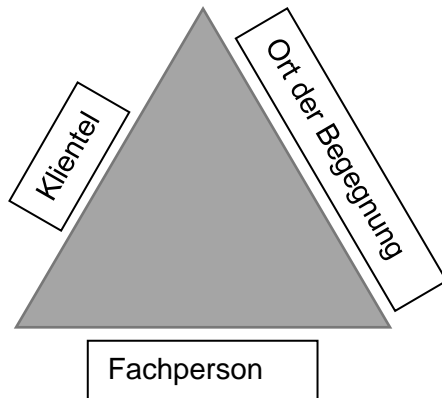


Abbildung 6. Dreiseitigkeit.

Die Klientel, die Fachperson und der Begegnungsort müssen miteinander synchronisiert sein, um eine resonante Weltbeziehung zu begünstigen. Der daraus entstehende Mehrwert im beraterischen Interaktionsprozess ist wechselseitig. Es besteht also für die Fachperson oder die Klientin, den Klienten ein Mehrwert. Jedoch sind beide voneinander abhängig, um diesen Mehrwert erfahren zu können.

Das Kapitel hat dargestellt, was genau mit der Wechselseitigkeit von Subjekt und Umwelt in einem sozialarbeiterischen Rahmen gemeint werden muss, wenn man von «Resonanz» spricht. Zudem ist der Kontext, also die Rahmung des beraterischen Interaktionsprozesses, ausschlaggebend für die Effektivität und Wirksamkeit von Resonanz.

4.5. Beantwortung der Fragestellung

Die vorangehenden Kapitel haben gezeigt, dass eine Anschlussfähigkeit der Resonanztheorie an die Soziale Arbeit gegeben ist und diese einen Mehrwert darstellt. Nachfolgend wird die Fragestellung der vorliegenden Bachelor-Arbeit

«Inwiefern könnte eine mögliche Anschlussfähigkeit von Hartmut Rosas Resonanztheorie einen Mehrwert für die Soziale Arbeit darstellen?»

beantwortet, indem die Erkenntnisse aus dem Mehrwert gebündelt werden. Für beraterische Interaktionsprozesse ist es die Resonanztheorie wert, weiterverfolgt zu werden. Obwohl die Komplexität der Theorie den Anschein der Verkomplizierung macht, stellt sich die Essenz der Theorie anhand der nachfolgenden Argumente als weiter vertiefungswürdig heraus.

Einen Mehrwert für die Soziale Arbeit bietet die Resonanztheorie durch eine Perspektivenerweiterung. Diese geschieht mit dem Blick auf die beiden Beziehungsmodi von Resonanz und Entfremdung. Dadurch wird ein vertieftes Verständnis der Beziehung zwischen Subjekt und Umwelt ermöglicht. Individuelle und gesellschaftliche Zusammenhänge können so gleichermassen ersichtlich werden. Obwohl die begrifflichen Konzepte von Resonanz und Entfremdung zum Teil vage ausfallen, können wir diesen trotzdem etwas Positives

entnehmen. In der Fallarbeit kann die Individualität durch die begriffliche Offenheit integriert und das Theoriemodell auf den Einzelfall adaptiert werden. Dabei ist Rosas Theoriekonstrukt auch mit bereits vorhandenen Konzepten der Sozialen Arbeit verknüpfbar, wie beispielsweise das In-Verbindung-Setzen mit der Netzwerkkarte gezeigt hat. Es ist möglich, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit ihrer Klientin oder ihrem Klienten eine Netzwerkkarte aufstellen und die darauf verzeichneten Beziehungen im Hinblick auf Resonanz und Entfremdung analysieren. Ein solches Beispiel zeigt auf, dass bestehende Instrumente mit der Resonanztheorie an Tiefe gewinnen können, es bedarf aber unbedingt weiterer methodischer Überlegungen sowie Abstraktionsgedanken, welche die Theorie in der Praxis anwendbar machen (siehe Kap. 6.).

Die Zuordnung von Resonanz und Entfremdung auf das Fallbeispiel fiel mit unseren hypothetischen Annahmen ungenau aus. Darin sehen wir aber trotzdem einen Nutzen, weil mögliche Ambivalenzen ersichtlich und aufgedeckt werden können. Das Thematisieren dieser kann einen Mehrwert für die Fallarbeit generieren. Die Annahme Rosas, dass Entfremdungserfahrungen für das Erleben von Resonanzerfahrungen notwendig sind, enthält unserer Ansicht nach einen positiven Aspekt. Denn wenn (an)erkannt wird, dass ein gewisses Mass an Entfremdungserfahrungen Teil des Lebens ist, kann sich in diesem eine positive Kraft entfalten. Entfremdungserfahrungen können Menschen dazu veranlassen, resonante Beziehungen umso mehr zu schätzen. Der Mehrwert der Zuordnung von Resonanz und Entfremdung zeigt sich auch in einer reflexiven Perspektive. Damit ist die kritische Hinterfragung gemeint, ob zwischen einer Klientin oder einem Klienten und einer Sozialarbeiterin oder einem Sozialarbeiter durch die Zusammenarbeit (überhaupt) eine resonante Weltbeziehung entstehen kann. Die «Resonanzbrille» kann folglich helfen, die Soziale Arbeit auf deren Qualität zu untersuchen. Konstitutionelle Gegebenheiten spielen dabei eine ebenso wichtige Rolle, wie die Fachpersonen selbst. Der kontextuale Zusammenhang im beraterischen Interaktionsprozess ist demnach nicht minder zu beachten. Rosas Resonanztheorie kann helfen, diese Zusammenhänge von Ort der Begegnung und Akteurinnen, Akteuren besser zu erkennen.

Beim Zusammenbringen der Ressourcenorientierung mit der Resonanztheorie haben wir festgestellt, dass die Beziehung zu unterschiedlichen Ressourcen als resonant oder stumm interpretiert werden kann. Es ist aber auch möglich, resonante und entfremdete Aspekte einzelner Ressourcen explizit zu thematisieren. Damit fällt der Blick auf die Ressource umfangreicher aus. Beispielsweise ist es möglich, mit einer wichtigen Sozialbeziehung in bestimmten Momenten zu resonieren, in anderen aber Entfremdung zu erfahren. Dieser «qualitative Blick» auf die Weltbeziehungen eines Individuums stellt für uns eine der Stärken der Resonanztheorie dar.

Ferner zeigten wir im vorangehenden Kapitel auf, inwiefern verschiedene Akteurinnen und Akteure der Sozialen Arbeit von der Resonanztheorie-Perspektive profitieren können. Letztendlich ist ein bestimmter Mehrwert nicht immer abgrenzbar. Von einer wirkungsvollen Dienstleistung können sowohl Klientinnen und Klienten als auch die Fachpersonen und Institutionen profitieren. Für die Fachperson kann es Sinnstiftung in der beruflichen Tätigkeit bedeuten und für die Institution resultieren zufriedene Mitarbeitende oder eine hohe Reputation. Sind diese Aspekte nun direkt mit einer möglichen Anwendung oder Betrachtung der «Resonanzbrille» verknüpft oder ist das genannte im Beispiel einfach ein allgemeiner positiver Nebeneffekt? Diese Frage können wir nicht beantworten. Im Berufsalltag kann die Resonanztheorie helfen, sogenannte Betriebsblindheiten aufzubrechen, indem kritische Fragen gestellt werden. Die eigene (Soziale) Arbeit kann hinsichtlich Resonanz reflektiert werden: Bin ich offen genug, eine resonante Beziehung mit einer Klientin, einem Klienten aufzubauen? Kann meine Arbeit, so wie ich sie gestalte, überhaupt einen Resonanzraum darstellen? Damit wird ein möglicher oder eben verunmöglichter Anverwandlungsprozess zwischen Klientel und Fachperson unter die Lupe genommen.

Die Resonanztheorie von Hartmut Rosa bietet einen Mehrwert für die Soziale Arbeit. Dieser scheint zum Teil etwas unspezifisch auszufallen. Es ist an der methodischen Umsetzung, die Theorie so herunterzubrechen, dass der Mehrwert praktisch bearbeitbar wird. Wir nehmen uns im 6. Kapitel einer solchen Umsetzung an.

5. Ausblick: Was machen wir mit den Erkenntnissen?

Wie die vorliegende Arbeit zeigt, bietet Hartmut Rosas Resonanztheorie Stoff, der in der Sozialen Arbeit behandelt werden kann. Unsere Anwendungsversuche haben demonstriert, dass eine Anschlussfähigkeit mit Mehrwert möglich ist. Nichtsdestotrotz könnten Stärken der Resonanztheorie noch detaillierter herausgearbeitet werden – als Grundlage dafür kann diese Arbeit dienen. So wurden diverse Themen nur am Rande behandelt, die es wert sind, in anderweitigen wissenschaftlichen Arbeiten vertieft zu werden. Entsprechende Vorschläge greifen wir hier auf.

Im Verlauf dieser Bachelor-Thesis wurde die Frage aufgeworfen, ob die Resonanztheorie für einen reflexiven Ansatz genutzt werden kann. In Hartmut Rosas Theorienkonzept sehen wir eine Grundlage, die eigene Arbeit als Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter kritisch zu hinterfragen. In der Beantwortung der Fragestellung (siehe Kap. 4.5.) streiften wir dieses Thema: Kann in der Zusammenarbeit mit Sozialarbeitenden und Institutionen, in denen sie tätig sind, überhaupt eine resonante Weltbeziehung zur Klientel entstehen? In diesem Zusammenhang eröffnen sich weitere vertiefungswürdige Inhalte, sowohl auf einer institutionellen Ebene als auch auf einer Beziehungsebene von Fachperson und Klientel. Eine Institution könnte beispielsweise auf deren Strukturen untersucht werden, ob diese eher in Richtung Resonanz oder Entfremdung wirken. Als konkrete Möglichkeit sehen wir die Überprüfung anhand der Merkmale von Resonanz. Inwiefern kann eine Klientin oder ein Klient durch Strukturen berühren (Selbstwirksamkeitserfahrung) oder berührt werden (Affizierung)? Inwiefern wird eine Klientin oder ein Klient dominiert, beziehungsweise fremdbestimmt? Wir sehen die Möglichkeit, diese Fragen in eine Institutionsanalyse zu integrieren. Auf einer Beziehungsebene von Fachperson und Klientel gilt es auch Grundsatzfragen zu erörtern; Inwiefern soll eine Fachperson eine resonante Beziehung zu einer Klientin oder einem Klienten aufbauen? Kann sie das überhaupt – es ist ja schliesslich *Arbeit*? Oder würden dadurch Grenzen in Bezug auf das Nähe-Distanz-Dilemma überschritten? Es ist aber denkbar, dass Soziale Arbeit *nur dann* ihre Wirkung zu entfalten vermag, wenn eine resonante Beziehung besteht.

Ebenso in Bezug auf beraterische Interaktionsprozesse der Sozialen Arbeit sind wissenschaftliche Vertiefungen möglich, wenn nicht sogar wünschenswert. Das Ziel des Beratungsprozesses ist schlussendlich die Schaffung eines Nutzens für die Klientel. Daher bietet sich eine vertiefte Untersuchung der Wahrnehmung in Bezug auf Beratungen von Klientinnen und Klienten an. Damit verzahnt ist die Frage, ob Resonanz denn auch messbar ist. Vielleicht ist es einen Versuch wert, ein qualitatives Instrument zu entwickeln. Abschliessend bleiben wir gegenüber unserer eigenen Arbeit kritisch. Es ist uns bewusst, dass die vorliegende Bachelor-Arbeit auch hätte anders aufgebaut werden können. Es könnte

hinterfragt werden, ob unsere vorgeschlagenen Übertragungsversuche nicht auch anders möglich gewesen wären. Es wäre auch denkbar gewesen, den Fokus auf eine spezifische Klientengruppe zu setzen und nicht auf beraterische Interaktionsprozesse. Beispielsweise hätten Ergebnisse bei einer Fokussierung auf Beratungen mit Jugendlichen, Menschen mit einer psychischen Erkrankung, delinquenten Personen oder Pensionierten geeigneter ausfallen können. Für eine Etablierung der Resonanztheorie in der Sozialen Arbeit müssen noch weitere wissenschaftliche Untersuchungen erfolgen – unsere methodischen Überlegungen im nachfolgenden Kapitel können, so denken wir, die Basis dazu leisten.

6. Wie könnte eine methodische Umsetzung aussehen?

In diesem Kapitel stellen wir uns der Aufgabe, mit der Resonanztheorie konkreter auf die Soziale Arbeit einzugehen. Die Theorie ist für uns einerseits anschlussfähig und andererseits bietet der Anschluss einen effektiven Mehrwert. Die Überlegungen sind jedoch aufgrund der Komplexität vage ausgefallen und bedürfen einer weiteren Bearbeitung. Mit einer methodischen Umsetzung versuchen wir die noch abstrakten Überlegungen Rosas deutlicher auf die Soziale Arbeit zu beziehen. Wie dies grafisch aussehen und angewendet werden könnte, erläutern wir im Anschluss.

6.1. Warum eine Methode?

Eine methodische Herangehensweise hilft dem besseren Verständnis der Resonanztheorie. Mit einer Methode für die Soziale Arbeit starten wir einen praxisnahen Versuch, das Theorienkonstrukt gebräuchlich und den herausgearbeiteten Mehrwert nutzbar zu machen. Beraterische Interaktionsprozesse finden sowohl in der sozialen Einzel(fall)hilfe, der sozialen Gruppenarbeit wie auch in der Gemeinwesenarbeit statt (Wendt zit. nach Stimmer, 2012, S. 16) (siehe Kap. 3.1.). Ungeachtet der Handlungsfelder soll sich die Methode für jede Art von Beratung eignen. Sei es am Quartiertisch, im Jugendraum oder während einer IV-Abklärung – beraterische Interaktionsprozesse werden nicht durch das Feld der Sozialen Arbeit bestimmt, sondern durch den im Raum stehenden Gegenstand der Beratung (siehe Kap. 3.1.1.). Aus diesem Grund soll die Methode für alle möglichen Felder der Sozialen Arbeit offenbleiben. Bestimmt wird sich zeigen, dass sie für manche Bereiche praktikabler ist als für andere. Dies soll uns aber in der aktuellen, noch jungen Auseinandersetzung nicht in der Ausrichtung einschränken.

Im Fachdiskurs der Sozialen Arbeit stösst man in Bezug auf das Wort Methode auf empfindliche Gemüter. In Galuske (2013) oder Stimmer (2012) finden sich zu den Themen Konzept, Methode oder Technik in der Sozialen Arbeit unterschiedliche Begründungen. Für unsere Arbeit richten wir uns nach dem folgenden Ansatz: «Eine Methode ist, allgemein gesehen, eine planmässige, person- und sachgerechte Verfahrensweise, um ein Ziel sicher und ohne vermeidbaren Verschleiss von Kräften und Mitteln zu erreichen» (Lattke, 1961, S. 316). Diese Definition umschreibt unser Bestreben, mit der vorausgehenden Resonanztheorie einen methodischen Zugang zu schaffen. Das Handlungsleitende Konzept der Beratung geht mit dem von uns abgesteckten Radius der beraterischen Interaktionsprozesse voraus. Der Sinn der Beratung ist die Begründung und Rechtfertigung für den Prozess, welcher an dieser Stelle nicht hinterfragt wird. Die Resonanztheorie stellt ein neues theoretisches Konzept dar, das auf ein breites Interesse stösst. Mit unseren Überlegungen versuchen wir, dieses auf die

Soziale Arbeit und den darin vorzufindenden beraterischen Interaktionen methodisch zu übertragen. Eine methodische Herangehensweise auf Basis der Resonanztheorie ermöglicht eine tiefere, fachliche Fallanalyse, welche vielfältig einsetzbar sein kann. Im Grunde genommen soll also die Methode den beraterischen Interaktionsprozess, der Ort der Begegnung von Fachperson und Klientel, positiv beeinflussen und die bestehenden sozialarbeiterischen Praktiken erweitern.

Im herausgearbeiteten Mehrwert haben sich für uns Punkte ergeben, weshalb die Resonanztheorie für die Soziale Arbeit von Nutzen sein kann. Folgende Ziele oder Absichten versuchen wir mit dieser Methodik zu decken:

- Perspektivenerweiterung durch die Beziehung von Resonanz und Entfremdung,
- Tiefenverständnis im Fall,
- und Fokussierung auf Ressourcenqualität anstatt -quantität.

Die Sichtbarkeit der obigen Punkte soll mit Hilfe einer Abstraktion der Theorie verstärkt und der herausgearbeitete Mehrwert, im Idealfall, praktisch bearbeitbar werden. Mit der Methodik wollen wir, wie bereits erläutert, einen Zugang schaffen, die Resonanztheorie praktikabel auf beraterische Interaktionsprozesse in der Sozialen Arbeit zu beziehen. Der Grund für dieses Vorhaben liegt darin, dass wir einen Mehrwert in Rosas Theorienkonstrukt sehen, die Soziale Arbeit mit einer anderen Brille zu betrachten. Die Resonanztheorie im unbearbeiteten Zustand erwies sich als schwierig verständlich und für beraterische Interaktionsprozesse teilweise nicht stringent. Dem soll diese methodische Überlegung Abhilfe schaffen.

6.2. Inwiefern kann die Resonanztheorie auf beraterische Interaktionsprozesse gepasst werden?

Für eine methodische Umsetzung erachten wir es als sinnvoll, gewisse Theorieinhalte der Resonanztheorie so herunterzubrechen, dass sie für beraterische Interaktionsprozesse der Sozialen Arbeit praktikabler werden. Mit praktikabel ist gemeint, dass eine Methode die inhaltlichen Stärken der Resonanztheorie auf die Praxis zu übertragen vermag und für diese keine Komplexitätssteigerung bedeutet. Ansonsten würde das Ziel der Methode aus unserer Sicht verfehlt. In diesem Unterkapitel wird erörtert, welche Theorieelemente in die Methode gefasst werden und wenn nötig, inwiefern wir diese abstrahieren.

Im Mittelpunkt der Theorie stehen die Resonanz und die Entfremdung. Mit diesem Begriffspaar und -konzept stehen und fallen Hartmut Rosas theoretische Überlegungen. Uns erschienen diese beiden Termini weiter erklärungsbedürftig und es ist naheliegend, dass sie für die Verwendung in der Sozialen Arbeit beschrieben werden müssen. Es kommt zwar vor, dass

Rosa für Fachpersonen ein Begriff ist, erwarten darf man das aber dennoch nicht. Insbesondere bei Klientinnen und Klienten darf man nicht davon ausgehen. Denn die Tatsache, dass sich diese nicht mit der Fachwelt der Sozialen Arbeit und somit deren Bezugswissenschaften beschäftigen, ist anzunehmen.³⁵ Daher stand für uns die Frage im Raum, ob das Begriffspaar durch einfachere Bezeichnungen ersetzt werden sollte. Dies ist für uns klar mit *Nein* zu beantworten. Einerseits soll und muss die Referenz, in diesem Falle die Resonanztheorie, offensichtlich sein. Andererseits stützten wir uns auf Galuskes Aussage, dass es gefährlich sei, Methodenbegriffe zu verwenden, die alltagssprachlich verwurzelt sind. Personen assoziieren mit Begriffen jeweils unterschiedliche Dinge. Das birgt die Gefahr, dass beispielsweise in einer Beratung die Anwesenden vom Gleichen sprechen, aber eigentlich Verschiedenes meinen (2013, S. 28). Eine spezifische Terminologie macht daher Sinn. Wir schlagen vor, die Termini von *Resonanz* und *Entfremdung* in einer Methode explizit zu etablieren. Wir sehen aber auch ein, dass es einer einfach verständlichen Kurzbeschreibung bedarf, die alle wesentlichen beschriebenen Beschaffenheitsmerkmale von Rosa in verständlicher Sprache beinhalten. Dafür schlagen wir folgende Definitionen vor:

Resonanz beschreibt eine Art von Beziehung zwischen einem Menschen (Subjekt) und einem Teilaspekt seines Lebens (Weltausschnitt). Eine resonante Beziehung äussert sich durch das Erleben von Sinnhaftigkeit. Inwiefern Resonanz erfahren wird, hängt davon ab, was ein Individuum als wichtig wertet und kann deshalb nicht pauschalisiert werden. Resonanz ist ein Zustand des Berührt-Werdens, aber kein emotionaler Zustand. Resonanz beschreibt eine gelingende Beziehung zu einem Menschen oder einer Sache.

Entfremdung beschreibt eine Art von Beziehung zwischen einem Menschen (Subjekt) und einem Teilaspekt seines Lebens (Weltausschnitt). Eine entfremdete Beziehung äussert sich durch das Erleben von Gleichgültigkeit (Stummheit) oder Feindlichkeit (Repulsion). Inwiefern Entfremdung erfahren wird, hängt davon ab, was ein Individuum als unwichtig oder feindlich wertet und kann deshalb nicht pauschalisiert werden. Entfremdung ist ein Zustand der Abweisung und ausbleibender Antwort (Nicht-Responsivität). Entfremdung beschreibt eine misslingende Beziehung zu einem Menschen oder einer Sache.

³⁵ Wir erachten es als wichtig, eine Methode so herunterzubrechen, dass sie für die Klientel verständlich ist. Es besteht die Möglichkeit, eine Methode gemeinsam mit der Klientin, dem Klienten zu thematisieren. Das heisst, Inhalte der Resonanztheorie werden erklärt und mit Bezug auf den Fall zum Thema der Beratung gemacht. Es ist aber auch denkbar, die Resonanztheorie als beratende Person lediglich als Hintergrundwissen zu halten, um ein erweitertes Fallverständnis zu erlangen. Hierbei ist wichtig zu erwähnen, dass es sich bei einem Gebrauch, der nicht ausdrücklich stattfindet, nicht um manipulative Vorgehensweisen handelt. Denn in gewissen Situationen ist eine explizite Anwendung schlicht und einfach nicht zielführend.

Im Kapitel 2.1.3. wurden die fünf Merkmale von Resonanz, die Rosa beschreibt, eingeführt. In den Übertragungsversuchen haben wir festgestellt, dass die Identifizierung dieser fünf Resonanzmerkmale nicht einfach ist. Aus diesem Grund schlagen wir vor, Definitionen auch hier so zu vereinfachen, dass sie für die Praxis einfach und pragmatisch anwendbar sind. Es folgen zu Beginn die Definitionsmerkmale von Resonanz, wie sie von Rosa vorgeschlagen werden. In der zweiten Tabelle folgt unsere Abstraktion.

Die fünf Merkmale von Resonanz nach Rosa

- Fähigkeit und Erfahrung, durch ein Anderes berührt zu werden, ohne dominiert oder fremdbestimmt zu werden (Affizierung)
- Fähigkeit und Erfahrung, etwas Anderes zu berühren, ohne darüber zu verfügen (Selbstwirksamkeit)
- Reziproke Anverwandlung hin zu einer Selbst-Transformation «in ein sich eröffnendes Gemeinsames hin»
- Unverfügbarkeit im Sinne einer Unkontrollierbarkeit und einer grundsätzlichen Ergebnisoffenheit
- Notwendigkeit von resonanzoffenen Kontextbedingungen in Form eines entgegenkommenden Resonanzraums
(Rosa in Peters & Schulz, 2017, S. 315-316)

Abstraktion von Resonanz

- Berührt-Werden, ohne dominiert oder fremdbestimmt zu werden
- Berühren, ohne darüber zu verfügen
- Unkontrollierbarkeit und eine grundsätzliche Ergebnisoffenheit
- Entgegenkommende Kontextbedingungen (z.B. keine Angst)

Als zentrale Merkmale von Resonanz schlagen wir die Terminologie *Berühren* und *Berührt-Werden* vor. Rosa nennt die wechselseitige Anverwandlung als weiteres Bestimmungsmerkmal. In unserem Verständnis besteht diese wechselseitige Anverwandlung, sobald die beiden ersten Eigenschaften von Resonanz gegeben sind. Denn das Berührt-Werden und Berühren, von zwei Subjekten ausgehend, suggeriert für uns eine Wechselseitigkeit. Aus diesem Grund wird die wechselseitige Anverwandlung ausgeklammert. Rosa spricht im Zusammenhang mit Arbeit und Objektbeziehungen (Rosa, 2017, S. 393-402) von einer doppelseitigen Transformation (S. 396). Wir anerkennen die Idee, dass beispielsweise beim Skulptieren einer Holzfigur der Hersteller etwas von sich veräussert. Dieses Etwas könnte als Veräusserung einer Idee, eines kreativen Prozesses oder als Verarbeitung einer Emotion verstanden werden. Dass sich die Form des Materials durch den handwerklichen Prozess, ähnlich wie die Gedanken des Herstellers oder der Herstellerin,

ebenfalls verändert, sehen wir ein. Es scheint uns auch logisch, dass der Prozess beim Hersteller oder der Herstellerin ein Gefühl der Resonanz auszulösen vermag. Von einer wechselseitigen Anverwandlung zwischen der herstellenden Person und dem Material zu sprechen, scheint uns aber trotzdem zu abstrakt. Darin sehen wir einen weiteren Grund die wechselseitige Anverwandlung als Merkmal für eine Methode wegzulassen.

In einem nächsten Schritt gehen wir auf die Definition von Entfremdung ein. Rosa etabliert die Entfremdung als das Andere von Resonanz (2017, S. 306). Die Übertragungsversuche haben gezeigt, dass es für Sozialarbeitende spannend und eventuell auch nötig sein kann, den Fokus auf Entfremdungsräume zu setzen. Um dies für Beraterische Interaktionsprozesse praktikabler zu machen, formulieren wir untenstehend, im Umkehrschluss der Resonanz, die Merkmale von Entfremdung. Im Anschluss folgt die Abstraktion für die Methode.

Die fünf Merkmale von Entfremdung (Umkehrung Merkmale Resonanz nach Rosa)

- Unfähigkeit und (anhaltende) fehlende Erfahrung, durch ein Anderes berührt, dominiert oder fremdbestimmt zu werden (Affizierung)³⁶
- Unfähigkeit und anhaltende fehlende Erfahrung, etwas Anderes zu berühren (Selbstunwirksamkeit)
- Reziproke Anverwandlung hin zu einer Selbst-Transformation
«in ein sich eröffnendes Gemeinsames hin» bleibt aus
- Unkontrollierbarkeit im Sinne eines Nicht-Abwenden-Könnens, fehlende Garantie oder Sicherheit des Fernbleibens einer negativen Erfahrung
- Kontextbedingungen in Form eines abweisenden Raums (z.B. Angst, Feindseligkeit, Misstrauen etc.)

Abstraktion von Entfremdung

- Nicht-Berührt-Werden, in Form einer stummen Beziehung
- Abstossende Berührung, in Form einer feindlichen Begegnung
- Keine Garantie für Vermeidung
- Abweisende Kontextbedingung

³⁶ Spannend ist, dass der Duden «affizieren» wie folgt beschreibt:

1. bewegen, reizen; auf jemanden Eindruck machen, sich übertragen
2. angreifen, krankhaft verändern (duden.de, abgerufen am 06.11.2020)

Abstützend auf der zweiten Möglichkeit der Definition, schlagen wir vor, dass der Begriff der Affizierung auch für die Entfremdung Verwendung findet.

Wie in den Übertragungsversuchen (siehe Kap. 3.3.) und in den Ausführungen zum Mehrwert (siehe Kap. 4.) bereits ersichtlich wurde, ist uns wichtig, die Unkontrollierbarkeit und Unverfügbarkeit von Resonanz hier nochmals aufzugreifen, um sie zu klarifizieren. Insbesondere mit Bezug auf eine mögliche Dauerhaftigkeit und Momenthaftigkeit von Resonanz muss Unklarheiten vorgebeugt werden. Für die Methode schlagen wir deshalb die nachfolgenden Definitionen vor.

Dauerhaftigkeit und Momenthaftigkeit

Resonanz kann dauerhaft oder momenthaft sein. Als dauerhaft resonante Beziehungen sind diejenigen zu verstehen, die Personen seit längerer oder langer Zeit immer wieder berühren. Das kann zum Beispiel ein Hobby sein, das seit vielen Jahren mit Leidenschaft praktiziert wird. Dauerhaft meint nicht permanent. Als momenthafte resonante Beziehungen sind diejenigen zu verstehen, die überraschend oder unerwartet eintreten, wie zum Beispiel ein Gespräch mit einer Klientin, einem Klienten, das die Sozialarbeiterin, den Sozialarbeiter besonders berührt.

Analog zum Resonanzraum kann ein Entfremdungsraum momenthaft oder dauerhaft auftreten. Für die Praxis empfehlen wir auch hier, dass ein Fall im Hinblick auf unterschiedliche Beziehungen innerhalb eines Entfremdungsraums oder die Beziehung zu einem bestimmten Entfremdungsraum untersucht werden kann. Denn für eine Beratung kann das Thematisieren von Entfremdungsräumen genauso Sinn machen, wie das Thematisieren von Resonanzräumen.

Unkontrollierbarkeit und Unverfügbarkeit

Der Charakter einer resonanten Beziehung ist im Kern unverfügbar. Es kann nicht erwartet und vorgesehen werden, dass uns eine Leidenschaft oder eine nahe Person auf Lebenszeit auf eine resonante Art und Weise berührt. Darin liegt die Unkontrollierbarkeit. Die Leidenschaft zu einem Hobby kann nach jahrelangem Praktizieren plötzlich abklingen. Dennoch kann ein bestimmter Resonanzraum bewusst aufgesucht werden, weil in diesem resonante Momente erwartet werden.

Des Weiteren schlagen wir für die methodische Umsetzung eine Vereinfachung der Begriffe Resonanzachsen und -sphären zu *Resonanzraum* vor (vgl. Kapitel «Schule als Resonanzraum», Rosa, 2017, S. 402). Es ist aufgefallen, dass die Terminologie der Resonanzachsen und Resonanzsphären für eine Methode problematisch ist. Um diese Problematik aufzuzeigen, geben wir folgendes Beispiel:

Rosa unterscheidet zwischen der vertikalen, horizontalen und diagonalen Resonanzachse (siehe Kap. 2.3.3.). Die Horizontale beinhaltet menschliche Beziehungen, die Diagonale

Objektbeziehungen. In der vertikalen verortet er die Freundschaft als Resonanzsphäre, in der diagonalen die Arbeit. Darin entfaltet sich für beraterische Interaktionsprozesse eine Unklarheit. Ein Arbeitsumfeld kann für eine Person eine resonante Umgebung darstellen, weil sie darin freundschaftliche Beziehungen findet, die sie berühren. Ob dieser Resonanzraum der horizontalen Resonanzachse oder diagonalen Resonanzachse zugeordnet werden soll, ist diskutabel. Diese Problematik tritt zwischen den drei verschiedenen Resonanzachsen und -sphären auf. Die Diskussion ist unseres Erachtens für eine Methode eher belanglos und nicht zielführend.

Unser Lösungsvorschlag, um diesen möglichen Unklarheiten vorzubeugen, ist die Vereinfachung dieses Theorieteils. Die Bezeichnung Resonanzraum erachten wir hier als sinnvoll. Den Raum verstehen wir als abstrakten Platz, der jemandem zugänglich ist. Dieser Raum kann eine oder mehrere menschliche oder sachliche Beziehungen umfassen. Für beraterische Interaktionsprozesse in der Sozialen Arbeit kann es nützlich sein, Beziehungen innerhalb dieses Raumes zu analysieren. Es ist aber auch möglich, die Beziehung *zu einem* Raum in den Fokus zu nehmen. Diese Abstraktion hat zum Vorteil, dass damit alle Resonanzachsen und Resonanzsphären einbezogen werden. Die Familie (horizontal), die Religion (vertikale) aber auch die Schule (diagonale) können somit mit dem gleichen Modell erfasst werden. Die Darstellung wird damit einfacher für die Praxis und eine unnötige Verkomplizierung vermieden.

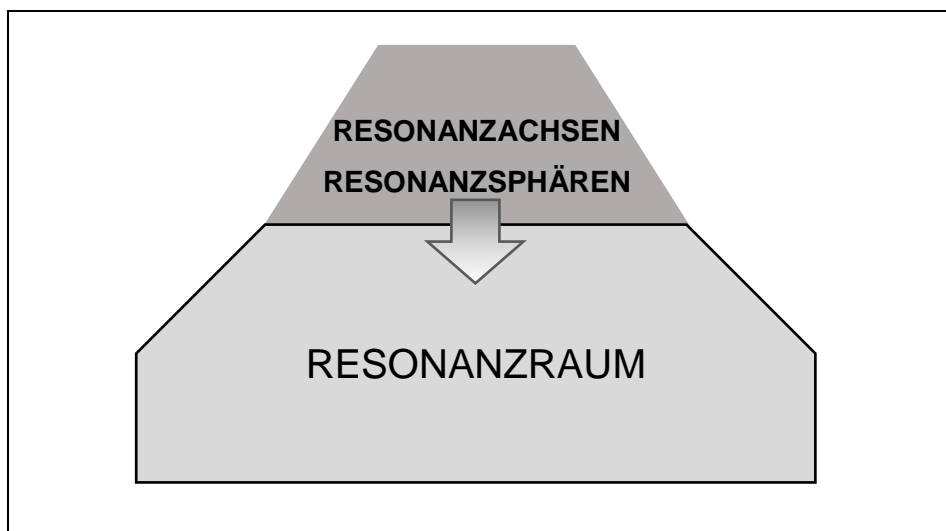


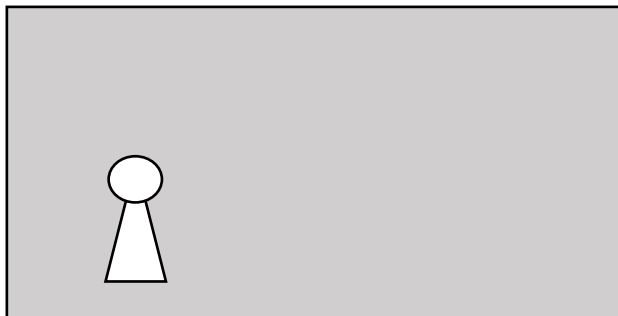
Abbildung 7. Abstraktion von Achsen und Sphären.

Abschliessend geht es um die Etablierung eines Namens für die Methode. Wie in der Einführung bereits erwähnt wurde, soll und muss die Referenz einer Methode – in diesem Fall Hartmut Rosas Resonanztheorie – eindeutig sein. Mit einer solchen Bezugnahme soll zum einen Hartmut Rosas Arbeit gewürdigt werden und zum anderen soll es Klarheit für die Leserin, den Leser schaffen. Trotzdem soll ein Name die Individualität der Methode und die Eigenleistung der Autoren zum Ausdruck bringen. Aus diesen Gründen scheint uns ein

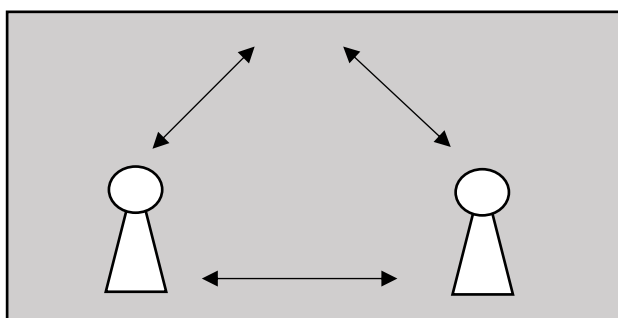
Akronym passend. Dafür haben wir die Bezugspunkte der Resonanztheorie festgelegt, die in der methodischen Umsetzung für uns am wichtigsten sind. Es handelt sich um die beiden Kernbegriffe Resonanz (R) und Entfremdung (E). Mit dem Einschluss dieser beiden Begriffe ist der Bezug zu Hartmut Rosa gegeben, doch der Entfremdung wird gleich viel Aufmerksamkeit wie der Resonanz geschenkt. Des Weiteren ist uns die Abstraktion Raum (R) und der Begriff Orientierung (O) wichtig. Denn bei den Übertragungsversuchen und einer methodischen Umsetzung haben wir uns immer an der Abstraktion des Raums orientiert, der entweder resonant oder entfremdet sein kann. Deshalb benennen wir unsere Methode *Resonanz- und Entfremdungsraumorientierungs-Modell*. Modell scheint uns auch darum als passende Bezeichnung, weil der Begriff im übertragenen Sinne *das Modellieren* durch den Anwender miteinschließt. Um unserem Modell eine eigene Identität zu geben und unseren Eigenleistungen Ausdruck zu verleihen, verwenden wir die folgende Abkürzung: RERO-Modell (Resonanz- und Entfremdungsorientierungs-Modell).

6.2.1. Wie sieht das RERO-Modell grafisch aus?

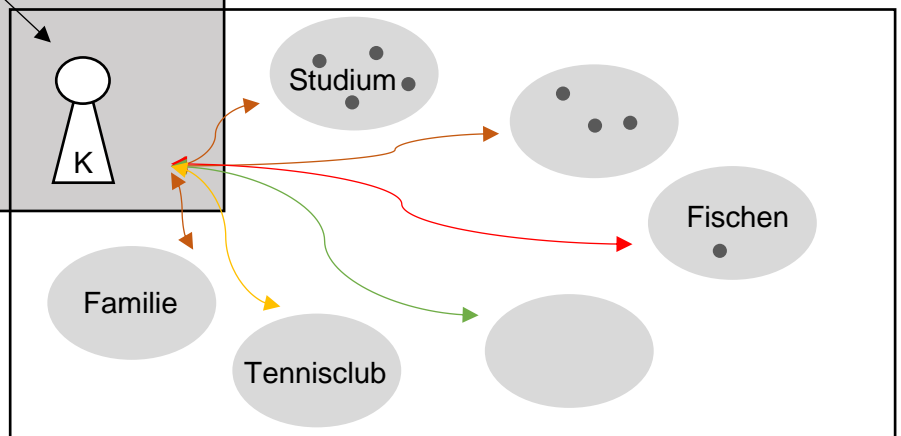
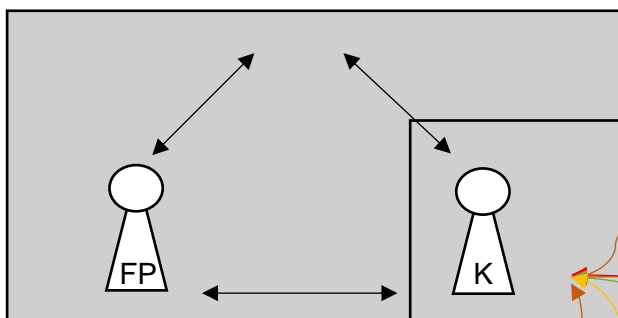
Auf den folgenden zwei Seiten bündeln wir unsere grafischen Skizzen zum Modell.



- die Klientin, der Klient oder die Fachperson
- Quadrat: Ort der Begegnung (auch ein Resonanzraum), kann physischer oder nicht physischer Art sein (bspw. Institution, Gesprächsraum)

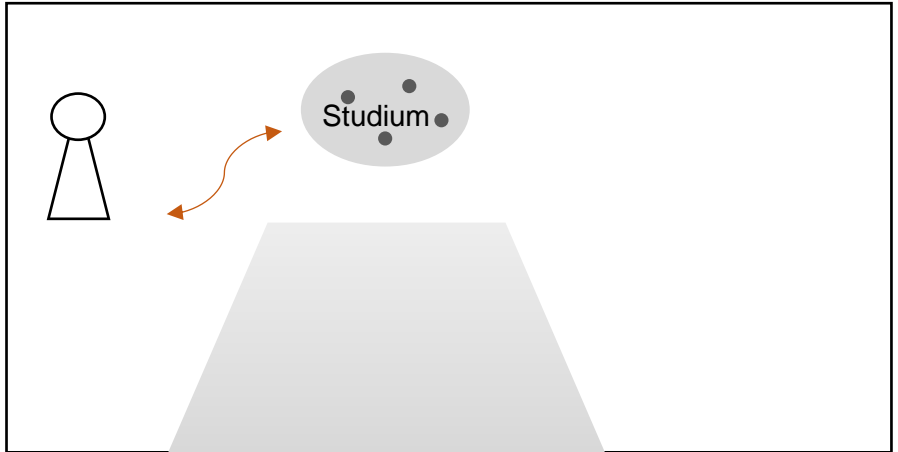


- Begegnung von Klientin/Klient und Fachperson
- Im beraterischen Interaktionsprozess
- Wechselwirkung von Klientin/Klient, Fachperson und Ort der Begegnung

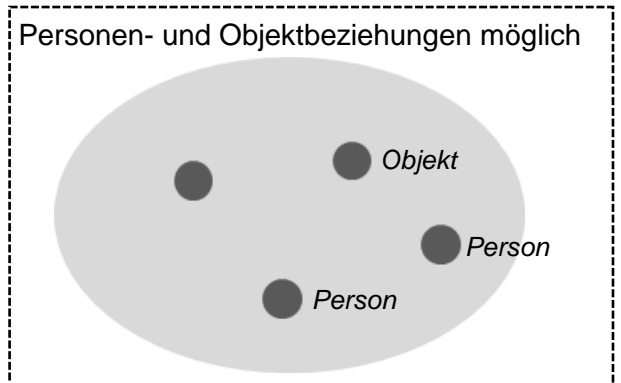
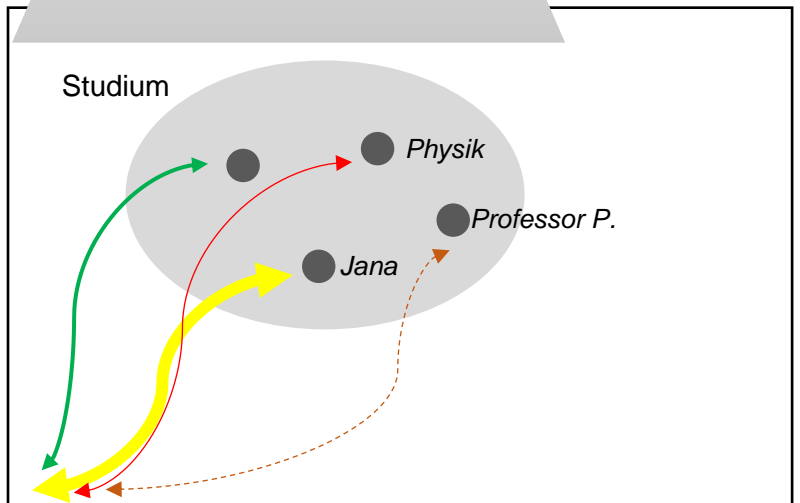


- Begegnung von Klientin/Klient und Fachperson im beraterischen Interaktionsprozess (graues Rechteck)
- Resonanzräume von Klientin/Klient, können entdeckt/unentdeckt, **resonant oder entfremdet** sein (weisses Rechteck)
- Einzelne Resonanzräume als graue Kreise dargestellt mit den darin vorzufindenden Personen- oder Objektbeziehungen (Punkte)
- Der Pfeil gibt Aufschluss über die Beziehung

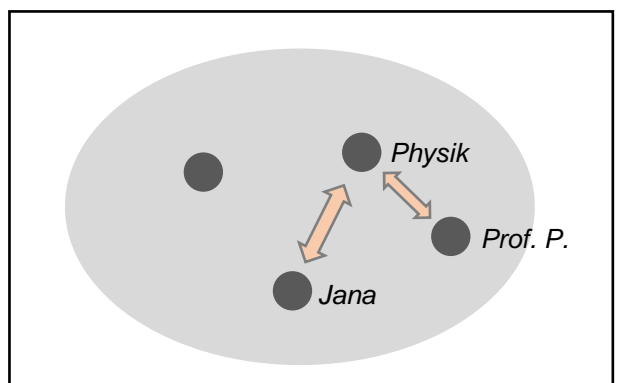
- Fokussierung auf einen spezifischen Resonanzraum von Klientin/Klient
- Hauptpfeil: Beziehung zum Resonanzraum



- Skalierung ermöglicht die Sichtbarkeit zu den einzelnen Personen- und Objektbeziehungen im Resonanzraum (mehrere Pfeile)
- Die Beziehungsqualität kann mit Form und Beschaffenheit des Pfeils sichtbar gemacht werden
 - Dicke: Intensität
 - Farbe: Ampelsystem (●●●) mit Bezug auf **Resonanz** oder **Entfremdung** der Beziehung im Raum (Resonanz grün, Entfremdung rot und gelb ambivalent)
 - Durchgezogen oder gestrichelt: dauerhaft oder momenthaft
 - ... (ausbaubar)



- Innerhalb des Resonanzraumes stehen die vorhandenen Personen- und Objektbeziehungen teilweise auch in Verknüpfungen, müssen aber nicht
- Verknüpfungen können resonant/still oder gar nicht verknüpft zueinander sein



6.3. Wie könnte das RERO-Modell weiterentwickelt werden?

Mit der Bearbeitung der Fragestellung *Wie könnte eine methodische Umsetzung aussehen?* Haben wir die Grundlinien des RERO-Modells entwickelt. In diesem Modell sehen wir eine Möglichkeit, die Resonanztheorie von Hartmut Rosa pragmatisch in der Praxis der Sozialen Arbeit anzuwenden. Das Anwendungspotential dürfte breit sein. Wir sehen darin ein konkretes Instrument für beraterische Interaktionsprozesse der Sozialen Arbeit, das im Gespräch mit der Klientin oder dem Klient Anwendung finden könnte. Dies könnte beispielsweise durch das Aufzeichnen von Resonanz- und Entfremdungsräume direkt in der Beratungseinheit analog der vorgeschlagenen Grafik (siehe Kap. 6.2.) geschehen. Ebenso kann sich das RERO-Modell hier als Erweiterung zur Situationsanalyse oder Anamnese eignen. Es wäre zudem sinnvoll, eigene Verfahren und Techniken zu entwickeln, die mit dem Modell einhergehen. Konkret denken wir an Fragetechniken. Damit fände das RERO-Modell auch im Gespräch selber Anwendung. Wir erachten es als passend, Fragen aufzustellen, die auf ein Mehr an Information in Bezug auf vorhandene Resonanz- und Entfremdungsräume und deren Merkmale abzielen. Das könnte zum Beispiel sein:

- *Was ist Leidenschaft für Sie?*
- *Was bedeutet Sinnhaftigkeit für Sie?*
- *Durch was erfahren Sie Sinnhaftigkeit und Bestätigung?*
- *Welche Menschen oder Dinge im Leben haben Sie im Leben besonders berührt?*
- *Welche Lebensereignisse haben Sie besonders geprägt?*
- *Gibt es Lebensereignisse, die Ihnen auch heute noch zu schaffen machen? Wenn ja, welche? Was war in Ihrem Leben prägend für Sie?*

Fragen wie diese helfen Merkmale von Resonanz und Entfremdung zu bestimmen und entsprechende Räume zu identifizieren. Mit etwas beraterischer Kreativität ist die Orientierung hin zu Resonanz- und Entfremdungsräumen also möglich. Fragen sind ein zentrales Instrument in Beratungssettings. Deshalb bedürfte es für eine entsprechende Fragetechnik noch einer weiteren differenzierten Ausarbeitung.

Ausserdem müsste in einem nächsten Schritt die Praktikabilität der Methode auf die Probe gestellt werden, indem Sie von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Praxis angewendet wird. Konstruktive Rückmeldungen aus der Praxis würden bei einer weiteren Ausarbeitung und Verfeinerung des RERO-Modells helfen. Wir sehen unbegrenzte Anwendungsmöglichkeiten, was die Bereiche anbelangt. So kann das Modell in Beratungseinheiten zwischen Sozialarbeitenden und der Klientel ebenso genutzt werden wie in Supervisionen oder Intervisionen. Es bedürfte auch hier einer differenzierten Analyse aus den entsprechenden Bereichen. Auch in Bezug auf die unterschiedlichen Anwendungsfelder der Sozialen Arbeit sehen wir keines, in welches es nicht hineinpassen könnte. Indem man die

Methodik ausprobiert, wird sich zeigen, wo die Praktikabilität des Modells am höchsten liegt. Wir vermuten, dass in der Fallarbeit, wie auch in Fachgesprächen unter Fachpersonen, ungeachtet der Arbeitsfelder, in der RERO-Modell-Betrachtung ein Gewinn liegen kann.

7. Literaturverzeichnis

- Adam, Barbara. (2005). *Das Diktat der Uhr*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Arndt, Peer & Klingen, Nathali. (2010). *Memorix Psychosomatik Und Psychotherapie*. Stuttgart: Thieme.
- AvenirSocial. (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis* [PDF]. Abgerufen von <https://avenirsocial.ch/publikationen/verbandsbroschueren/>
- AvenirSocial. (2014). *Berufsbild der Professionellen Sozialen Arbeit* [PDF]. Abgerufen von <https://avenirsocial.ch/publikationen/verbandsbroschueren/>
- Bach, Olaf. (2007, April). Hartmut Rosa: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. *Schweizer Monatshefte*, 2007(4), 952. Abgerufen von <https://schweizermonat.ch/hartmut-rosa-beschleunigung-die-veraenderung-der-zeitstrukturen-in-der-moderne/#>
- Bamberger, Günter G. (2015). *Lösungsorientierte Beratung* (5. Aufl.). Weinheim Basel: Beltz Verlag.
- Behrens, Roger. (2002). *Kritische Theorie*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Blank, Beate. (2012). *Die Interpendenz von Ressourcenförderung und Empowerment. Der Ressourcenbegriff der AdressatInnen*. Opladen: Budrich UniPress.
- Bourdieu, Pierre. (2016). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilsfähigkeit* (25. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Original 1979)
- Bourdieu, Pierre. (1992). Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In Margareta Steinrücke (Hrsg.), *Die verborgenen Mechanismen der Macht* (S. 49-79). Hamburg: VSA-Verlag.
- Brumlik, Micha. (2016). Resonanz oder: Das Ende der kritischen Theorie. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 61(5/12), 120. Abgerufen von <https://www.blaetter.de/>
- Bullinger, Hermann & Nowak, Jürgen. (1998). *Soziale Netzwerkarbeit. Eine Einführung für soziale Berufe*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Daniel, Anna. (2017). Resonanz in der Praxis – eine praxistheoretische Betrachtung. In Christian Helge Peters & Peters Schulz (Hrsg.), *Resonanzen und Dissonanzen. Hartmut Rosas kritische Theorie in der Diskussion* (S. 87-103). Bielefeld: transcript Verlag.
- Dettmann, Marlene-Annette. (2017). *Partizipation und Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit – Eine Analyse zur Begriffssicherheit und theoretischen Fundierung* [PDF]. (Dissertation, Universität Hamburg) Abgerufen von <https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/vollanzeige.html?FId=1121455#vollanzeige>
- Elias, Norbert. (2004). *Über die Zeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Original 1984)
- Fenner, Dagmar. (2007). *Das gute Leben*. Berlin: De Gruyter.
- Förster, Jens. (2007). *Kleine Einführung in das Schubladendenken. Vom Nutzen und Nachteil des Vorurteils*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Graf, Martin Albert & Vogel, Christian. (2010). Sozialarbeit als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse und Prozesse. Ein Beitrag zur Stärkung des Unterscheidungsvermögens. In Petra Benz Bartoletta, Marcel Meier Kressig, Anna Maria Riedi & Michael Zwilling (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Schweiz. Einblicke in Disziplin, Profession und Hochschule* (S. 26-39). Bern: Haupt.
- Gittermann, Alex & Germain, Carel B. (1999). *Praktische Sozialarbeit. Das «Life Model» der Sozialen Arbeit, Fortschritte in Theorie und Praxis* (Beatrix Vogel, Übers., 3. Aufl.). Stuttgart: Enke. (Original 1983)

- Hammerschlag, Tina. (2017). *Das gute Leben hinter Gittern. Welchen Beitrag kann die Resonanztheorie für die Soziale Arbeit im Strafvollzug leisten?* Berner Fachhochschule – Fachbereich Soziale Arbeit: Bern.
- Hellmann, Kai-Uwe. (2019). *Der Konsum der Gesellschaft – Studien zur Soziologie des Konsums* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hillmann, Karl-Heinz. (2007). *Wörterbuch der Soziologie* (5., vollständ. überarb. und erw. Aufl.). Stuttgart: Kröner.
- Jackson, Tim. (2013). *Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt*. München: Oekom Verlag.
- Jaeggi, Rahel. (2016). *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*. Berlin: Suhrkamp. (Original 2005)
- Knecht, Alban & Schubert, Franz-Christian. (2012). Ressourcen – Einführung Merkmale, Theorien und Konzeptionen. In Alban Knecht & Franz-Christian Schubert (Hrsg.), *Ressourcen im Sozialstaat und in der Sozialen Arbeit. Zuteilung – Förderung – Archivierung* (S. 23-38). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Kniefs, Silke. (2017). *Resonanztheorie als Basis von Professionalität in der Sozialen Arbeit* [PDF]. (Bachelor-Thesis, Hochschule Bremen Fakultät 3 – Gesellschaftswissenschaften – Studiengang Soziale Arbeit). Abgerufen von <https://media.suub.uni-bremen.de/handle/elib/4194?locale=en>
- Leser, Anja. (2014). Gutes Leben – Philosophisches Themendossier. *Swiss Philosophical Preprint Series*, 16(113). Abgerufen von <https://www.philosophie.ch>
- Lessenich, Stephan. (2008). *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*. Bielefeld: transcript.
- Luhmann, Niklas. (1997). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lübbe, Hermann. (1998). Gegenwartsschrumpfung. In Klaus Backhaus & Holger Bonus (Hrsg.), *Die Beschleunigungsfalle oder der Triumph der Schildkröte* (3. erw. Aufl., S. 263-293). Stuttgart: Schäffer/Pöschel.
- Lukács, Georg. (1973). *Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins. Die Arbeit*. Neuwied: Luchterhand.
- Marx, Karl. (1968). Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844 (Pariser Manuskript). In Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.), *Marx-Engels-Werke, Ergänzungsband 1* (S. 465-588). Berlin: Dietz Verlag. (Original 1844)
- Moreno, Jacob Levi. (1996). *Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft* (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien. (Original 1954)
- Oevermann, Ulrich. (2013). Die Problematik der Strukturlogik des Arbeitsbündnisses und der Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung in einer professionalisierten Praxis von Sozialarbeit. In Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert & Silke Müller-Hermann (Hrsg.), *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven* (3., durchges. Aufl., S. 119-147). Wiesbaden: VS Springer.
- Peters, Christian Helge & Schulz, Peters (Hrsg.). (2017). *Resonanzen und Dissonanzen. Hartmut Rosas kritische Theorie in der Diskussion*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Pühretmayer, Hans & Puller, Armin. (2011). *Forschungsansatz IV: Critical Realism* [Website]. Abgerufen von <https://www.univie.ac.at/sowi-online/esowi/cp/denkenpowi/denkenpowi-37.html>
- Raulet, Gérard. (1993). Die Modernität der 'Gemeinschaft'. In Micha Brumlik & Hauke Brunkhorst (Hrsg.), *Gemeinschaft und Gerechtigkeit* (S. 72-93). Frankfurt am Main: Fischer.

- Riemann, Fritz. (2019). *Grundformen der Angst*. München: Reinhardt. (Original 1961)
- Rosa, Hartmut. (2016). *Beschleunigung – Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* (11. Aufl.). Berlin: Suhrkamp Verlag. (Original 2005)
- Rosa, Hartmut. (2017). *Resonanz – eine Soziologie der Weltbeziehung* (7. Aufl.). Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Rosa, Hartmut & Endres, Wolfgang. (2016). *Resonanzpädagogik – wenn es im Klassenzimmer knistert* (2. Aufl.). Weinheim Basel: Beltz Verlag.
- Röh, Dieter. (2012). Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit – Einführung in Theorie und professionelle Methodik. In Alban Knecht & Franz-Christian Schubert (Hrsg.), *Ressourcen im Sozialstaat und in der Sozialen Arbeit. Zuteilung – Förderung – Archivierung* (S. 189-204). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Ruffing, Reiner. (2010). *Michel Foucault* (2. Aufl.). Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- Rüllkötter, Sascha. (2019). *Beschleunigung, Resonanz und die zeitdynamische Selbstformung des Menschen – eine Erweiterung des Konzepts der Lebensbewältigung und seiner Handlungsaufforderungen an die Soziale Arbeit* [PDF]. (Bachelor-Thesis, FH Bielefeld Fachbereich – Sozialwesen Studiengang – Soziale Arbeit: Bielefeld). Abgerufen von <https://www.socialnet.de/materialien/attach/483.pdf>
- Sachs, Wolfgang. (2003). *Nach uns die Zukunft. Der globale Konflikt um Gerechtigkeit und Ökologie* (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Brandes und Apsel.
- Schiller, Friedrich. (1992). *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*. In Otto Dann, Axel Gellhaus & Klaus Harro Hilzinger et al. (Hrsg.), *Werke und Briefe in zwölf Bänden, Bd. 8: Theoretische Schriften* (S. 556-767). Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag. (Original 1795)
- Seithe, Mechthild. (2012). *Schwarzbuch Soziale Arbeit* (2., durchges. u. erw. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Siebert, Horst. (2003). *Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung: Didaktik aus konstruktivistischer Sicht* (4., aktualis. u. erw. Aufl.). Augsburg: ZIEL.
- Soziokultur Schweiz. (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation* [PDF]. Abgerufen von <http://soziokulturschweiz.ch/>
- Staub-Bernasconi, Silvia. (1996). Soziale Probleme – Soziale Berufe – Soziale Praxis. In Maja Heiner, Marianne Meinhold, Hiltrud von Spiegel & Silvia Staub-Bernasconi (Hrsg.), *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit* (3. Aufl., S. 11–137). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Stimmer, Franz. (2012). *Grundlagen des Methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit*. (3. überarb. und erw. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Trabandt, Sven & Wagner, Hans-Jochen. (2020). *Pädagogisches Grundwissen für das Studium der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium*. Opladen: utb.
- Urry, John. (2013). *Societies Beyond Oil. Oil Dregs and Social Futures*. London: Zed Books.
- Waldenburger, Lisa & Teutoburg-Weiss, Hannes. (2017). Von resonanten Subjekten und responsiven Strukturen. Eine Auseinandersetzung mit Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehungen aus Sicht des Critical Realism. In Christian Helge Peters & Peters Schulz (Hrsg.), *Resonanzen und Dissonanzen. Hartmut Rosas kritische Theorie in der Diskussion* (S. 53-67). Bielefeld: transcript Verlag.
- Welty, Ute. (2016, 2. Januar). Sich genügend Zeit lassen. Hartmut Rosa im Gespräch mit Ute Welty. *Deutschlandfunk Kultur*. Abgerufen von https://www.deutschlandfunkkultur.de/soziologe-hartmut-rosa-sich-genuegend-zeit-lassen.1008.de.html?dram:article_id=341309

- Werner, Jillian & Nestmann, Frank. (2012). Ressourcenorientierte Beratung. In Alban Knecht & Franz-Christian Schubert (Hrsg.), *Ressourcen im Sozialstaat und in der Sozialen Arbeit. Zuteilung – Förderung – Archivierung* (S. 292-305). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Wolf, Ursula. (1999). *Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Wüsten, Günther & Schmid, Holger. (2012). Ressourcenaktivierung. In Alban Knecht & Franz-Christian Schubert (Hrsg.), *Ressourcen im Sozialstaat und in der Sozialen Arbeit. Zuteilung – Förderung – Archivierung* (S. 306-312). Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

8. Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Resonanzachsen.....	24
<i>Abbildung 2.</i> Soziales Atom.....	36
<i>Abbildung 3.</i> Beispiel-Darstellung. Eigene Grafik nach Vorbild aus Stimmer, 2012, S.101. ...	38
<i>Abbildung 4.</i> TZI-Dynamik.	47
<i>Abbildung 5.</i> Wechselseitigkeit.	67
<i>Abbildung 6.</i> Dreiseitigkeit.	68
<i>Abbildung 7.</i> Abstraktion von Achsen und Sphären.	79